Einzelnummer Kč 2·—
Abonnement halbjährig Kč 45·—
Redaktion und Administration:
Prag I, Dlouhá 41 • Telefon 626-30
28. Jahrgang • Nummer 21
11. Siwan 5694
25. Mai 1934

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Zum 50. Geburtstage Max Brods

Hebräischer Fernunterricht

Werbewoche des zionistischen Studenten

Präsidentenwahl

Am gestrigen Tage wurde Thomas Garrigue Masaryk zum viertenmal zum Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik gewählt.

Dieses Ereignis hat für uns eine doppelte Bedeutung; eine besondere und eine allgemeine.

Die besondere ist: Zum ersten Male haben wir Juden Gelegenheit, als Juden Masaryk unsere Stimme zu geben. Bekanntlich sind bei uns nur Abgeordnete und Senatoren berufen, den Präsidenten zu wählen. Da wir erst bei dieser Wahl unsere Abgeordneten haben, ist es erst diesmal möglich, auf verfassungsrechtliche Weise neben den anderen Völkern dieses Staates unsere Stimme für Präsidenten Masaryk abzugeben. Wir empfinden dies als den Ausdruck unserer politischen Gleichberechtigung und sind glücklich, unsere Gleichberechtigung in diesem feierlichen Akte durch Stimmenabgabe für Thomas Garrigue Masaryk kundgeben zu können.

Die zweite Bedeutung ist eine allgemeine. Die Wahl Masaryks zum Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik bedeutet einen Sieg der Demokratie; aber gerade, daß es ein Masaryk ist, in dessen Namen die Demokratie siegt, mag uns eine Lehre sein, daß es sich hier nicht bloß um Demokratie als eine Regierungsform handelt, sondern um Demokratie als eine sittlich-politische Grundhaltung; als jene politische Einstellung, für die noch immer Wahrheit, Gerechtigkeit und Humanität höchste Gesetze des Handelns sind und nicht Gewalt, Gruppenvorteile und Rassen- oder Klassendünkel.

Denn das ist ja die große Erfahrung der letzten Zeit, daß der Kampf gegen die Demokratie eben nicht bloß ein Kampf gegen eine Regierungsform, sondern ein Kampf gegen eine sittliche Weltanschauung ist, deren Kern im Grunde die Erkenntnis war, daß gewisse Grundrechte des Menschen, die auf seiner sittlichen Persönlichkeit, d. i. auf seiner Fähigkeit, sich zu entscheiden, beruhen, nicht von Machtverhältnissen abhängig sein dürfen; auf diesem Grundgedanken beruht jedwedes Minoritätenrecht, der Schutz der Schwachen, der Schutz der Fremden, der Schutz der Andersgearteten.

Das neue politische Denken, das über Europa hereinbricht, leugnet diese Grundrechte und will den Schwachen, den Fremden, den Andersgearteten als minderwertig und als Individuum minderen Rechts erklären. Das ist im Grunde der Sinn der neuen antidemokratischen Tendenzen, die darum so großen Anklang finden, weil sie, in Zeiten einer großen Weltnot egoistischen Gruppentendenzen und allen hysterischen Ventilbedürfnissen aufs verlockendste entgegenkommen

Wir haben gewiß allen Grund, einem Geschick dankbar zu sein, daß es der Tschechoslowakischen Republik vergönnt ist, in einer solchen Zeit einen Mann zum viertenmal zum Präsidenten wählen zu können, der stets Wahrheit, Gerechtigkeit und Humanität als politische Grundsätze verkündet hat und dem es gelungen ist, auf dieser Grundlage die Tschechoslowakische Republik vor dem Forum der Welt zu erkämpfen und aufzubauen. Denn auch die Schaffung der Tschechoslowakischen Republik und die Existenz der kleinen Staaten überhaupt beruht auf dem Grundsatz, daß nicht nur die Mächtigen berechtigt sind, ein eigenes Leben zu führen, sondern auch die Schwachen, daß nicht nur die großen Völker, sondern auch die kleineren Völker ein Recht auf eigene Existenz haben. Die Demokratie zwischen den Völkern hat die Tschechoslowakische Republik geschaffen; und darum war Masaryk, der Philosoph der Demokratie, berufen, das tschechische Volk wieder zu einem Staatsvolk zu machen — auf dem Boden der Demokratie.

Wenn dieses tschechoslowakische Volk sowie die übrigen Völker der Tschechoslowakischen Republik Masaryk wieder zu ihrem Präsidenten wählen, so bedeutet dies, daß man hier selbst in dieser Zeit antidemokratischer Infektionen noch nicht vergessen hat, auf welchen Grundlagen das Recht und das Leben dieses Staates beruht, und welche Ideen es waren, welche Masaryk befähigt haben, seinem Volk die Selbständigkeit vor dem Weltgewissen zu erkämpfen.

Darum ist diese Präsidentenwahl eine hellstrahlende Stelle auf dem verdunkelten Himmel Europas.

W.

Heftige Sprache gegen England

Die jüdische Nationalversamm!ung Palästinas tagt

Scharfe Kritik an der Politik der Mandatarmacht - Abordnung an den High Commissioner entsandt

Jerusalem: Am Dienstag, den 15. Mai, wurde die neue Session der Assefath Haniwcharim eröffnet.

Der Vorsitzende, Ben Zwi, gab in seiner Eröffnungsrede einen Ueberblick über die Ereignisse der letzten zwei Jahre, seitdem die Assefah zuletzt getagt hat, und unterstrich insbesondere, daß in dieser kurzen Periode die jüdische Bevölkerung Palästinas um 40 Prozent zugenommen hat, während gleichzeitig die Politik der Regierung gegenüber dem Jüdischen Nationalheim und den Bedürfnissen des Jischuw sich verschlechtert hat. Die Zahl der Juden, sagte Ben Zwi, die bei den Eisenbahnen, bei Post und Telegraph und in der Polizei beschäftigt sind, hat sich bedeutend verringert. Die Regierung verweigert den Juden eine angemessene Unterstützung ihrer lebensnotwendigen Institutionen aus dem Staatsbudget.

Das Mitglied der Zionistischen Exekutive, Mosche Shertok, gab in einer zweistündigen Rede einen Ueberblick über die politische Situation. Seine Ausführungen machten sehr tiefen Eindruck auf die Versammlung. Er übte schonungslose Kritik an der Politik der Mandatarmacht und der Palästina-Regierung in der Frage der jüdischen Einwanderung, der Beschäftigung von Juden an Regierungsunternehmungen, sowie der allgemeinen Behandlung jüdischer Belange seitens der Regierungsstellen. Er wiederholte die Argumente, die in dem letzten Statement der Exekutive der Jewish Agency zur Frage der Einwanderung niedergelegt sind, und wies auf die besondere Gefahr hin, die sich aus der Einwanderungseinschränkung seitens der Regierung für den Jischuw und die Zukunft des jüdischen Nationalheims ergibt. Shertok klagte die Regierung an, daß sie die in dem Brief des britischen Premierministers MacDonald an den früheren Präsidenten der Jewish Agency, Dr. Chaim Weizmann niedergelegten Grundsätze eklatant verletzt, und forderte den Jischuw auf, als Maßnahme des Selbstschutzes eine kämpferische Haltung einzunehmen. Shertok übte vernichtende Kritik an der Verteilung der Fonds der Palästina-Anleihe und bezeichnete die Anleihe selbst als ein großes Unrecht gegen die Juden Palästinas, die die Hauptlast der Amortisation werden tragen müssen, wo doch die ganze Anleihe schon darum überflüssig ist, weil die Regierung über Ueberschüsse von zweieinhalb Millionen Pfund verfügt.

Berl Katznelson berichtete in Ausdrücken tiefster Empörung, daß gerade drei jüdische Streikposten in Kfar Saba, die vor jüdischen Plantagen standen, in denen Araber beschäftigt werden, zu je sechs Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Einer der Verurteilten ist Mitglied der Assefah. Auf Antrag Katznelsons beschloß die Assefah, eine Abordnung an den High Commissioner zu entsenden, um ihm die Protestgefühle der Assefah auszudrücken.

Jüdischer Generalstreik in Palästina

gegen Einwanderungsbeschränkung und für jüdische Arbeit

Jerusalem. In ihrer am 18. Mai abgehaltenen Schlußsitzung hat die jüdische Nationalversammlung Palästinas (Assefath Haniwcharim) zum Zeichen des Protestes gegen die Drosselung der jüdischen Einwanderung und die Behinderung des Schutzes jüdischer Arbeit in jüdischen Unternehmungen die Proklamierung eines halbtägigen Generalstreiks des gesamten Jischuw beschlossen. Der Streik begann am Mittwoch, dem 23. Mai, mittags, und dauerte bis 7 Uhr abends. Während dieser Stunden war der gesamte Verkehr stillgelegt, die Geschäfte waren geschlossen, in Werkstätten und Fabriken ruhte die Arbeit. Gegen die Proklamierung des Streiks hatten sich der Bürgermeister von Tel Awiw Mayer Dizengoff und der Führer des Verbandes der jüdischen Landwirte Mosche Smiliansky ausgesprochen.

Der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas Morris Rothenberg hat an den Führer des Verbandes der jüdischen Landwirte Palästinas Mosche Smiliansky folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Juden der Vereinigten Staaten sind alarmiert angesichts der ernsten Folgen, die der Kampf um die Frage der jüdischen Arbeit für den Jischuw haben könnte. Ich muß an Sie als den Führer des jüdischen Landwirte-Verbandes und an Ihre Kollegen den dringenden Appell richten, alle Anstrengungen zu machen, um eine Verständigung in der Frage der Beschäftigung jüdischer Arbeitskräfte herbeizuführen und auf diese Weise dazu beizutragen, daß die ungünstige Einwanderungspolitik der Palästinaregierung eine Aenderung erfahre."

Ussischkin-Aktion in vollem Gange

Die Nationalfonds-Arbeit in der Republik steht noch immer im Zeichen der Aktion für Kfar Ussischkin. In nahezu allen größeren jüdischen Gemeinden wurde die Aktion eingeleitet, in vielen ist sie bereits mit großem Erfolg zum Abschluß gelangt. Die Unterschriftsbogen der Huldigungsadresse, die im KKL.-Bureau in Prag deponiert sind, weisen heute schon sehr viele Namen auf. Dem Keren Kajemeth Leisrael wurde für die Durchführung der Aktion der ganze Monat Mai reserviert. Es ergeht an alle Mitarbeiter die Bitte, die letzten Tage des Monates restlos für die Aktion auszunützen. Das Hauptbureau des Nationalfonds in Jerusalem veröffentlicht jetzt den Bericht über die Arbeit des 1. Halbjahres 5694, aus dem zu entnehmen ist, daß die Einnahmen um 30% gegenüber derselben Zeit des Vorjahres gestiegen sind. Größere Einnahmen sind die Vorbedingung für die Vergrößerung unseres nationalen Bodenbesitzes. Eine erfolgreich durchgeführte Ussischkin-Aktion in der Č. S. R. kann in starkem Maße dazu beitragen, eine weitere Steigerung der Einkünfte und damit auch eine Erweiterung unseres Bodenbesitzes herbeizuführen. Die Tschechoslowakei ist eines der letzten Länder, das die Aktion durchführt. An den tschechoslowakischen Juden, vor allem aber an den Mitarbeitern liegt es, daß sie in der Liste der erfolgreichen Länder unter den ersten zu finden sein wird.

Die Katastrophe in Tiberias

Jerusalem. Nach den bisherigen Feststellungen sind bei der ersten Ueberschwemmung von Tiberias 29 Personen, unter ihnen neun Juden, umgekommen. Ein Jude wird noch vermißt, ein Jude starb im Hospital, so daß sich die Zahl der jüdischen Opfer auf 11 erhöhte. Bei dem zweiten Wolkenbruch waren Menschenleben nicht zu beklagen. Weit mehr als 100 Verletzte, unter ihnen etwa 30 Schwerverletzte, sind in Spitalsbehandlung. Unter den jüdischen Toten sind zwei sephardische Rabbiner, der 70jähr. Mosche Jisrach und seine Frau, sowie Rabbi Samgeh. Sämtliche jüdischen Gemeinden Palästinas sandten Lebensmittel und Kleidungsstücke an die vielen Hunderte aller Mittel entblößter Opfer der Katastrophe. Die Jewish Agency hat einen Delegierten nach Tiberias entsandt, um den Umfang der Not festzustellen und Vorschläge für Hilfe zu machen. Die Agudah in Jerusalem sandte 2000 Brotlaibe und 6000 Eier sowie Kleidungsstücke für die Opfer.

Der britische Kolonienminister Sir Philip Cunliffe-Lister sandte ein Telegramm an den High Commissioner Sir Arthur Wauchope, in welchem er bittet, der schwer betroffenen Bevölkerung von Tiberias seine Sympathie und sein Beileid auszusprechen. Der High Commissioner besuchte Tiberias und stellte den Opfern Regierungshilfe in Aussicht.

Der Bürgermeister von Tiberias schätzt die Zahl der durch die Wolkenbruch-Katastrophen obdachlos gewordenen auf 5000 Seelen und den Schaden, einschließlich der unbrauchbar gewordenen Straßen, auf 100.000 Pfund; die Regierung gibt bekannt, daß sie Vorbereitungen zur Beköstigung von 2000 Personen getroffen hat. Außer den 29 Toten werden noch 10 Personen vermißt.

Ein Augenzeuge berichtet

Ueber die Katastrophe in Tiberias schreibt uns ein Augenzeuge:

Am Dienstag früh gingen wir hinunter in die Stadt. Gleich nach dem Unwetter, das hier etwas ganz Ungewöhnliches ist, die Regenzeit ist vorbei, hörte man bereits von ertrunkenen Kindern. Man glaubte aber zunächst nicht daran, bis die Nachrichten immer bestimmter wurden. Daß das Unwetter besonders grausig gewesen war, hatten wir selbst gemerkt. Nach dem Hagel fand man große Haufen von Eisstücken, mit denen die Hausfrauen ihre Eiskästen füllten. Die Aerzte, die unten im Ort ihre Sprechstunden hatten, konnten nicht nach Hause, weil sogar die große Straße, die zu den heißen Quellen führt, völlig unter Wasser stand. Autos sanken zur Hälfte in den Schlamm ein. Allmählich hörte man Näheres über den Umfang des Unglückes. Es waren wirklich Menschen ertrunken. Man sprach von hundert, dann von vierzig, Kinder und große Leute. Aerzte und Sanitätspersonal arbeiteten fieberhaft, um zu retten, was zu retten war. Einen Teil der Obdachlosen brachte man in das schöne Krankenhaus der Kupath Cholim, wo man schnell Matratzenlager hergerichtet hatte, und wo die ganze Nacht gearbeitet wurde. Man versorgte Kinder mit Essen, holte sie aus den verschlammten Wohnungen. Bis zu den Hüften arbeiteten die, die Hilfe brachten, im Schlamm.

Am nächsten Morgen versuchten wir, in die Altstadt zu gelangen. Schon auf dem Wege dorthin sahen wir grauenvolle Verwüstungen. Das Erdreich ganz aufgerissen, verschlammt. Man wußte kaum, wie man gehen sollte, ohne tief einzusinken. Der Gan Ziburi, am Tage vorher noch eine Stätte gepflegter Gartenkunst, völlig verwüstet, der neue einbetonierte Zaun umgerissen, von den paar Bäumen, die noch standen, das Erdreich weggerissen, traurig und nackt hängen die Wurzeln in der Luft. Zur Post gelangt man nur über große Steine. Ringsum alles bedeckt von einem schokoladenbraunen Schlamm, der Himmel trübe, das Wasser des Sees hellgrün. Die Stadt, die sonst so ruhig dalag (die Saison ist zu Ende), unheimlich belebt: Obdachlose, Schotrim, helfende Menschen. Vor einem Haus stehen lange Reihen von Menschen, mit Pachim in der Hand, sie bekommen etwas zu essen. Scharen von Chaluzim und arabischen Arbeitern mit Schaufeln, bis an den Hals mit Schlamm bedeckt, werden in die einzelnen Straßen verteilt, um den Schmutz wegzuschaffen. Man hatte eine Art Flußbett gemacht, in das der Schlamm geschippt wurde, stundenlang — Frauen mit Schüsseln auf dem Kopf, in denen irgendwelche unkenntlichen Fetzen mit Schlamm bedeckt lagen, gingen vorbei. Mütter mit Säuglingen auf dem Arm, Kleider und Körper beschmutzt, Männer nur mit irgend einer dünnen Hose und irgend welchem Fetzen bedeckt, unkenntlich durch Schmutz, liefen hin und her. Man erkundigte sich nach Bekannten und Freunden. Alle Menschen leichenblaß mit großen Augen, in denen Angst und Grauen sich spiegelten, erzählten schreckliche Einzelheiten. Alle Läden ausgespült, die Waren ins Meer (Jam Kinereth) gespült, Kästen mit Ersparnissen, Menschen, Kinder ein-

sach weggerissen und weggespült. 2, 3, 4 Meter hoch stand das Wasser in den Häusern. Es war nicht möglich, bis in die Altstadt vorzudringen, man sah nur ein Meer aus Schlamm.

Autobusse mit Obdachlosen fuhren nach Haifa. An der Landstraße noch sah man Leute liegen,

Im Autobus, Familien, die sich ein bißchen Zeug hatten retten können, erzählen während der ganzen Fahrt von ihren Erlebnissen. Wieder wird der Himmel schwarz, es fängt zu regnen an. Noch einmal dieselbe Sache? Angsterfüllt fährt man.

Eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und drei Kindern, hat als fast einziges, außer den Kleidern, die sie anhaben, ein Nachttöpfchen gerettet und mitgenommen.

Wenn dieses große Unglück wenigstens zur Folge hätte, daß man an die Stelle der zwar malerischen, aber zum Wohnen ungeeigneten, alten Häuser neue feste Wohnungen für diese Menschen bauen möchte.

In Haifa angekommen, wundert man sich über die Sonne und Ruhe. Wissen die Leute nichts von dem Unglück, das zwei Stunden entfernt passiert ist. Aber dann erfährt man: die Hilfsaktion hat bereits begonnen. Man sammelt zunächst Decken und Kleider, später hoffentlich auch Geld, damit die Armen, die soviel durchgemacht haben, sich wieder eine Existenz aufbauen können.

Zusammenstöße in Tel Awiw

Bei den Kundgebungen in Tel Awiw kam es, wie wir bei Drucklegung erfahren, während des Generalstreiks zu Zusammenstößen zwischen der Polizei und Demonstranten, bei denen es auch zahlreiche Verletzte gab.

Der Generalstreik ist im ganzen Lande imposant verlaufen.

Die Geldgeber des „Stürmer"

Verschiedene Zeitungen des Auslandes versäumen nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß eine Reihe Großfirmen durch Aufträge für Riesen-Inserate das Erscheinen und die Verbreitung der Ritualmordnummer des „Stürmer" in 130.000 Exemplaren ermöglicht haben. Es sind dies die folgenden Firmen: Kgl. Hofbräuhaus, München; „Austria" Zigarettenfabrik in München; Tochtergesellschaft der Oesterreichischen Regie; „Zündapp"-Motorradfabrik; Schwarzwälder Apparatebau-Anstalt, August Schwer Söhne G. m. b. H. in Villingen (Saba-Radio); Raab Karcher-Stündt G. m. b. H., Nürnberg; Deutsche Ford-Vertriebsgesellschaft; Bergisches Kraftfutterwerk G. m. b. H., Düsseldorf („Muskator") und Leipziger Verein Barmenia, Krankenversicherung-AG.

Die Verteilung der Zertifikate

Jerusalem. Das Immigrations-Departement der zionistischen Exekutive gibt folgenden Verteilungsschlüssel für die im Rahmen der letzten Arbeiter-Einwanderungs-Schedule ausgegebenen Zertifikate bekannt. Die Hälfte der Zertifikate wird an Chaluzim unter der Bedingung ausgegeben, daß sie sich der Landarbeit zuwenden, 300 Zertifikate sind für orientalische Juden bestimmt, die sich derselben Bedingung unterwerfen, und 200 für Industriefachleute. Der Rest wird an gelernte Arbeiter und Handwerker vor allem in Polen ausgegeben; hierbei sollen zunächst solche Personen berücksichtigt werden, die Verwandte in Palästina haben.

10.000 jüdische Arbeitsplätze von Arabern besetzt

Aus soeben veröffentlichten Statistiken geht hervor, daß infolge der Drosselung der jüdischen Einwanderung und des damit verbundenen Mangels an jüdischen Arbeitskräften ein fortschreitende Verdrängung jüdischer Arbeiter aus den für sie bestimmten Arbeitsplätzen durch Araber vor sich geht. In Tel Aviv sind derzeit nicht weniger als 1500 arabische Arbeiter beschäftigt. In Haifa beträgt die Zahl der arabischen Arbeiter, die jüdische Arbeitsplätze besetzt haben, über 700, ebenso groß ist die Zahl der von Arabern besetzten jüdischen Arbeitsstellen in Jerusalem. Die Zahl der Araber, die in jüdischen Orangenplantagen anstelle von Juden beschäftigt werden, wird mit 7000 angegeben. Unter Hinzurechnung der etwa 3000 städtischen Arbeitsplätze sind rund 10.000 für Juden bestimmte Arbeitsplätze derzeit von arabischen Arbeitern besetzt.

Verschärfte Lage in Kfar Saba

Jerusalem. Die von der jüdischen Nationalversammlung gegen die Verurteilung von drei jüdischen Arbeitern, die in Kfar Saba vor jüdischen Orangenpflanzungen, in denen arabische Arbeiter beschäftigt werden, Posten gestanden haben, bei der Regierung erhobenen Vorstellungen sind erfolglos geblieben. Die drei Arbeiter wurden am 17. Mai in das Jerusalemer Gefängnis eingeliefert, nachdem sie sich geweigert hatten, eine Wohlverhaltungserklärung für ein halbes Jahr zu unterzeichnen und eine Kaution für Wohlverhalten zu hinterlegen. Inzwischen hat sich die Lage in Bezug auf Verwendung von arabischer Arbeit in Kfar Saba verschärft. Die Zahl der jüdischen Pflanzer, die arabische Arbeitskräfte beschäftigen, ist auf sieben gestiegen.

•

Wie die Warschauer Tageszeitung „Wort" meldet, hat sich der Führer der Revisionisten in Kfar Saba den Kolnisten angeschlossen, die weitere Araber zur Arbeit eingestellt haben.

Anschlag gegen das Gebäude d[illegible] Waad Leumi. Jerusalem. Unerkannt gebliebene Personen — man nimmt an, daß es Re[illegible]sionisten waren — eröffneten ein Stein-Bom[illegible]ardement gegen das Gebäude des Waad Leum[illegible] und zertrümmerten alle Fenster. Sonderpolizeiposten bewachen die Börse der Jewish Agency, des Keren Kajemeth und des Keren Hajessod. (Jta)

NOTIZEN

Masaryk gegen die Ritualmord-Lüge

Nachdem in ganz Deutschland durch Wochen hindurch die blutige Ritualmordnummer des „Stürmer" verkauft wurde, hat sich die deutsche Regierung verpflichtet gefühlt, wahrscheinlich unter dem Drucke der öffentlichen Meinung des Auslandes, den Weitervertrieb der Nummer zu untersagen. Zur gleichen Zeit darf aber in der Tschechoslowakei eine in Erfurt erscheinende Zeitung „Der Seher" unbehindert kolportiert werden, in der ganz unverblümt die Ritualmordpropaganda in Wort und Bild betrieben wird. Aus Zuschriften, die wir aus Eger, Teplitz, Bodenbach und einigen anderen Orten erhalten haben, geht hervor, daß dortselbst überall die Zeitung öffentlich verkauft wird. Für die Tschechoslowakei wird eine eigene Ausgabe des „Seher" hergestellt, die mit dem Aufdrucke „Kč 2.—" ČSR. Generalvertrieb für die Tschechoslowakei: M. Geißler, Bodenbach, Graben 1" versehen ist. Die Jüdische Partei hat bereits die notwendigen Schritte unternommen, um die durch diese Zeitung betriebene eklatante Verletzung der Gesetze unseres Staates für die Zukunft unmöglich zu machen.

Bei dieser Gelegenheit ist es von Interesse darauf hinzuweisen, welche entschiedene und aufrichtige Stellung Präsident Masaryk schon vor fast drei Jahrzehnten zu der lügenhaften Ritualmordhetze eingenommen hat. In einem Vortrag in New York im Jahre 1907 kam Prof. Masaryk auf den Hilsnerprozeß zu sprechen und führte u. a. aus:

„Als Leopold Hilsner unter Anschuldigung des Mordes verhaftet und angeklagt worden war, kümmerte ich mich um diese Angelegenheit noch sehr wenig. In den Zeitungen habe ich darüber auch nur sehr wenig gelesen. Einige Monate später — ich befand mich auf einer Ferienreise — erhielt ich von einem meiner gewesenen Schüler, einem Journalisten, die Mitteilung, daß Hilsner wegen des ihm unterschobenen Ritalmordes verurteilt worden sei. Er bat mich gleichzeitig um meine Stellungnahme. Ich erwiderte ihm kurz und klar, daß das, was er mir mitgeteilt hatte, einfach nicht möglich sei und das Gericht in diesem Falle ein Fehlurteil getan habe. Der Journalist veröffentlichte den Brief mit meiner Erlaubnis in der „Neuen Freien Presse." Sofort wurde ich von antisemitischer Seite mit Vorwürfen überschüttet, wie ich mich überhaupt unterfangen könne, in diese Affäre einzugreifen. Ich entschloß mich nun, den Kampf gegen das verbrecherische und lügenhafte Märchen vom Ritualmord in aller Oeffentlichkeit zu führen. Ich besorgte mir das stenographische Protokoll des Hilsnerprozesses und fand darin die stärksten Anhaltspunkte für meinen Kampf. Nach einem gründlichen Studium der Akten mußte ich zu dem Schluß kommen, daß noch niemals und nirgendwo die Lüge des Ritualmordmärchens so offensichtlich und klar erwiesen worden war, wie in diesem Prozesse. Das zweite Verfahren hob auch zur Gänze die Ergebnisse des ersten auf."

Die Zukunft in der Luft und auf dem Wasser

Die Revisionisten scheinen langsam einzusehen, daß der KKL-Boykott nicht sehr zur Hebung ihrer Popularität beiträgt. Wenn durch den Boykott der Keren Kajemeth getroffen werden sollte, und einen anderen Sinn und Zweck kann er ja wohl nicht gehabt haben, so kann man sagen, daß die Initiatoren des Boykottgedankens sehr daneben gehaut haben. Gerade jetzt veröffentlicht das Hauptbureau des Keren Kajemeth in Jerusalem die Einnnahmszahlen für das erste Halbjahr 5694, aus denen man ersehen kann, daß die Einkünfte in diesem Zeitraum um nahezu 30 Prozent gestiegen sind. In dieses Halbjahr fällt der Beginn des Boykottes, der schon einige Monate währt. Was geschieht nun? Man bleibt bei der negativen Boykottparole nicht stehen, sondern propagiert stärker den Tel-Chaj-Fond, den man jetzt als Bodenfonds tarnt. Man erfährt auch, daß aus diesem „Bodenfonds" bereits 100 Dunam Boden im Süden des Landes für die Ansiedlung von Betarim gekauft wurde. Ueber die nähere geographische Lage der neuen Siedlung kann man aber nichts erfahren, wahrscheinlich aus strategischen Gründen. Wir werden auf die Gefahren, die sich aus dem Umstande ergeben, daß am palästinensischen Bodenmarkt noch ein jüdischer Käufer auftritt, der naturgemäß nur winzige Bodenflächen — 100 Dunam! — erwerben kann, noch eingehender zurückkommen. Da die Revisionisten für den Tel-Chaj-Fonds, der als Parteiinstitution bekannt ist, kaum viele Spender werben können, gräbt man wieder die Idee des „Keren Geulath Hamajim" aus, der vor vielen Jahren von den revisionistischen Volkswirtschaftlern als Allheilmittel für den zionistischen Aufbau angeboten wurde. Mit Hilfe des Keren Geulath Hamajim (Fonds zur Erlösung des Wassers — als Gegenstück zur Erlösung des Bodens durch den KKL) will man die Wasserquellen Palästinas erschließen, da, wie die Revisionisten behaupten, dieses Arbeitsgebiet vom KKL vernachlässigt wurde. Jedem Palästinareisenden werden als dauernder Eindruck die hohen Wassertürme in den jüdischen Siedlungen in der Erinnerung haften, die in Palästina das Landschaftsbild bestimmen wie in Holland die Windmühlen. Diese Wassertürme wurden fast ausschließlich vom Nationalfonds erbaut. Und wer sich für die Wasserwirtschaft Palästinas interessiert, wird auch erfahren, daß der Nationalfonds bis Ende 1933 109.883 Pfund für Wasserinstallation, für Drainagearbeiten 127.470 Pfund und außerdem für Röhrenlager zu Wasserversorgung noch 4978 Pfund investiert hat. Wenn man Brunnen bohren und Wasserquellen erschließen will, so muß man erst den Boden haben, wo man diese Tätigkeit vornehmen kann. Der Nationalfonds hat diesen Boden — und wird seinen Bodenbesitz trotz dem Boykott der Revisionisten vergrößern können — und er und in der letzten Zeit auch der Keren Hajessod haben dafür gesorgt, daß in allen Siedlungen dem Wassermangel abgeholfen wird. Es geht nicht immer sehr rasch und oft ist es vielleicht dringender, erst ein Dach für Menschen und Tiere zu bauen und dann den Wasserturm. Aber niemand soll erzählen, daß unsere nationalen Finanzinstrumente der Wasserversorgung in der Siedlung weniger Augenmerk widmen als anderen Aufgaben. Bevor die Revisionisten die Eroberung des Wassers propagierten, wollten sie die Luft erobern. Es ist noch nicht allzu lange her, da wurden Aufrufe zwecks Ankaufes von fünf Flugzeugen für den Brith Trumpeldor zu Ehren Jabotinskys veröffentlicht. Wir haben nichts gehört, daß das stolze Geschwader jemals in Palästina gelandet wäre. Damals lag nach Ansicht der Revisionisten unsere nationale Zukunft in der Luft; scheinbar ist diese Luftflotte ins Wasser gefallen. Nun begibt man sich auf die Suche nach Wasser. Wenn den revisionistischen Wasseraktionen ein ähnliches Schicksal beschieden sein wird, wie damals dem Luftprojekt — was wird uns dann als Rettung angeboten werden? wa.

Arlosoroff-Mordprozeß

Achi-Meir freigelassen und wieder verhaftet.

Jerusalem. Die Sensation der Gerichtsverhandlung am Mittwoch, dem 16. Mai, war der Beschluß des Gerichtes, den Führer der palästinensischen revisionistischen Jugend Abba Achi-Meir außer Verfolgung zu setzen und freizulassen. Am Schluß des Verhörs stellte der Verteidiger Horace Samuel den Antrag auf Freilassung und Außerverfolgungsetzung der drei Angeklagten. Das Gericht zog sich zur Beratung zurück und verkündete hierauf den Beschluß, dem Antrag des Verteidigers hinsichtlich Achi-Meirs stattzugeben und ihn außer Verfolgung zu setzen; hinsichtlich Stavskys und Rosenblatts, beschloß das Gericht, den Prozeß gegen diese weiterzuführen, da der bisherige Verlauf der Gerichtsverhandlung genügend starke Belastungen gegen sie erbracht hat.

Achi-Meir wurde, nachdem das Gericht ihn in Sachen des Arlosoroff-Mordes außer Verfolgung gesetzt hatte, nicht gleich freigelassen, sondern wegen seiner Führerschaft im verbotenen Brith Habirjonim in Haft behalten, da ein Antrag, ihn gleich den anderen Birjoniten gegen Erlag einer Bürgschaft von 25 Pfund freizulassen, vom Gericht zurückgewiesen wurde, trat Achi-Meir in den Hungerstreik ein. Es wurde nun an das Oberste Gericht appelliert.

Stavskys Aussage.

Am 17. Mai wurde Abraham Stavsky vor Gericht vernommen. Die Vernehmung Stavskys, der jiddisch sprach, nahm den ganzen Vor- und Nachmittag in Anspruch. Auf seinen Wunsch wurde er unter Eid vernommen, und er machte seine Aussagen nicht von der Anklage-, sondern von der Zeugenbank aus. Er erklärte, er sei am 9. März 1933 mit vier Pfund in der Tasche nach Palästina gekommen. Seinen Mitangeklagten Zwi Rosenblatt habe er nie im Leben gesehen, habe auch von seiner Existenz nicht gewußt. Eine Woche nach seiner Ankunft in Palästina habe er sich den revisionistischen Arbeitern in Petach-Tikwah angeschlossen, um mitzuhelfen, einen von der Histadruth geführten Streik zu brechen. Er habe dort niemals Bemerkungen über Ben Gurion oder Arlosoroff in Steine eingeritzt.

Am Freitag, dem 16. Juni (dem Tage, an dem Dr. Arlosoroff in Tel Aviv ermordet wurde), sei er, Stavsky, um 6 Uhr morgens nach Jerusalem gefahren, um seine Visum-Angelegenheit zu regeln. Er habe den größten Teil des Vormittags im polnischen Konsulat verbracht. Am Nachmittag habe er ein Bett im Turgeman-Hotel bestellt, sei kurz nach 8 Uhr abends zu Bett gegangen und wenige Minuten später eingeschlafen.

Auf eine Frage des Verteidigers Horace Samuel erklärte Stavsky: Ich habe nichts mit dem Mord zu tun, ich hatte keinerlei Grund, Arlosoroff zu töten, den ich nie im Leben gesehen habe. Ich sah Arlosoroffs Photographie zum erstenmal am Samstag nach dem Mord.

Auf Fragen des Staatsanwalts erklärte Stavsky, daß er weder hebräisch noch englisch kann; er verstehe nur, die hebräischen Gebete zu lesen. Achi-Meir lernte er 1932 in Polen kennen, wo er 10 Minuten mit ihm sprach. In Palästina traf er ihn auf einem Purim-Ball wieder und bot ihm an, mit ihm das Zimmer zu teilen. Er, Stavsky, kam nach Palästina als Bauarbeiter. Er wußte, daß Ben Gurion und Arlosoroff Arbeiterführer waren, er wußte aber nicht, daß sie die obersten Führer waren. Als nun Stavsky die in Petach-Tikwah angeblich von ihm geritzten „Grabsteine" für Arlosoroff und Ben Gurion gezeigt wurden, erklärte er, daß er nicht in der Lage sei, die Inschriften ganz zu lesen, er könne bloß einzelne Buchstaben unterscheiden. Auf die Frage Trusteds, wie er Redakteur des hebräischen „Chafith Haam" werden konnte, erklärte Stavsky, er habe sich eine Journalisten-Karte des „Chafith Haam" verschafft, um als Zeitungsmann leichter zu einem polnischen Paß zu kommen und um nicht seinen wirklichen Reisezweck, in Polen die illegale Palästina-Einwanderung zu organisieren, zu verraten. Niemals habe er an „Chafith Haam" mitgearbeitet, er konnte auch die hebräisch geschriebene Zeitung nicht lesen, auch habe er nie ein Honorar von der Zeitung bekommen. Mit Achi-Meir habe er, obwohl dieser mit ihm das Zimmer teilte, nur wenig gesprochen, da Achi-Meir über eine weit höhere Bildung als er verfügte und er, Stavsky, zu ihm als zu einem Führer aufblickte.

In der Vormittagssitzung des 18. Mai setzte der Staatsanwalt das Kreuzverhör mit Stavsky fort. Er fragte ihn, warum er am 16. Juni so früh sein Zimmer im Turgeman-Hotel aufsuchte, statt den Abend in Gesellschaft zu verbringen. Stavsky erwiderte, er sei gewohnt, früh zu Bett zu gehen, und er hatte an diesem Abend niemanden, mit dem er sich unterhalten konnte.

Rosenblatt auf der Zeugenbank.

Das Gericht schritt nun zum Verhör des zweiten Angeklagten Zwi Rosenblatt. Auch dieser erklärte, er wolle unter Eid aussagen, er durfte somit in die Zeugenbank gehen. Rosenblatt erzählte, er sei am 23. Jänner 1933 aus Rumänien nach Palästina gekommen und habe sich sofort der revisionistischen landwirtschaftlichen kooperativen Gruppe „Plugah" in Kfar Saba angegliedert. Er überwachte dort die Arbeitsverteilung. Am 16. Juni abends, zur Zeit, als Arlosoroff ermordet wurde, habe er an einem Meeting der „Plugah" in Kfar Saba, in dem über rein administrative Fragen verhandelt wurde, teilgenommen. Dem Meeting folgte eine Tanzunterhaltung, der er ebenfalls beiwohnte. Gegen 11 Uhr war der Tanz zu Ende. Stavsky habe er nie gekannt, er habe ihn erst im Gefängnis kennengelernt. Stavskys Photographie habe er kurz nach Stavskys Verhaftung im Warschauer „Moment" gesehen. Er, Rosenblatt, sei am 23. Juli 1933 verhaftet und hintereinander von Captain Rice, Inspektor Tenenbaum und Inspektor Shitreet vernommen worden. Er habe zuerst gesagt, daß er am 16. Juni an einem literarischen Abend teilgenommen habe, das war ein Gedächtnisfehler. Er habe sich kurz darauf erinnert, daß an diesem Abend die normale „Plugah"-Beratung stattfand und habe seine Aussage korrigiert, als er in das Jaffaer Gefängnis gebracht wurde. (Jta.)

Rosenblatt über seine Konfrontierung mit Frau Arlosoroff.

In der Nachmittagsverhandlung am 18. Mai berichtete Rosenblatt über seine Konfrontierung mit Frau Arlosoroff im Bureau des Hauptmanns Rice.

Auf Fragen über seine Beziehungen zu Abdul Medschid erklärte Rosenblatt, Abdul Medschid habe ihn und andere Gefangene, wenn sie an seiner Zelle vorbeikamen, in der Regel mit dem Worte „Schalom" begrüßt. Niemals habe er von Medschid verlangt, die Schuld auf sich zu nehmen. Niemals habe er ihm gesagt, er habe Arlosoroff getötet.

Als man im Gerichtssaal Rosenblatt die Schuhe zeigte, von denen die Abdrücke genommen wurden, erklärte er, er habe diese Schuhe im Juni überhaupt

nicht getragen. Riwka Feigin, die ihn angezeigt habe, kenne er. Sie sei im April und Mai in Kfar Saba gewesen und später aus gewissen Gründen auf seinen Antrag hin aus der Plugah ausgeschlossen worden.

Achi-Meir im Hungerstreik. — Revisionistische Demonstrationen um seine Freilassung.

Achi-Meir, der von der Anklage der Anstiftung zum Mord an Dr. Arlosoroff freigesprochen, aber wegen seiner Führerschaft in der behördlich verbotenen Organisation Brith Habirjonim in Haft behalten wurde, war am 21. Mai in den vierten Tag des Hungerstreiks eingetreten. Man erzählt, daß seine Gesundheit beträchtlich geschwächt sei und daß er sich nicht mehr auf den Beinen halten könne. Der Appell seines Anwalts an den High Commissioner, ihn nach nunmehr vielmonatiger Haft freizulassen, blieb bisher ohne Erfolg. Der Landesrabbiner der palästinensischen Aschkenasim Rabbi Kook besuchte den Polizeichef Spicer und bat um Freilassung Achi-Meirs. Spicer erwiderte, er könne dieser Bitte nicht stattgeben, aber er werde sich bemühen, die Festsetzung der Gerichtshauptverhandlung gegen die Angehörigen der Organisation Brith Habirjonim für möglichst bald zu erwirken. Rabbi Kook sandte hierauf eine Botschaft an Achi-Meir in seine Zelle, in der er ihn im Namen der jüdischen Religion, die Selbstmord nicht erlaubt, auffordert, den Hungerstreik einzustellen. Die Gefängnisverwaltung weigerte sich jedoch, die Botschaft an Achi-Meir zu befördern. Achi-Meir befindet sich noch immer in der gleichen Zelle mit Stavsky und Rosenblatt.

Die Revisionisten fordern durch Plakate die jüdische Bevölkerung auf, Achi-Meir nicht im Stich zu lassen. Sie veranstalteten in Tel-Awiw und in Jerusalem Massenkundgebungen für die Freilassung Achi-Meirs. Die Kundgebungen nahmen einen ruhigen Verlauf. Später aber versuchten etwa 2000 Personen in das Gerichtsgebäude einzudringen; sie wurden aber bald von der Polizei zerstreut. In Jerusalem und in Jaffa wurden die Polizeiposten in den Straßen verstärkt. Bei einer Straßenschlägerei in Haifa wurden fünf Revisionisten erheblich verletzt. Die Revisionisten in Jerusalem erließen einen Appell an die Judenheit Palästinas, zum Zeichen des Protestes gegen die Inhaftbehaltung Achi-Meirs keine Theater-, Kino- und Konzertveranstaltungen zu besuchen. In der Ben-Jehudah-Straße zu Jerusalem riefen revisionistische Demonstranten: „Nieder mit der Regierung! Es lebe Jabotinsky! Es lebe Kook!" Die Polizei ging mit Knüppeln gegen die Demonstranten vor und trieb sie auseinander. Die Polizeiposten wurden verdreifacht.

ZUM 50. GEBURTSTAG MAX BRODS

Am 26. dieses Monats wird Max Brod 50 Jahre alt. Die „Selbstwehr" wird diesen Anlaß benutzen, um in ihrem in einigen Wochen erscheinenden Almanach das Wirken Max Brods von den verschiedensten und berufensten Seiten zu beleuchten; es werden Artikel und Reminiszenzen von Martin Buber, Hugo Bergmann, Arnold Zweig, Stefan Zweig, Thomas Mann, Heinrich Mann, Oskar Baum, Franz Werfel, Friedrich Thieberger, Willy Haas u. a. erscheinen. Die in dieser Nummer veröffentlichten Beiträge sind nur dem Zionisten Max Brod gewidmet. Der Brief Heinrich Manns ist ein Vorabdruck aus dem Jüdischen Almanach.



Foto: Atelier Doriane, Prag

Dr. Hans Lichtwitz:

Dem Zionisten Max Brod

Max Brod ist Zionist; das ist ein einfacher und natürlicher Tatbestand, der, wie man fast meinen könnte, keiner besonderen Hervorhebung bedarf. Und doch: Wenn wir heute zum 50. Geburtstag Max Brods einen Moment innehalten und diesen vielseitigen Menschen, der jung und schaffend mitten unter uns weilt, betrachten, ihn als Dichter, Philosophen, Musiker, Kritiker werten und würdigen, so erfüllt es uns mit Stolz und Freude, daß wir an die Spitze all dieser biographischen Studien und Skizzen den einen Satz stellen können: Max Brod ist Zionist.

✤

Max Brod kam zum Zionismus als reifer Mensch. Im Jahre 1910 fiel ihm bei einem Besuche in der Wohnung seines Freundes Hugo Bergmann, den er in einem Philosophenzirkel kennen gelernt hatte, ein Bild Herzls auf. Hugo Bergmann informierte ihn auf seine Bitte hin über die zionistische Bewegung und gab ihm einige zionistische Schriften zum lesen. Die zionistische Idee sprach in den einfachen und reinen Worten Herzls zu Brod und fand bei ihm ehrliches Gehör; ein seltener und schöner Zug: ein Mensch in diesem Alter läßt sich von einer Idee überzeugen und ist mit seinen bisherigen Anschauungen zu brechen imstande; erleben wir doch heute immer wieder, daß erwachsene jüdische Menschen trotz der eindringlichen und überzeugenden Sprache unseres Palästinawerkes und der Wirklichkeit um uns vielfach nicht all die Ideologien, die im entscheidenden Augenblicke wie Kartenhäuser zusammenbrachen, aufzugeben und sich offen zum Zionismus zu bekennen vermögen.

Max Brod begnügte sich nicht mit einem bloßen Bekenntnis; er entwickelte bald auf zionistischem Boden eine fruchtbare Agilität, ist führend in dem neugegründeten „Zionistischen Klub", in dem in ernster und gründlicher Art jüdische Werte vermittelt und die Diskussion zionistischer Probleme jenseits des seichten Rahmens der bloßen Versammlungspropaganda geführt wurde. Der Kampf um die hebräische Sprache an den Schulen des Hilfsvereins in Palästina findet in diesem Kreis, der ernsthaft hebräisch lernt — man schreibt das Jahr 1912 — erregten Widerhall. Im Studentenvereine Bar-Kochba, in den Brod geladen wird, hält Martin Buber seine Reden über das Judentum. Eine westjüdische Generation findet nun auch innerlich heim zu ihrem Volke, darunter Max Brod.

Der Krieg bricht aus, die zionistische Bewegung droht auseinanderzufallen. Da tritt Max Brod in das zion. Distriktskomitee ein und entfaltet mit Siegmund Katznelson, Norbert Adler und Friedrich Mautner eine überaus weitreichende Aktivität. Die zionistische Bewegung, die bis dahin nur in kleinstem Rahmen gearbeitet hatte, wird vor neue große Aufgaben gestellt. Ein Strom von Flüchtlingen kommt nach Prag, bedarf der Hilfe und Beratung. Brod lernt, wie viele andere, zum erstenmal das Ostjudentum kennen und sucht, wie wenige andere, es auch wirklich zu verstehen. Er knüpft freundschaftliche Beziehungen zu chassidischen Rabbinern an, die ihn zu den tieferliegenden Quellen und Schätzen des Ostjudentums führen, sucht die engen und dürftigen Behausungen der Flüchtlinge auf, nicht als hochmütiger Gönner und Alles-besser-Wisser, sondern als mitfühlender Freund dieser Aermsten, unterrichtet in der von Professor Engel geleiteten Schule für Flüchtlingskinder eine Mädchenklasse Literatur und jüdische Geschichte in einer Weise, die für die meisten von ihnen als ein zentrales Erlebnis auch heute noch, nach beinahe zwei Jahrzehnten, nachwirkt. In seinem Heine-Werke, an dem Brod gerade arbeitet, versucht er eine Parallele zwischen den jüdischen Mädchen und Frauen der Berliner Salons zur Zeit Heines und seiner Prager Flüchtlingsmädchenklasse zu ziehen, die zum Teil wie jene aus einem durchaus entnationalisiertem Milieu — Westgalizien — stammte, Mädchen, denen der Zionismus, der in jenem Literatur- und Geschichtsunterricht dieser jungen Generation von Max Brod nähergebracht wurde, Halt und Orientierung zu geben vermochte, wodurch sich ihr weiterer Weg grundlegend von dem ihrer Vorgängerinnen der Heine-Zeit unterschied.

Draußen aber brach eine wüste Hetze gegen die ostjüdischen Flüchtlinge los, die manche Aehnlichkeit mit der jetzt überall wachsenden Agitation gegen die Emigranten aufwies; selbst in jüdischen Kreisen legte man vielfach Wert darauf, sich von den Ostjuden, über die man sich so erhaben dünkte, zu distanzieren. Da trat Max Brod in einer großen Versammlung in Wien vor die Oeffentlichkeit und wandte sich mit aller Leidenschaft gegen die Hetzer, denen er ein begeistertes Bekenntnis zu den Ostjuden entgegenstellte. Es gehörte dazu eine Portion Mut und Max Brod brachte ihn auf.

Der Krieg zieht sich in die Länge; im Gebäude der österreichisch-ungarischen Monarchie beginnt es zu bröckeln. Jetzt erweist sich Brod als weitsichtiger Politiker. Er erkannte die auch für die Juden in den einzelnen Ländern der Monarchie nahende neue, gefahrdrohende und zugleich aussichtsreiche Situation und alarmierte die Führer der zionistischen Bewegung. Er vertrat gemeinsam mit Siegmund Katznelson den Plan der Veranstaltung einer jüdischen Reichskonferenz in Wien, die zu den sich nähernden Umwälzungen Stellung nehmen sollte. Die Verwirklichung dieses Planes stieß jedoch auf zu große Schwierigkeiten. Die Vorbesprechungen hatten immerhin die große Bedeutung, daß hier in großen Umrissen die Grundlagen für die jüdischen Nationalräte, die beim Zerfall der Monarchie in allen neuen Staaten entstanden, durchberaten wurden. Brod bahnte bereits in Wien Beziehungen zu den führenden tschechischen Politikern an. Am 22. Oktober 1918 wurde der jüdische Nationalrat in Prag gegründet, dem Max Brod als Vizepräsident angehörte. Es folgen nun Monate der fieberhaftesten politischen Arbeit. Tag und Nacht ist Brod gemeinsam mit dem Präsidenten des Nationalrates, dem verstorbenen Abg. Dr. Ludwig Singer, tätig, um das tschechoslowakische Judentum durch Wirren und Gefahren zu führen und in den neuen Staat einzugliedern. Am Tage der Gründung des tschechoslowakischen Staates tragen sie dem tschechischen Nationalrat in Prag die Stellung und Wünsche der Juden vor, am 31. Dezember 1918 werden beide als Vertreter der Judenheit vom Präsidenten der Republik, Prof. Masaryk, empfangen. Im Frühjahr 1919 streichen gefährliche antisemitische Wellen durch das Land, Ausschreitungen drohen und sind an der Tagesordnung; immer ist Brod an der Spitze, um mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit und seines großen Ansehens alles Unglück von den Juden abzuwenden.

Die Zeiten werden ruhiger und Max Brod tauscht seinen Platz als führender jüdischer Politiker mit der literarischen Tätigkeit ein, verläßt still und bescheiden die politische Arena, auf der er so unerschrocken und erfolgreich gekämpft hatte. Nun ist er wieder der einfache zionistische Arbeiter, steht unermüdlich im engsten Kontakte mit dem zionistischen Aufbauwerke, immer bereit und zur Stelle, wenn seine wertvolle Arbeitskraft von nöten ist.

✤

Das jüdische Volk durchlebt heute ernste Stunden; es ist nicht Zeit zum beschaulichen Feiern. Rings um uns gerät eine Welt ins Wanken; unter unseren Füßen zerbricht die Erde. Es ist aus mit der saturierten Ruhe der Generationen vor uns; man kann nicht mehr gelassen und desinteressiert an der jüdischen Problematik vorbeischlendern oder sie kühl und hochmütig übersehen. Vor jedem einzelnen von uns steht groß und schaurig ein Fragezeichen: was wird mit mir geschehen, was soll, kann und muß ich tun? Und meine Frage ist auch deine Frage, und meine Antwort kann nicht anders lauten als die deine, Jude in meinem Haus, in meiner Gasse und Stadt, in meinem und in deinem Lande. Wir alle gehören zusammen, ein eherner Ring ist um uns geschmiedet. Aus dieser schicksalhaften Gemeinschaft strömt aber auch unsere Kraft und Hoffnung, unser Lebensmut; unsere Kraft zu jenem großen Werke in Palästina, das in das graue Leben von Millionen wieder einen Sinn gebracht, die Kraft zu jenem bescheidenen und echten Stolze und zu jener wahren Selbstsicherheit, die uns aufrecht schreiten läßt inmitten von Haß und Schmutz und Pogromluft. Wenn es einen Weg für den Juden dieser Tage gibt, dann ist es der, den der Zionismus seit nahezu vier Jahrzehnten gewiesen hat. Wir schlagen uns darum keineswegs hochmütig in die Brust, da wir tagein tagaus es jedermann geradewegs sagen können: Wir haben recht behalten. Nein, wir fühlen deutlich und schmerzhaft, wie unvorbereitet die jüdische Gemeinschaft in diese Zeitenwende tritt, wie viele Chancen unausgenützt und vertan sind, wieviel versäumt wurde, was heute mit viel größeren Opfern und Schwierigkeiten nur nachgeholt werden kann.

Du einfacher Jude der Gasse, der du heute mit Herzklopfen an unser aller Schicksal denkst, und du, jüdischer Intellektueller, Gelehrter, Künstler, Dichter, der du heute zurückfindest zum jüdischen Volk und mithelfen willst am gemeinsamen Werk, wo waret ihr alle in den vielen Jahren vorher? Da hätten wir euch, eure Zustimmung und Solidarität gebraucht; wäret ihr mit uns gewesen, so stünden wir heute gerüsteter da, wären ein Stück weiter auf unserem Wege. Ihr waret leider nur in unzureichender Zahl zur Stelle. Es schien euch nicht der Mühe wert. Euer Wort hatte noch Klang und meist ein starkes Echo, es hätte auch für uns einmal gesprochen werden können; ihr aber habt geschwiegen, die jüdische und damit auch eure Situation verkannt.

Max Brod jedoch trat für uns ein, einer von wenigen, hielt zu uns in guten und in bösen Stunden, war zionistischer Kämpfer und Arbeiter; andere zogen es vor, uns zu übersehen, er aber war immer da, ungerufen, wenn wir ihn brauchten, trat in den unruhigen und gefahrvollen Umsturztagen in die vorderste politische Reihe, hielt die Fahne hoch und ermahnte uns zu verstärkter Anstrengung, — z. B. während der Unruhen 1929 — wenn andere schwach und leichtfertig unsere Reihen verließen. Und innerhalb der zionistischen Bewegung selbst, wo viele leicht der Gefahr erlagen, in der notwendigen praktischen Kleinarbeit den Blick für das Große zu verlieren, in Fehler und Unarten zu verfallen, die gerade der Zionismus überwinden wollte, hielt Max Brod stets den Blick offen und zeigte rücksichtslos den Weg; sein im Jahre 1918 gegen „Krähwinkelei im Zionismus" in der „Selbstwehr" erschienene Artikel hat 16 Jahre später kaum an Aktualität verloren.

✤

Max Brod stand in guten und bösen Tagen treu zur zionistischen Bewegung, als Führer und als einfacher Arbeiter. Ein, wie wir eingangs meinten, selbstverständlicher Tatbestand. Ein wunderschöner Charakterzug jedoch, wenn man den Blick zurückwendet und bedenkt, wie groß die Verlockung für Menschen solchen Formats war, die Lebensfragen des jüdischen Volkes unbeachtet zu lassen und in iudaicis Zurückhaltung, Untätigkeit oder gar Widerstand zu zeigen. Dem Zionisten Max Brod galt diese kleine Rückschau, gilt unser Gruß und unser Glückwunsch.

In der Einleitung zu seiner Schrift „Im Kampf um das Judentum" schreibt Brod: „Meine Freunde, an wieviel Tagen, in viel Nächten haben wir unsere Nerven aufgewühlt bis auf den Grund, wie hat uns die gemeinsame Sorge an einander geklammert, wie haben wir Seite an Seite geliebt, gehaßt, gehofft, gelitten, gelacht, gekämpft! Erinnern wir uns! Blättern wir zurück! Dann wollen wir wieder an unser Werk gehen."

Nun wollen auch wir wieder an unser Werk gehen.

Albrecht Hellmann:

Erinnerungen an gemeinsame Kampfjahre

Die Jahre des Kampfes waren die des Weltkriegs. In den ersten Monaten des Jahres 1914 hatte ich gleichzeitig mit meinem Ausscheiden aus dem Prager „Bar Kochba" die Redaktion der „Selbstwehr" niedergelegt, die ich seit einem Jahre geführt hatte. Als dann nach Kriegsausbruch die bis dahin fast durchwegs von Studenten und jüngeren Leuten geführte zionistische Arbeit aufhörte und mit den immer stärkeren Einberufungen zum Kriegsdienst allmählich jedes zionistische Leben und damit auch die zionistische Distriktsorganisation in Böhmen, die damals dem Zionistischen Zentralkomitee für Westösterreich unterstellt war, verschwand, entstand für mich als den allein Zurückgebliebenen die Frage, ob die „Selbstwehr", die nach Kriegsausbruch ihr Erscheinen eingestellt hatte, endgültig aufhören oder ich ihre Wiederherausgabe riskieren sollte. Ich hatte genug von der Arbeit im Flüchtlings-Hilfskomitee, die mich den ganzen Tag in Anspruch genommen hatte, und mir den praktischen Beweis für die zionistische Hypothese von der Unfruchtbarkeit und auch Undankbarkeit aller philantropischen Bemühungen gab. Ich sah gerade damals die Notwendigkeit, die zionistische Arbeit, einschließlich der „Landespolitik", wie man es damals nannte, nicht einschlafen zu lassen, war aber tatsächlich und sans phrase völlig allein. Das Zionistische Distriktskomitee hatte damals nicht einmal ein Bureau. Auf Hilfe von Wien war nicht zu rechnen, und wie sich in einer Besprechung mit dem damaligen Sekretär des Engeren Aktionskomitees in Berlin, Leo Herrmann, zeigte, auch nicht von Berlin. Man gab mir gute Ratschläge — das war alles. Das hat mich so verdrossen, daß ich, im vorletzten Semester des Jus-Studiums stehend und daneben auch noch anderweitig journalistisch tätig, beschloß, allein und auf eigene Faust die „Selbstwehr" wieder erscheinen zu lassen. Das dürfte im Spätherbst 1914 gewesen sein. Ich mietete vom Jüdischen Frauenverein in dem ehemaligen Jüdischen Internat in der Königshofergasse ein winziges Zimmerchen, in dem obendrein noch riesige Mehlsäcke für die Flüchtlingsküchen untergebracht waren, und begann die „Selbstwehr" wieder zu redigieren und auch zu administrieren, beides, wie früher, ehrenamtlich. So ist es mir gelungen, die „Selbstwehr" über die Kriegsjahre hinwegzubringen, ohne von einer Stelle irgendeine materielle Unterstützung oder auch nur eine ideelle Ermutigung zu erhalten — mit einer einzigen Ausnahme.

Diese war Max Brod. Er war kurz vorher Zionist geworden und der einzige, bei dem ich wirkliches Interesse fand. Ich erinnere mich noch an die Jahre 1915—1917, in denen Doktor Brod in der Pensionsabteilung der Postdirektion im letzten Stock eines Hauses der Růžova sein Bureau hatte. Dort suchte ich ihn gewöhnlich mehrmals in der Woche auf oder holte ihn zu einem Spaziergang ab, auf dem wir nicht nur redaktionelle, zionistische, sondern auch Fragen allgemeiner, hauptsächlich philosophischer Natur, öfter auch im Beisein des verstorbenen Dichters Franz Kafka, besprachen. Brod half mir, wo er nur konnte, insbesondere schrieb und verschaffte er mir Artikel. (Damals gab es im Gegensatz zur Zeit nach dem Kriege bei den jüdischen Blättern Material- und insofern auch materielle Knappheit, als wir auch die Mitarbeiter nicht honorieren konnten; es war also wirklich „freiwilliger Arbeitsdienst", den wir beide damals leisteten.) Im Amt zeigte Brod mir, wie ich mich noch erinnere, eines Tages ein Bündel Gedichte und fragte mich, ob ich sie in der „Selbstwehr" abdrucken wolle (was schon wegen ihres Mangels an jüdischer Stofflichkeit allerdings nicht in Betracht kam). Sie waren ihm von einem Mitglied der Prager zionistischen Verbindung „Barissia" aus dem Felde geschickt worden und sollten unter dem Pseudonym „Sum" veröffentlicht werden. Sie stammten von dem später unter seinem eigenen Namen bekannt gewordenen, leider so früh verstorbenen Prager Schriftsteller Hermann Ungar.

Angesichts der traurigen Finanzen der „Selbstwehr" kam ich, meinen späteren Beruf vorahnend, auf meine erste Verlagsidee. Ich entwickelte Brod den Plan der Herausgabe eines Sammelbuches „Das jüdische Prag". Es war damals die Hoch-Zeit der Prager deutschen Literatur. Die Prager Romane Gustav Meyrinks, die ersten Gedichtbücher Franz Werfels, der eben damals erschienene Roman Max Brods „Tycho Brahes Weg zu Gott", die ersten Bücher von Franz Kafka, Oskar Baums Romane, besonders „Die böse Unschuld", und viele andere Veröffentlichungen hatten die allgemeine Aufmerksamkeit des ganzen deutschen Sprachgebietes auf diese merkwürdige alte Kulturstadt gelenkt, der bis dahin als einer „österreichischen" Provinzstadt gegenüber dem glänzenderen Wien wenig Beachtung geschenkt worden war. Mich selbst, der ich von außen her, rein zufällig, in diese Stadt verschlagen war, beschäftigte die Eigenart ihrer nicht nur architektonisch, sondern vor allem geistigen Kontur vielleicht noch mehr als die eingesessenen Prager. In der Vorrede zu der Ende 1916 erschienenen Sammelschrift „Das jüdische Prag" habe ich das näher ausgeführt. Ohne Brods tatkräftige Mitarbeit wäre die in über 4000 Exemplaren gedruckte und abgesetzte Sammelschrift nicht erschienen. Er unterschrieb die meisten meiner Einladungen zur Mitarbeit mit, beriet stundenlang mit mir die Zusammenstellung und Einteilung des eingelaufenen Materials — kurz, half mir nach seinen besten Kräften. Ich konnte aus dem Ertrag der Schrift das bis dahin entstandene Defizit der „Selbstwehr" decken und, was mir noch wichtiger war, den vielen Freunden

im Felde mit dieser Publikation eine wirkliche Freude bereiten.

Anfang 1917, kurz nachdem das „Jüdische Prag“ erschienen und zum größten Teile auch schon verkauft worden war, nahm mich eine andere, eine politische Idee gefangen. Aus Amerika, das damals noch neutral war, kamen Nachrichten über die dort entstandene Bewegung zur Einberufung eines jüdischen Kongresses, der für das Schicksal der osteuropäischen Judenheit von großer Bedeutung zu werden versprach. Wieder ganz allein und auf eigene Faust griff ich diese Idee in der „Selbstwehr“ auf und trat für die Einberufung eines jüdischen Kongresses in Oesterreich ein. Und wieder fand ich hierbei die treueste und energischeste Unterstützung Max Brods. Er, der überzeugte Pazifist, der noch in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung an Serbien Professor Masaryk verzweifelt die Frage vorgelegt hatte, ob der Weltkrieg nicht doch noch zu verhindern sei, sah in der Kongreßbewegung sowohl außenpolitische Möglichkeiten für eine Friedensvermittlung, wie auch solche für eine Lösung der immer drängender werdenden innerpolitischen Fragen, so der Sicherstellung der Rechte der Juden als nationale Minderheit gegenüber allen anderen Völkern der damaligen Monarchie, insbesondere aber auch einer Klarstellung und Bereinigung des durch die törichte deutsch-chauvinistische Politik vieler Juden in Prag und der böhmisch-mährischen Provinz bedrohlich gewordenen Verhältnisses zum tschechischen Volk. Aus seiner literarischen Tätigkeit hatte Brod viele Beziehungen zu den Kreisen tschechischer Intellektueller und war über die Stimmungen und Hoffnungen im tschechischen Volke recht gut informiert. Der erste Punkt des von uns für den Kongreß vorgeschlagenen Programmes besagte, daß dieser die Anerkennung der jüdischen Nationalität in der kommenden Verfassung sicherzustellen habe. Wir waren beide überzeugt, daß es unser Bestreben sein müsse, ebenso wie in Amerika, die Kongreßbewegung nicht nur auf die in den westböhmischen Ländern zahlenmäßig damals noch recht schwachen zionistischen und nationaljüdischen Kreise zu beschränken, sondern daß es vielmehr gerade der Sinn der Kongreßbewegung sein müsse, unter Ausschaltung aller lediglich parteimäßigen Bindungen möglichst die ganze jüdische Bevölkerung zu erfassen und zur

Unterstützung dieser bewußt-jüdischen Politik zu veranlassen. Es war der gleiche Gedankengang, der später Weizmann zu seiner Jewish-Agency-Politik bestimmte. Die Enquête jedoch, mit der ich die Bewegung in der „Selbstwehr“ einzuleiten suchte, stieß auf unvermuteten Widerstand. In Wien war man beleidigt, daß die Initiative nicht von der Hauptstadt und der zionistischen Zentralinstanz ausgegangen war, und der damalige Vorsitzende des Zionistischen Zentralkomitees für Westösterreich belehrte mich darüber, daß weder eine „Provinzzeitung“ wie die „Selbstwehr“ noch eine „Provinzstadt“ wie Prag die ersten Schritte in einer solchen Angelegenheit hätte unternehmen dürfen. Auch bei dem damals reorganisierten Zionistischen Distriktskomitee für Böhmen gab es Widerstände persönlicher Art. Brod und ich ließen aber nicht locker. Und wir vertraten auch bei einer im Sommer 1917 zur Behandlung dieser Frage einberufenen zionistischen Tagung unter Ablehnung des von führenden Wiener Zionisten beantragten Zusammentritts eines „nationalen Volkstags“ nach wie vor die Einberufung eines die weitesten Kreise umfassenden allgemeinen jüdischen Kongresses. Brod benützte seine Anwesenheit an der erwähnten Tagung in Wien auch zu einem Besuch bei dem führenden tschechischen Abgeordneten Fr. Staněk im Wiener Parlament, um diesem die zionistische Auffassung der damaligen politischen Lage darzulegen. Abg. Staněk empfahl Brod besonders nachdrücklich, sich in Prag mit Antonín Švehla in Verbindung zu setzen, und es ist mir deutlich im Gedächtnis geblieben, wie stark wir aus den Mitteilungen Staněks den Eindruck empfingen, daß Švehla schon damals als einer der maßgebendsten Führer des tschechischen Volkes angesehen wurde. —

Ich kann die Kämpfe der Jahre 1917 und 1918, die in der Hauptsache programmatischer Natur waren und in denen auf der einen Seite die böhmisch-mährisch-schlesischen Zionisten (aus Mähren hatten wir in Dr. Josef Rufeisen einen tatkräftigen Mitkämpfer gefunden) gegen die deutschösterreichischen auf der anderen Seite standen, hier nicht im einzelnen schildern. Ihr entscheidender Wert lag in der Klärung der national-politischen Ziele, die die Zionisten aus dem Gebiete der heutigen Tschechoslowakei bewußt unter Ablehnung aller weitergehenden Ideen von „nationaler Autonomie“ auf die Anerkennung der jüdischen Nationalität und eine kulturelle (Schul-) Autonomie beschränkten. Die Entwicklung der Nachkriegszeit hat uns nicht nur für die österreichischen Nachfolgestaaten, sondern für alle anderen Länder in dieser Beziehung recht gegeben.

Die Arbeit des Jüdischen Nationalrates und Brods Wirken in diesem darf ich bei den Lesern der „Selbstwehr“ als bekannt voraussetzen. Sie war die geradlinige Fortsetzung unserer schon in den ersten Kriegsjahren begonnenen Bemühungen und hat unter der Führung des verstorbenen Abg. Dr. Ludwig Singer, der 1918 wieder in die zionistische Arbeit eintrat, zur Anerkennung der jüdischen Nationalität in der tschechoslowakischen Verfassung, zur Durchsetzung der jüdischen Schulforderungen und schließlich zur Wahl von jüdischen Abgeordneten in das tschechoslowakische Parlament geführt.

Max Brod ist nicht der Gefahr unterlegen, die jedem, der sich auf die schlüpfrige Ebene der Politik begibt, droht. Er ist, nachdem die Arbeit in der Hauptsache getan war, selbstverständlich und still wieder an seinen Schreibtisch zurückgekehrt, ohne etwas für sich erstrebt oder gewollt zu haben. Und wenn ich heute, an seinem fünfzigsten Geburtstage, an diese gemeinsam mit ihm durchkämpfte Zeit zurückdenke, als ich noch Albrecht Hellmann hieß, so kann ich aus diesem gemeinsamen Erleben heraus bekennen: Brod ist als Dichter, als jüdischer Schriftsteller und Philosoph oft bewundert und anerkannt worden, und viele begeisterte Aeußerungen haben dies zum Ausdruck gebracht. Auch ich habe öfter über den Romancier und Publizisten Brod geschrieben. Doch will ich mich nicht damit begnügen, am heutigen Tage in den zahlreichen Chor seiner literarischen Lobredner mit einzustimmen, sondern in einer mehr persönlichen Würdigung zum Ausdruck bringen, daß wir, seine zionistischen Freunde und langjährigen Mitarbeiter, den Dichter und Essayisten Brod schätzen und bewundern, den selbstlosen und gütigen Menschen aber lieben.

Beglückwünschungen

Von den uns für die Max-Brod-Beilage des Jüdischen Almanachs zugekommenen Gratulationen, wählen wir heute drei aus ganz verschiedenen Kreisen kommende aus; eine aus der literarischen Welt, eine von der zionistischen Weltorganisation und eine aus zionistischen Kreisen der ČSR.

In dem neuen Roman von Max Brod ist eine Gestalt, die ich kannte, als sie auf der Erde wandelte. Jetzt lebt sie in dem Buch, und sie dort wiederzufinden, hat mich tief befriedigt: erstens in der Art, wie uns das Gelingen, die Genauigkeit und die Meisterschaft wohltun; aber es kommt hinzu, daß hier ein guter, sittlicher Mensch einen andern darstellt. Das ist selten und macht beim Betrachten glücklich. Der alte Verlagsdirektor, den Max Brod und ich gekannt haben, war die beste Erscheinung eines belesenen, beflissenen Mannes, schlau sowohl als weise, nicht weniger menschlich als tüchtig. Es war eine Freude, sein Freund zu sein. Dieser Mann nun hatte Herkunft und Lebensbedingungen des Kleinbürgers aus Hildesheim, sprach nur deutsch, hatte nur deutsche Vorfahren. Wer hatte ihn aber so tief verstanden, daß er ihn nach seinem Hinscheiden genau gestalten und ihm wahrhaftig das Leben wiedergeben konnte? Ein Jude, sein Freund, Max Brod.

An einem seiner Ehrentage möchte ich bekunden, daß Max Brod, der ausgezeichnet ist durch Wohlwollen und treues Verständnis für fremde Verkörperungen des Menschentums, auch selbst das Recht hat auf Freundschaft und Dank. Ich las bei ihm viel Lustiges, auch viel Tiefes. Das Schönste bleibt, daß er selbst und sein Werk gut sind.

Heinrich Mann.

Jerusalem, 13. Mai 1934.

Hochgeehrter Herr Doktor Brod!

Das Hauptbureau des Keren Kajemeth Leisrael will unter den Gratulanten nicht fehlen, die Ihnen zu Ihrem 50. Geburtstage ihre Verehrung zum Ausdruck bringen und Glück wünschen. Das nationale Aufbauwerk in Palästina hat in Ihnen stets einen treuen Freund und Gönner gehabt, und Sie haben für die Aufgaben unseres Bodenfonds, der die Basis für die jüdische Heimstätte in Palästina schafft, weil er dem ruhelosen, durch die Jahrhunderte gehetzten Volke den festen Boden unter den Füßen gibt, stets warmes Interesse und tiefes Verständnis an den Tag gelegt.

Wir möchten daher diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen unseren warmen Dank für die aktive Förderung unserer Arbeit auszusprechen. Der Keren Kajemeth hofft und wünscht, daß Ihnen noch viele Jahre in voller Gesundheit und Schaffenskraft vergönnt sein mögen und daß Sie sich immer wieder mit dem Gewicht Ihrer Persönlichkeit für das Werk der Bodenerlösung einsetzen und Ihren Einfluß zugunsten unserer sozialen Aufgaben geltend machen werden.

Mit Zionsgrüßen und dem Ausdruck größter Hochachtung

M. Ussischkin.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Aus Zeitungsnotizen entnehme ich, daß Sie dieser Tage Ihren 50. Geburtstag feiern.

Als ich unlängst in Saaz Ihren Vortrag über die Mission des Dichters (gemeint war des jüdischen Dichters) hörte, da kam es mir zum Bewußtsein, daß Sie nicht bloß einer von den vielen, sondern der repräsentative jüdische Dichter der Gegenwart sind, in dessen Werken sich das jüdische Denken, Hoffen und Fühlen unserer Zeit, die Selbstbesinnlichkeit wie in einem Prisma konzentriert und auf die große Zahl Ihrer Leser zurückstrahlt.

Wie meisterhaft Sie die jüdische Psyche zu charakterisieren verstehen, zeigte sich mir in einer kleinen an sich vielleicht unbedeutenden und doch so charakteristischen Episode Ihres wundervollen Romanes „Reubeni“

Sie charakterisieren darin die jüdische Zerfahrenheit, sogar in der Stunde der höchsten Gefahr, anläßlich der zur Abwendung der drohenden Katastrophe, welche wie ein Damoklesschwert infolge des kaiserlichen Austreibungsediktes die gesamte Judenschaft Prags bedroht, — einberufenen Versammlung der Gemeinde.

Die erregte Beratung darüber wird zu einem Streite der Meinungen, zu einem Kampfe aller gegen alle, und droht in einem Chaos unterzugehen.

Schon hat man bis zum späten Nachmittage beraten, ohne eine Lösung zu finden, der Streit wird immer wilder und drohender, da ertönt plötzlich die Stimme eines Vorbeters (es ist gerade Zeit zum Nachmittagsgebete) „aschre jouschweh wejsecho“, da auf einmal verstummt aller Streit, das wilde Geschrei löst sich in einen harmonischen Sing-Sang, in dem die Hunderte draußen und drinnen einstimmen.

Es gibt also noch einen mächtigen Faktor der Einigkeit, der den Sturm der Zwietracht sofort besänftigt, das ist das jüdische Gebet, welches eigentlich nichts anderes bedeutet, als Gefühl der Zusammengehörigkeit, welches sich im Mittelalter des „Reubeni“ in religiöser Form auf Gott konzentriert, in den Gefahren der Gegenwart aber nicht nur in dieser, sondern in der nationalen Form sich äußert, in dem einigenden Symbole: „Zion“!

Es zeigt zugleich, daß die Jahrhunderte und Jahrtausende in der Geschichte des Judentumes immer das gleiche Bild aufweisen, so wie im grauen Mittelalter in der uralten Prager Gemeinde, so heute in der modernsten Gegenwart im Herzen Europas.

Wenn der Held Ihres neuesten Romanes „Justus Spira“ im Antisemitismus den Ausgangspunkt der jüdischen Tragik und Problematik erblickt, so folgert er mit Recht, daß wohl die Zeit sich geändert hat, nicht aber der Geist.

Wir sind in der Galuth der Spielball der Menschheit und tragen das Unglück der Völker, die „an der Peripherie“ wohnen.

Für die Judenfrage haben Moses und Jesus Kant und Lessing, Goethe, Spinoza und Leibnitz umsonst gelebt und gelitten.

Wer hat aber diesen Gedanken für die Gegenwart eindringlicher ausgedrückt, als Sie, verehrter Herr Doktor, in Ihren verschiedenen Werken und besonders interessant in Ihrem letzten Romane, in dem sich das jüdische Schicksal, die jüdische Tragik und die jüdische Hoffnung in der versöhnenden Spiegelung der Distanzliebe auflöst und so auf die brennenden Fragen der Gegenwart „Platos Ideen neu aufleben läßt und eine Antwort an die Zeit“ darstellt?

So wie Goethe für die ganze Menschheit das Ideal charakterisiert: „Ein freies Volk auf freiem Boden“ und darin die Lösung des uralten Menschheitsproblems, der Verankerung eines „Volkes in seiner Heimat“, so weisen auch Sie, verehrter Herr Doktor, am Schluß Ihres letzten Romanes auf die Lösung unseres Volksproblems durch das Gespräch Ihres Helden mit Barzilai, nach der alten Heimat in „Zion“.

Mögen die andern sich als „nordische Rasse“ höher dünken, mögen sie unsere uralte Rasse trotz unserer Ewigkeitswerte als minderwertig hinstellen: die Geschichte wird darüber hinweggehen und Sie selbst sind wohl ein lebendiger Gegenbeweis gegen die behauptete Minderwertigkeit und ein Beispiel, deren unsere Geschichte und unser Kulturleben zum Wohl der ganzen Menschheit hunderte und tausende aufweist.

In diesem Sinne sind Sie ein Dichter, „der uns nicht enttäuscht.“

Noch einmal meine herzlichsten Glückwünsche.

Ihr ergebener

Dr. Hermann Hirsch,
Komotau.

Herr Dr. Max Brod ermächtigt uns, mitzuteilen, daß es in seinen Intentionen gelegen ist, eventuelle Gratulationen anläßlich seines 50. Geburtstages durch Spenden für den Keren Kajemeth Leisrael abzulösen.

Keren Kajemeth Leisrael.

Beiblatt der „Selbstwehr“ — VIII. Jahrg. – Nr. 7 – 25. V. 19[illegible]

Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 41 — Telefon 62680 • Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

Links oder Rechts?

Man hätte nie geglaubt, daß gerade die jüdischen Frauen des Mittelstandes, welche der zion. Jugendbewegung längst entwachsen sind, so begeisterungsfähig sein werden, daß sie eine zionistische Weltorganisation von 50.000 Personen bilden können. Beträgt doch in der Tschechoslowakei allein die Mitgliederzahl der Wizo 8000 Frauen. Geht man den Gründen dieses Wachstums nach, so findet man, daß das, was heute die Wizo in Palästina leistet, eine Anziehungskraft ausübt, die der Zeitforderung im vollsten Maße entspricht. Würde in demselben Maße als das Werk der Wizo in Palästina wächst, die Werbetätigkeit außerhalb Palästinas einsetzen, man könnte mit Leichtigkeit in kurzer Zeit die Mitgliederzahl der Wizo verdoppeln.

Die zeitgemäße Arbeit der Wizo in Palästina besteht in der planmäßigen Umschichtung der Frauen zur Landwirtschaft, in der Verbreitung rationeller Haus- und Küchenwirtschaftslehre, in der Zuführung arbeitender Frauen zu produktiven Berufen. Diese Planmäßigkeit in der Umschichtung der Frau erweitert entsprechend den sozialen Aufbau des Landes und führt die Frau zu schöpferischer, selbsttätiger Mitarbeit. Die für Erez Israel jetzt zum Symbol gewordene, rasende Baubewegung hat auch die Gebiete der Wizo ergriffen. Das Hostel, die früheste Institution der Wizo, die Haushaltungsschule für viele Schülerinnen, befindet sich im Zustande des Neubaues auf viel größerer Grundlage. An der Peripherie Tel Awiws wird das neue Haus mit großem Wirtschaftsgarten stehen. Die Schule wird mehr als bisher auf die Ausbildung von Kücheninstruktorinnen für Farm- und andere Großbetriebe den Schwerpunkt der Erziehung legen.

Die Leiterin der landw. Mädchenschule in Nahalall, die als eine der ersten Pionierinnen der paläst. Frauenbewegung für die Idee der Erziehung zu selbständiger Frauenarbeit eintrat und diese Idee aus den Anfängen der Arbeiterinnenbewegung in den Wirkungskreis der allgemeinen zionistischen Organisation führte, indem sie der Zion. Frauenweltorganisation die Initiative zur Gründung einer solchen Lehranstalt gab, hat diese Schule zu einem Stand erhoben, der seinesgleichen in Europa sucht. Der beinahe fertige Bau eines zweiten Wohnhauses entspricht heute schon kaum den Anforderungen von Aufnahmsgesuchen, denn die Schule ist führend in der Ausbildung von Lehrerinnen für Obstbau, Viehzucht und Milchwirtschaft. Ajanoth (früher Nes Zionah), die von der rum. Föderation der Wizo gegründete, größte Mädchenlehrfarm Palästinas für 200 Menschen auf 500 Dunam Boden des Keren Kajemeth Lejisrael verwirklicht wie keine zweite Gründung dieser Art die Idee selbständige Menschen zu erziehen. Die zentrale Idee von Ajanoth ist die Erziehung zur Unabhängigkeit. In Ajanoth wird man den Unterricht erweitern können, wenn genug Menschen vorhanden sein werden, um die große Arbeit in der Wirtschaft so untereinander aufzuteilen, das genügend Zeit für den Unterricht bleibt. Lehrer und Schüler arbeiten in Ajanoth gemeinsam. Heute gibt die Farm bereits einen guten Ertrag, wenn sie voll besetzt sein wird — sie ist in einem Ausmaß für 200 Personen angelegt —, dann wird sie fünfmal so viel Ertrag abwerfen. Aber auch die anderen Lehrfarmen, welche Gründungen der Arbeiterinnenorganisationen sind und nur zum Teil von der Wizo Subventionen erhalten, dienen der Umschichtung.

Heute bedeutet dieses Programm der Wizo vor allem eine Richtung, welche dem verlockenden Zuzug zur Stadt und ihren Berufen entgegentritt, denn durch diesen Lehrgang wird die Liebe zur Natur gepflegt und großgezogen. Ohne in das Jammergeschrei über das ungeheure Wachstum der jüd. Stadt in Palästina einzustimmen, muß der gerechte Beurteiler der wirtschaftlichen Lage Palästinas feststellen, daß ein Uebergewicht der Stadt gegenüber dem Lande nur verhütet werden kann, wenn die Arbeitszweige in der Landwirtschaft von sachkundigen jüdischen Arbeitern und Arbeiterinnen erobert werden. Sowohl die neue Alijah mit ihren vielen hundert Frauen und Mädchen aus Deutschland als auch die Errichtung von neuen Siedlungsfarmen der Lohnarbeitergruppen in der Nähe der Pflanzungen verlangen von der Frau Kenntnis der Landwirtschaft. Diese Kenntnis kann sie nicht durch den Besuch in geschlossenen Anstalten erwerben, sondern sie muß sie von Instruktorinnen an Ort und Stelle erhalten. Tatsächlich gehört heute die Instruktorin der Wizo zu dem Bilde der neuen Siedlung auf dem Lande. Die „deutsche“ Alijah erfordert überall starke Zunahme an Schülerinnen in Farmen und Lehranstalten, aber darüber hinaus erfordert sie eine gesteigerte Tätigkeit der palästinensischen Föderation der Wizo (Histadruth Naschim Zioniot), deren Arbeit sich in zwei getrennten Gebieten, Vorbereitung zur produktiven Tätigkeit der Frau und soziale Hilfe für Frauen und Kinder, abwickelt.

Wir haben mit Genugtuung festgestellt, daß die palästinensische Wizoföderation in 22 Ortsgruppen ihre Tätigkeit entfaltet und in unzähligen Abendkursen den Hausfrauen theoretisches Wissen und fachliche Ausbildung vermittelt. Obgleich die soziale Fürsorge Palästinas von den Gemeinden (Kenesseth Israel) übernommen werden soll und dieser Uebernahme ein großzügiges System Miß Henriette Szolds zu Grunde liegt, so wird man im gegenwärtigen Moment des Ueberganges zu dem neuen Fürsorgesystem gewisse Grenzgebiete sozialer und prod. Hilfe, die seit je Angelegenheit der soz. Abteilung der pal. Frauenorg. waren, weiter mit aller Kraft fördern müssen. Dazu gehört die Betreuung der neuangekommenen Chaluzoth und ihre Einführung in die Arbeit, dazu gehört aber auch die Fürsorge für die Kinder arbeitender Mütter. Zur Vervollständigung dieser Darstellung sei auch noch jene Zusammenarbeit der Wizo mit der Arbeiterinnenorganisation erwähnt, welche der Bildung und Verwaltung von selbsterhaltenden, arbeitenden Lehrgruppen (Kooperation) gilt, die den Zweck haben, die Frauen der „deutschen“ Alijah in verschiedene Fächer einzuführen, wie Fliesenlegen, Weben, Plätten, Waschen u. a.

Das eben ausgeführte Programm wurde bekanntlich noch vor kurzem innerhalb der Wizo stark bekämpft. Der Kampf endete seinerzeit mit dem theoretischen Siege, heute hat die Wirklichkeit diesen Sieg besiegelt. Heute weist der Entwicklungsgang, welchen die Arbeit der Wizo genommen hat, den Weg zur einzigen Lösung der Frauenfrage im Aufbau Palästinas. Auch für die Wirksamkeit im Galuth ist die richtige Erkenntnis der Arbeit eine Quelle neuer Impulse. In der Erfüllung des geschilderten Programmes erscheint uns die Stellung der Wizo innerhalb des Zionismus als eine, welche im Stande ist, alle vorhandenen Sonderinteressen der verschiedenen zion. Fraktionen unter dem Gesichtspunkte des allgemeinen fortschrittlichen Zionismus zu vereinen. Die Institutionen der Wizo stehen jeder Zionistin offen, sie entsprechen den Forderungen des traditionellen Judentums, sie erfüllen ein Ziel, das nur auf der Grundlage des sozial gerechten Aufbaues von Erez Israel einen Sinn hat.

Daher ist die eben erfolgte Proklamation der Bildung einer neuen revisionistischen Frauenorganisation in der Tschechoslowakei ganz absurd. Wir hören von diesem Beschluß nicht zum ersten Male. Schon vor Jahren wurde er beim Basler Kongreß verkündet. Wer den Sinn der zionistischen Frauenbewegung versteht, weiß, daß die Proklamation der Revisionisten keinen Inhalt hat und nur den Zweck verfolgt, Verwirrung zu stiften, der weiß, daß die Lösung der Frauenfrage in Palästina nur von jenen kommen kann, die in jahrzehntelanger Arbeit ihre Lehren mit ihrem Leben in Erez Israel identifizierten, der weiß, daß allein ihr Beispiel eine unbeschreibliche Anziehungskraft ausübt. Die Stellung der Wizo ist nie einseitig, sie ist nicht „rechts“, nicht „links“ im Zionismus, sie schafft eine Synthese der Arbeit aus den tiefen, allgemein gültigen Grundlagen des Zionismus.

H. St.

Benno Nadel sieht sich und andere an

Tagebuchfragment von H. W. Katz.

1.

„Wie heißen Sie?“

„Benno Nadel“, sagte ich.

Der Beamte war beleibt und schnurrbärtig; er sah keineswegs böse aus, blätterte in einem Aktenbündel und zog an einer kalten Zigarette. Ich stand vor ihm und seinem Tisch und drehte meinen Hut in den Händen. Das habe ich früher nie mit meinem Hut getan. Ich bin nervös geworden. Das ist kein Wunder. Die Zeiten sind auch nervös.

„Sie haben also nicht mehr in Deutschland bleiben können?“

„Nicht können und nicht wollen.“

„Sie sind entlassen worden, weil Sie Jude waren?“ Er sah mich ungläubig an. „Haben Sie das schriftlich?“

Ich zeigte ihm die beglaubigte Uebersetzung meiner Entlassungspapiere. „Ich war, zu meinem Glück, kein großer Politiker“, gab ich zu. „Weder Abgeordneter, noch Journalist, weder Parteisekretär, noch Fahnenstofflieferant. Ich war ein ganz einfacher vierundzwanzigjähriger junger Mann und hatte einen Platz in der Statistischen Abteilung der Adler-Werke. Ich war einfach, aber das hat mir nichts genützt, man hat mich trotzdem entlassen. Weil ich Nichtarier bin und die politischen Umstände es erforderlich machten — so steht es in meinen Papieren.“

Der Beamte war sehr freundlich. Wenn mein Französisch weniger verständlich wäre, hätte er mehr Bedenken gegen mich gehabt . . .

„Also Sie haben in Deutschland keine Politik getrieben?“

„Nein, das nicht“, wehrte ich erschrocken ab. „Aber die Politik hat es mit mir getrieben.“

„Jedenfalls sind Sie ein Opfer des Hitlerismus.“ Er überlegte lange und angestrengt, was er mit mir anstellen soll. Dann wollte er plötzlich wissen: „Und was werden Sie jetzt hier machen?“

„Arbeit suchen, Monsieur . . .“

„? ? ?“, machte er.

Dann durfte ich wieder gehen. Ich war schon dreimal in der Sûreté. Die Carte d'identité habe ich noch nicht . . .

2.

So leicht ist das mit der Arbeit nicht. Heute war ich wieder den ganzen Tag unterwegs, habe aber kein Glück gehabt. Abends hat mich ein Mann angehalten, der hatte die ganze Hand voll mit Photographien, mit Nacktaufnahmen.

„Vous cherchez . . . Sie suchen was . . .?“ flüsterte er mir von der Seite ins Ohr.

„Ich suche Arbeit“, habe ich ihm verraten.

Da ist er abgehauen.

3.

Das Cometé hat endgültig zugemacht. Ich gehöre zu denen, die nichts nahmen, als das Comité noch gab. Ich wollte nicht aus meinem Unglück einen Beruf machen. Ich wollte Arbeit finden . . .

Ich habe noch 53 Francs. Wenn die alle sind, weiß ich nicht, was ich machen soll. Ich habe immer gedacht, daß ich eine Arbeit finde, aber das ist verdammt schwer.

Wenn ich früher zum Comité gegangen wäre, hätte ich jetzt noch mein Geld. Aber nun ist es zu spät, alter Dummkopf.

4.

Der Max Zwas, der mit mir im Hotel wohnt, tut mir direkt leid. Er hat nur noch 15 Francs, das langt noch genau für zweimal Uebernachten. Von was er essen soll, weiß er nicht. Ich habe noch 41 Francs.

Zwas hat mir heute gesagt, daß auch er den ganzen Tag herumläuft und nichts findet. Er geht überall hinein, nimmt die Mütze vom Kopf, spricht seine zehn Wörter Französische. . . . Nichts. . . .

„Wenn man nicht arbeitet und so herumläuft und den ganzen Tag hungrig ist, wird man verrückt“, hat er gemeint.

5.

Der Mediziner hat Arbeit! Er hat sich wie ein Kind gefreut. Kann ich ganz gut verstehen. Er spült Gläser im „Hotel du Portugal“.

Ich habe eine Adresse zu einem Studenten bekommen. Da soll ich morgen hin. Ich besitze noch 27 Francs. Heute esse ich nur ein Stück Brot für 50 Centimes.

6.

Es ist fast Mitternacht und ich kann trotzdem nicht einschlafen. Ich habe einen ekelhaften Hunger. Im Krieg war es oft so. Das gleiche ausgedörrte Gefühl im Magen. Ich muß versuchen, einzuschlafen. . . .

7.

Ich hatte einen ganz dummen Traum. Es war Krieg und ich habe ein Brot aus Sägespänen essen müssen. Dazu gab es klebrige, schwarze Zwetschgenmarmelade, und der Kaffee schmeckte nach Kohlrabi und Soda. . . .

Dann bin ich in die Schule gegangen, da hat die ganze Klasse auf dem Schulhof Weltkrieg gespielt. Alle haben geschrien: „Der Jude Nadel ist der Feind!“

Ich habe immer den Feind spielen müssen. Ich war der Franzose, hatte zu verlieren und bekam die Dresche. Stets mußte ich mich gegen eine siegreiche Uebermacht wehren. Auch im Traum wehrte ich mich verzweifelt mit Ellenbogen und Fußtritten. Ich spuckte und kratzte, blaß und keuchend.

Es war genau wie vor 17 Jahren. Von hinten sprang mich der lange Ruzenza an und schmiß mich um. Ich lag auf dem Rücken, die ganze Klasse schrie „Hurrah!“ und der Ruzenza setzte mir wie ein Jäger seine schweren Latschen auf die Brust . . .

Ich in erwacht, weil ich keine Luft mehr bekam.

Der Ruzenza ist heute Staffelführer der SA.

Um 2 Uhr gehe ich zu dem Studenten. Zwas hat mir versprochen, daß er den Daumen drücken will.

8.

Ich kaufte mir wieder ein Stück Brot für 50 Centimes. Die Hälfte habe ich gleich gegessen, die andere ist für Abend. Natürlich hatte ich nach dem „Essen“ noch Hunger. Na, vielleicht kriege ich Arbeit, da werde ich mich erst mal wieder sattfuttern — habe ich gedacht. Es hat sich aber herausgestellt, daß ich falsch gedacht habe.

Das war ein komischer Student! Zuerst hat er mir einen Vortrag über die Schmutzkonkurrenz gewisser deutscher Flüchtlinge gehalten, die Deutschstunden geben. Er, der Student, habe bereits zwei Stunden im Monat verloren, denn er gäbe auch Deutschstunden.

„Was denken Sie darüber?“ wollte er wissen.

„Sie sprechen ausgezeichnet deutsch“, sagte ich ihm.

„Und was denken Sie über die Weltrevolution?“ überfiel er mich plötzlich.

Ich war ganz erschrocken. Daran hatte ich heute noch gar nicht gedacht. „Oh, wissen Sie, da kann man sehr schwer etwas sagen“, gestand ich zögernd. „Die einen sagen, sie marschiere. Die anderen sagen, nein, sie marschiere zurzeit nicht. Dritte wiederum sind der Meinung, daß sie ganz und gar nach rückwärts taumele . . .“ Ich taumelte auch bald, ich sah nämlich auf dem Kamin eine Schale mit Bananen und Keks stehen. Mein Magen begann sich zu drehen.

„Ich gehöre einer Amsterdamer Gruppe an“, erklärte er mir. „Was halten Sie vom Klassenkampf?“

Ich sagte ihm, daß ich ihm ganz offen meine Meinung sagen will. Es wäre mir persönlich natürlich lieber, wenn es keine Klassen gäbe.

Das imponierte ihm scheinbar sehr. „Also eine klassenlose Gesellschaft!“ triumphierte er. „Und wie ist Ihre Meinung von den Bonzen der SPD.?“

„Es wäre schöner, wenn die Menschen statt Papier Brot reden würden“, träumte ich erschöpft.

„Der Leninismus, der Marxismus, der Stalinismus, der Trotzkismus, das Beamtentum. . . .“

„Sie sprechen wirklich ausgezeichnet deutsch“, stammelte ich entsetzt. Dann war ich draußen.

Mich hat die Fahrt hin und zurück 1 Franc gekostet. Jetzt besitze ich nur noch 15 Francs.

Zwas behauptet, er habe wirklich den Daumen gedrückt. Er teilt jetzt Reklamezettel aus, davon kann er sein Zimmer bezahlen und hat noch 2 Francs übrig.

„Die Ortsgruppe"

Die Exekutive der Wizo in der Tschechoslowakischen Republik veröffentlicht für ihre Gruppen soeben das erste Heft einer originellen Uebungs- und Materialkunde. Dieses Heft bringt für ratlose Ortsgruppen Beschäftigung für einen Vereinsabend nebst Anleitung hierzu. Zuerst ein kleines Referat über das italienische Ghetto, — man kann es einfach vorlesen, mann kann es aber auch erweitern und ausschmücken, — dann einen sozusagen wissenschaftlichen Beitrag: eine Schilderung Palästinas aus dem X. Jahrhundert, woran die Uebung geknüpft werden soll, inwiefern die damalige Beschaffenheit des Landes von der heutigen abweicht. (Es ist fraglich, ob sich viele Mitglieder überlisten lassen werden, daraufhin Bonnes „Palästina" in die Hand zu nehmen). Schließlich ein Beitrag zur Diskussion, der ganz geschickt äußerst „anfechtbar" gehalten und doch eindringlich eine polemische Aeußerung zu den Artikeln Fishman-Lewite in den „Blättern" wiedergibt, und tatsächlich so sehr zur Debatte reizt, daß wir uns weiter unten mit ihm auseinandersetzen wollen. Neben einem kleinen belletristischen Beitrag, den man noch nicht beurteilen kann, weil er nur ein kurzes erstes Kapitel darstellt, und einer „stummen Karte" Palästinas, die zu Prüfungs- und Uebungszwecken sehr für zionistische Seminare geeignet scheint, schließt das Heft.

Obzwar im Plane sehr gut angelegt, hat die „Ortsgruppe" einige Schönheitsfehler, die vielleicht im 2. Hefte vermieden werden können. Die Absicht, geradezu und möglichst unmittelbar zu den einzelnen Gruppen und ihren Mitgliedern zu sprechen, ist noch nicht genügend eindringlich gelungen und müßte auch drucktechnisch besser hervorgehoben werden als in den unscheinbaren Fuß- und Schlußnoten. Der Druck des Heftes ist überhaupt vielfach sehr mangelhaft,— doch soll das vielleicht den privaten quasi brieflichen Charakter des ganzen hervorheben. Und schließlich scheint uns, daß die Themen bereits etwas zu anspruchsvoll gehalten sind. Wir empfehlen für die Folge auch ganz einfache Fragen (Erziehung, Berufsumschichtung, Ernährung in Palästina usw.) heranzuziehen; dem Wunsche nach praktischen Kenntnissen kommt das Heftchen noch nicht entgegen.

Hiervon abgesehen müssen wir zugeben, daß es in Aneiferung und launiger Initiative vielleicht wirklich den rechten Weg darstellt, den Mitgliedern das geschriebene Wort anziehend zu machen, — das wäre ein wichtiger Erfolg, wir werden sehen, ob er sich einstellt. Für den Einzelnen ist der Besitz des Heftchens, das durch die WIZO zu beziehen ist, sicher ein Vergnügun, warten wir ab, wie es sich im Vereinsabend bewährt. Die Leselust wird durch kleine Illustrationen gehoben, das ganze hat einen ausgezeichneten Stil und was es bringt, ist interessant und geschmackvoll geboten.

Wir kommen jetzt zu dem „anfechtbaren" Beitrag. Er lautet

Politik, Literatur und anderes

In den „Blättern für die jüdische Frau" streiten zwei ausgezeichnete Frauen über zwei politische Forderungen: ob die Wizo in den zionistischen Weltkongreß kandidieren solle, und ob und wie die Jungwizo, die in Hachscharah geht, vor dem „linken" Einfluß geschützt werden solle.

Wir hörten in diesem Streit weder, was für politische Forderungen die Wizo an den Zionistenkongreß hat, noch, welches denn die weltanschauliche Einstellung der Jungwizo ist, die man vor der Ueberwältigung durch die „linke" Ideologie schützen soll.

Sicherlich wird man uns das noch in Zukunft sagen. Vorderhand berät man Grundsätze ohne praktische Erläuterung. Die Auguren sprechen miteinander. Für die einfache Ortsgruppe ist es allerdings ein völlig unverständliches Gespräch.

Die einfache Ortsgruppe — ich, du, wir — betrachtet ihre eigene Einstellung zum politischen Weltgeschehen. Man kann nicht sagen, daß sie eine geradezu unzweideutige Haltung auf einem zionistisch politischen Programm hat. Was ihr durchschnittlich eignet, das sind: bürgerlich-liberale, oft ziemlich wenige Grundsätze mit einer theoretischen Duldsamkeit für „linke" Ideologie, und zwar entspringt diese Duldsamkeit einer bürgerlich idyllischen Vorstellung von den verschönten, vereinfachten Formen des Landlebens, dem die Jugend in Hachscharah entgegengeht. Diese spießbürgerliche Idyllik ist zwar mit dem sozialistischen Zionismus völlig unbekannt, sie betrachtet ihn aber als eine Art Seelenhirten der künftigen Dörfler mit Ehrfurcht und Vertrauen; möglicherweise auch mit naiver Berechnung.

Es ist ein harmloser, aber grotesker Irrtum. Abstoßend wird dieser Irrtum dann, wenn die „Jungen" im Bestreben, die „Alten" zu desillusionieren, in den Ortsgruppen ihre Capriolen treiben. Daran sind die Jugendorganisationen unschuldig. Es ist vielmehr das unjunge, fürchterlich spießerische Ressentiment einzelner, jenes „épater le bourgeois", das hier durchdringt. Ich will ein krasses Beispiel geben, das vielen bekannt sein dürfte; mir ist es in kurzer Zeit in zwei Ortsgruppen begegnet: Kästner.

Kästner ist ein Dichter von fraglicher Bedeutung und linker Färbung. Seine populärsten Gedichtbände zeigen den typischen „Weltschmerz", ein Gefühl, das immer zustande kommt, wenn ein „Ich" der Welt gegenüber seine Ansprüche mit seinen Empfindungen, statt mit seinen Leistungen begründet. Diese Pose der Dekadenz ist seit 80 Jahren aus der Mode; Kästner hat sie wieder aufgenommen. Es muß gesagt werden: er hat das mit vermehrtem Ungeschmack getan. — Wenn er übrigens seine linke Ueberzeugung nicht in Songs, sondern mehr balladesk darlegt, überrascht der Gedankenmangel — und auch das ist charakteristisch; in „wie lange wollt ihr noch darauf warten" z. B., wo er die Rettung der Welt von „einem Dutzend Weisen mit sehr viel Geld" erwartet!

Selbstverständlich ist die Kehrseite des Weltschmerzes die Schamlosigkeit. Die Welt verletzt meine Gefühle, ergo auch ich die ihren. Das hat schon Heine so gehalten.

Kästner hat ein Gedicht „Chor der Schreibmaschinenfräulein". Es ist ekelerregend, nicht weil es Enthüllungen über die Sexualmoral reimt, die weder Enthüllungen sind, noch eines Reimes bedürfen, sondern weil er in dieselben Reime eine sirupdicke Sentimentalität tut.

Dieses wahrhaft unanständige Gedicht hörte ich in kurzer Zeit in zwei Ortsgruppen hintereinander öffentlich vorgetragen. War es so repräsentativ für den zionistischen Geist der Jugend? Wirklich, es gibt heute noch junge Leute, die mit herausgeschmetterten Obszönitäten ihre Furchtlosigkeit darzutun glauben, während es ihnen nicht einmal gelingt, ihre Zuchtlosigkeit damit zu beweisen, sondern lediglich ihre Geschmacklosigkeit.

Die Revolte der Jugend gegen das Alter, der Gegensatz Vater-Sohn, der vor 10—12 Jahren so gute Fürsprechs in der Literatur fand, mußte in einer Zeit verschwinden, unter deren dramatischen Gruppenschicksalen sein selbstgefälliger Individualismus geradezu komisch wirken würde. Selbst der größte Dichter des „Sohn"schicksals, Werfel, hat in seinem neuen Romane den Vater zum Helden gemacht und den Sohn zur beinahe antipathischen Episode. Und es ist vielleicht kein Zufall, daß dieser so beschaffene Roman der Roman einer Minderheit und ihrer Tragödie ist.

Die Jugend, die sich mit uns „Alten" in die zionistische Weltanschauung teilt, muß darin einen andern Inhalt finden als wir. Das bringt die Verschiedenheit der Generationen mit sich. Sofern von ihr dieser Inhalt sozialistisch begriffen wird, ist kein Grund zur Beschwerde. Wie aber ist die Weltanschauung der nichtsozialistischen Jugend, falls sie nicht revisionistisch ist (was bei den Frauen bisher kaum in Frage kommt)?

Sie ist demokratisch, liberal, mit einem Schimmer bürgerlichen Individualismus'. Sie wiederholt die Haltung, die wir selbst in unserer Jugend hatten. Aber die Zeiten ändern sich. Wir empfingen den Segen eines ideell starken „Zionismus der Mitte" vor zwanzig Jahren. Die „Mitte" ist heute nicht mehr stark, mehr ein organisatorischer Zufall, als eine geistige Erscheinung. Aber niemand faßt ihn stark zusammen und die Mittelparteien leben dürftig von unsicheren Fragmenten.

Die Wizo sitzt im elfenbeinernen Turm ihrer „praktischen Arbeit" verborgen vor aller zionistisch politischen Problematik. Aber die Jugend steht vor den Toren und findet dort die ausgesperrte Problematik vor und unterhält sich mit ihr. Die Wizo drinnen will die beiden draußen befriedigen. Wir erwägen ja unsere Kongreßkandidatur, sagt sie zur Problematik — und zur Jugend sagt sie: wir erwägen ja eine eigene Wizo-Hachscharah!

Aber heißt das nicht, über ein Dach zu sprechen, ohne ein Haus bauen zu wollen?

An die Ortsgruppen!

Wir geben obenstehend eine anfechtbare Meinung zur Diskussion. Sie haben die „Blätter" gelesen. Machen Sie die Artikel Fishman-Lewite zum Gegenstand der Erörterung. Gestatten Sie keinem Artikel in den „Blättern", Ihnen unverständlich zu sein. Wo Sie ihn nicht verstehen, dort ist er falsch geschrieben, denn die „Blätter" sind Ihre Zeitung.

Glauben Sie nicht, daß in der WIZO sich etwas Ihrem Verständnis entziehen darf. Es gibt kein vorbestimmtes Niveau, Sie allein bestimmen es. Mischen Sie sich in die öffentliche Debatte. Hören Sie auf, den „Blättern" meterlange Ortsgruppenberichte zu schicken, — das ist ja nur eine verlegene Haltung Ihrer Bescheidenheit: Sie sprechen so ausführlich von Ihrer praktischen Arbeit, weil Sie sich für die geistigen Fragen für nicht kompetent halten. Falsch, falsch! Ob Frau X. zu Herzen gehende Worte fand, oder Frau Y. einen wirklich geschmackvollen „Bunten Abend" machte, das interessiert außerhalb Ihrer Ortgruppe nur so wenig Leute. Aber was Sie zu den Grundfragen unserer Arbeit meinen, das interessiert einen jeden von uns brennend. Denn die WIZO, — das sind Sie!

„Die Ortsgruppe" endet mit einem sanften Vorwurf. Es erhebt sich die Frage, ob sie nicht selbst gleichfalls verantwortlich für den „Bau des Hauses" ist, den sie vermißt. Die Mitglieder, denen dieser amüsante Beitrag in der Debatte vorgelegt wird, werden fragen, welcher Rat nun also erteilt worden sei: solle man eine eigene Hachscharah machen — und wenn ja, weshalb? und solle man eine eigene Kongreßkandidatur machen?

„Die Ortsgruppe" wird uns sicher erwidern, daß sie ja eben diese Debatte anregen will; sie will keine Meinung kundgeben, sondern Meinungsbildung fördern. Für dieses Heft wollen wir das gelten lassen.

In dem nächsten werden wir ihr auf die Finger sehen, was sie für Material ihren Mitgliedern bezüglich Hachscharah und Kongreßarbeit unterbreitet! Der Tell-Schuß, mit dem sie zwischen den beiden Problemen hindurchschießt, um Kästner und Geschmacksverirrungen in den Ortsgruppen zu treffen, ist bewundernswert.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, machen wir aufmerksam, daß die „Ortsgruppe" keine Zeitung ist, die unsere Mitglieder abonnieren, sondern eine periodisch erscheinende Materialsammlung für — vor allem — Leiter und Vorstandsmitglieder der Gruppen. Die Redaktion der „Blätter" hat Fühlung mit der „Ortsgruppe" genommen, um sie des zu wählenden Materials wegen zu beraten.

Ortsgruppentagung.

Am Sonntag, dem 28. Mai um 10 Uhr vorm. im 2. Stock des Beth Haam, Sitzungssaal, findet die Tagung der böhmischen Ortsgruppen statt. Um 6 Uhr desselben Tages Beratung der Delegierten der Kreise des Zentralverbandes.

Vier Frauenbücher

Nicht nur von Frauen geschriebene Bücher, sondern Bücher, die typisch weibliche Schicksale erzählen, in denen wir das Reagieren der weiblichen Seele auf die Dinge der Umwelt erleben.

Vera Broido: „Russische Kindheit" (E. Prager-Verlag, Wien, Leipzig). Ende des Zarismus, Revolution und Bürgerkrieg gehen da an unseren Augen vorüber, doch nicht gesehen von der Hohen Warte des Historikers, nein, aus dem eng begrenzten Blickfeld eines kleines Mädchens. Die sibirische Verbannung, in die die kleine Varja ihre Mutter begleitet, erscheint uns mit den Augen dieses Kindes gesehen als etwas beinahe Heiteres und Freundliches. Das Entgegenkommen der einheimischen Bauern und Städter, die nette Wohnung, nicht zuletzt der mit guten und billigen Lebensmitteln versehene Markt, machen auf das Kind den freundlichsten Eindruck. Etwas verständnislos sieht es daher die Hast seiner Mutter, auf die erste Nachricht von der ausgebrochenen Revolution hin, Sibirien zu verlassen. Nach der sibirischen Ruhe wirkt das Treiben der von der Revolution aufgewühlten Hauptstadt doppelt beklemmend auf das Kind, das Große, das sich um sie abspielt, spiegelt sich ihr nur in der Begeisterung ihrer Umgebung, das eigentliche Geschehen rückt nicht in ihr Blickfeld und hinterläßt daher keinen tiefen Eindruck in ihrem Gedächtnis. Hingegen drängen sich persönliche kleine Erlebnisse in den Vordergrund, ihre anfängliche Verlassenheit inmitten der russischen Jugend, dann ihr Wirken als Pfadfinderin, mit ihr sehen wir da Hunger und Krankheit und Elend dieser Zeit. Auf einer Flucht (Varja weiß nicht warum und vor wem sie flieht) bricht die Erzählung plötzlich ab. Varja bleibt von dieser Flucht nur der Eindruck, daß sie mit ihrer Mutter während eines Schneesturmes von den Männern verlassen wird. Ein fesselndes, weil voll und unmittelbar erlebtes Buch.

Pearl S. Buck: „Ostwind — Westwind." (Paul-Zsolny-Verlag Berlin, Wien, Leipzig.) Es wurde schon viel für und wider die Einführung europäischer Lebensformen in den Orient geschrieben. Hier versucht einmal die englische Schriftstellerin, eine feine Kennerin der östlichen Volksseele, das Problem von Seiten einer jungen, in strengster chinesischer Tradition aufgewachsenen Chinesin zu betrachten. Wie sich ihre Ehe mit dem jungen chinesischen Arzt, der von seinen Studien in Amerika neue Ideen mitgebracht hat, gestaltet, ist hier mit feinster Psychologie geschildert. Wir lernen aus dem Buch viel Interessantes über die Kultur Chinas; darüber hinaus aber gewinnt uns das Buch durch einen eigenen Reiz, den zart-herben Reiz chinesischer Tuschzeichnungen und Liebesgedichte.

Christa Winsloe: „Das Mädchen Manuela." (Verlag Allert de Lange, Amsterdam.) Wir kennen sie alle, das Mädchen Manuela, kennen sie von der Bühne (Gestern und heute) und aus dem Film (Mädchen in Uniform). Hier begegnen wir ihr ein drittesmal im Roman. Und wie es die Verfasserin schon meisterhaft verstanden hat, den gleichen Stoff der grundverschiedenen Technik des Theaters und des Films anzupassen, so bieten sich hier durch die Romanform neue Möglichkeiten der Gestaltung. Das eigentliche Geschehen, das uns bekannt ist, erfüllt nur die letzten Kapitel des Buchs. Die Autorin mag sich wohl die Frage gestellt haben, ob wirklich nur die überstrenge Institutserziehung an dem tragischen Ende Manuelas schuld war, ob man nicht weiter zurück in das Leben dieses Kindes greifen müßte, um es ganz zu verstehen. Und so erzählt sie uns den Werdegang des Mädchens von seiner Geburt an. Wie ein Schicksal ist es über ihrem Leben, daß sie von allem, was ihr lieb ist, getrennt wird, daher wächst ihr Liebesbedürfnis ins Maßlose — wie es den andern erscheint: ins Krankhafte — und rankt sich so ganz um die Gestalt der angebeteten Lehrerin, daß sie diese neue Trennung nicht überleben zu können glaubt. Doch auch auf das frühere Leben des Frl. Bernburg, der Oberin, des Frl. v. Kesten wird ein Licht geworfen, so daß einem die wohlvertrauten Gestalten, neu lebendig, vielfach nähergebracht werden.

Gina Kaus: „Die Schwestern Kleh." (Verlag Allert de Lange, Amsterdam.) Dieses Buch gehört einem Genre an, das selten geworden ist und durch Jahre als unliterarisch verfemt war, es ist ein richtiger Roman, angefüllt mit Geschehnissen, geladen mit Spannung, eines jener Bücher, die man in einem Zug zu Ende liest. Besonders gelungen erscheint mir an diesem Buch die Charakteristik der Mädchengeneration, die während der Kriegsjahre großgeworden ist und die von ihrer vielleicht gar zu schnell erlangten Freiheit nicht den rechten Gebrauch zu machen weiß. Unendlich rührend die Gestalt der alten Erzieherin, die die Geschichte der beiden Schwestern erzählt; so verwachsen fühlt sie sich mit der Familie, in der sie die Stelle der früheren verstorbenen Mutter vertritt, daß sie sich auch nach dem Tod des Herrn Kleh ganz als Witwe fühlt, obgleich sie nie eine andere Beziehung zu ihm hatte, als daß sie sein Haus führte und seine Kinder großzog.

Brünn. (Jüdische Frauenorganisation und Wizo. Zum Abschluß der Mittwoch-Nachmittags-Vorträge sprach jüngst die Vorsitzende der Organisation Fr. Berta Schnabl über „Die Persönlichkeit Herzls". Sie schilderte hauptsächlich seine letzten Lebensjahre, seine Audienzen bei den Machthabern Rußlands, seine enthusiastische Aufnahme bei den Ostjuden und schließlich seinen erschütternden Kampf mit der tückischen Todeskrankheit, die ihn sein großes Werk nicht vollenden ließ. Dieser Vortrag erweckte bei den zahlreichen Zuhörerinnen starkes Interesse. Sodann referierte Fr. Schnabl über ihre Tätigkeit als Leiterin der Zweigstelle der „Deutschlandhilfe" in Brünn. Sie berichtete vornehmlich über die mannigfaltige Art der Hilfeleistung für die deutschen Emigranten, denen teils konstruktive Hilfe durch Ermöglichung der Ansiedlung in Palästina oder durch Ergreifung eines Berufes in der ČSR. geboten oder eine materielle Unterstützung gewährt wurde. Vom April 1933 bis zu Ende des Jahres wurde in 380 Fällen interveniert, und dabei ein ansehnlicher Betrag direkt verwendet oder an die Zentrale nach Prag abgeführt. Aus diesem, ebenfalls mit Spannung und Anerkennung aufgenommenen Berichte konnte man die wirklich hingebungsvolle Tätigkeit von Fr. Schnabl auch auf dem Gebiete der genannten Hilfeleistung ersehen. Fr. Schnabl erntete natürlich reichen Beifall für ihre klaren, instruktiven und wirkungsvollen Ausführungen. P. St.

Brünn. („Ausfahrt ins Unbekannte".) Diesen Titel trug die an zahlreiche Freundinnen der jüd. Frauenorganisation und Wizo gerichtete Einladung der Präsidentin Frau Berta Schnabl zu einer Ueberraschungsfahrt. Ein großer Teil der Eingeladenen folgte natürlich diesem verlockenden Rufe, und bei der Abfahrt mittels eines großen Autokars gab es natürlich ein lebhaftes Hin- und Herraten über das gänzlich unbekannte Reiseziel. Nach mannigfachen, geschickt täuschenden Umwegen gelangte man schließlich auf den wohlbekannten schönen Makkabiplatz, wo bereits eine treffliche Jause, die auch Palästinaprodukte bot, vorbereitet war. Nach herzlichen Begrüßungsworten von Frau Schnabl, auch im Namen des KKL., übermittelte Frau Grete Drucker, die gerade von einer Palästinareise zurückgekehrt war, in sichtlich zu Herzen gehender Weise die gewonnenen Eindrücke. Sie konnte natürlich nur ein allgemeines Bild von den gegenwärtigen Verhältnissen und den gewaltigen Fortschritten in Palästina entwerfen, verstand es aber meisterhaft, das Interesse der Zuhörerinnen zu erwecken und ihnen gleichzeitig die Wichtigkeit der Erlösung des Bodens vor Augen zu führen. Nachdem jede Dame einen Sammelblock für die Aktion Kfar Ussischkin übernommen hatte, dankte Frau Paula Steiner für die Wizo und die Geladenen Frau Berta Schnabl und appellierte besonders an die jungen Frauen, diesmal ihr Möglichstes zu leisten. Zum Schluß referierte noch kurz Fr. Schnabl über die Bedeutung des Schewuoth-Festes und über die Wichtigkeit des KKL. und der Bodenerlösung. Ueberaus befriedigt über den gelungenen Verlauf der Ausfahrt ins Unbekannte kehrten die Damen wieder in die Stadt zurück und es ist zu erhoffen, daß alle nach dieser Propagandafahrt recht viel für die Aktion aufbringen werden. P. St.

Brüx. Wir berichten wieder über ein Kinderfest, das als sehr gelungen bezeichnet werden kann. Die Darbietungen fanden bei jung und alt außerordentlichen Beifall. Aus dem reichhaltigen Programm erwähnen wir den Prolog, von Franzi Glaser sehr herzig aufgesagt, die von Frau M. Beck in vier Bildern verfaßte „Schulpause", das „Kluge Pferd" (ein Purimspiel), mehrere von Frl. Liesl Metzger gut einstudierte Tänze, die besonders gut gefielen und wiederholt werden mußten. Dazwischen gab es kleine Charakterdarstellungen und von Makabi aufgestellte Pyramiden, die große Begeisterung auslösten. Auch das Kasperl, ein Ergötzen für die Kleinsten, fehlte nicht. Als Conferencier trat Hans Koralek auf. Büfett und Tombola trugen zur Hebung der Stimmung wesentlich bei. Am ersten Pessachabend fand ein schon zur Tradition gewordener gemeinsamer Seder für die Kleinen statt. Herr Rabbiner Dr. Halberstein leitete diesen mit einer Ansprache an die Jugend ein und gab die nötigen Erläuterungen des üblichen Zeremoniells. Herr Oberkantor Müller sang mit den Kleinen einige Lieder aus der Hagada.

Eger. (Thoraspenden zugunsten der Wizo in Kronen): Hugo Löbl 10, Robert Kohn, Eger 10, Ernst Schick 10, S. Pergamenter, Eger 10, Kultusvorsteher Eduard Löwi 10, Frau Dr. Helene Bleier anläßlich ihres 75. Geburtstages 20, Frau Ida Kohn, Eger, 5, Frau Johanna Friedler, Eger 10, Frau Dr. Klein, Eger 10, Frau Dr. Beck anläßlich Jahrzeit 20, Herr Rudolf und Else Bloch anläßlich ihrer Silbernen Hochzeit 30.

Freistadt. Herr Rabbiner Dr. Obstler hielt im Rahmen eines Kulturabends vor zahlreichen Gästen einen interessanten Vortrag über „Der jüdische Krieg". Der Vergleich des historischen Romanes Feuchtwangers mit dem Geschichtswerk Josephus Flavius war für das Publikum besonders interessant und lehrreich. Der Vortragende wies darauf hin, daß wir die Gegenwart nur dann verstehen werden, wenn wir die Vergangenheit erforschen und daß wir nur dann ein Geschlecht erziehen können, das an den idealen Aufgaben der Gegenwart tatkräftig mitwirkt, den Sinn und das Verständnis für die geschichtliche Vergangenheit erweckt.

Gablonz.

Aus dem Jahresbericht der letzten Generalversammlung der hiesigen Wizo-Ortsgruppe:

Die vergangene Berichtsperiode steht im Schatten zweier Ereignisse, die auf die Arbeit einer Gruppe, wie es die unsere ist, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den Kontakt mit dem lebenden Judentum aufrechtzuerhalten und unsere Frauen in diesem Sinne zu beeinflussen, bestimmend sein mußten. Diese Ereignisse sind die gewaltigen Veränderungen im Nachbarstaate und die sich daraus ergebende neue Situation des Judentums und die 7. Weltkonferenz der Wizo, die im vergangenen Sommer in Prag zusammengetreten war und die auch der Arbeit unserer Gruppe neue Wege gewiesen hatte. Wie überall hatte sich in unserer Stadt ein Hilfskomitee für jüdische Emigranten aus Deutschland gebildet. Die Wizogruppe sah es als ihre selbstverständliche Pflicht an, sich an dieser Aktion durch regste Mitarbeit ihrer Mitglieder zu beteiligen. Ferner trug die Mitarbeit der Wizofrauen hauptsächlich zum Erfolg der folgenden Aktionen in Gablonz a. N. bei: „Boden in Palästina für jüdische Flüchtlinge aus Deutschland", an welcher sich besonders Frau Illa Altmann beteiligte, dann die Neujahrsablöseaktion des KKL., weiters die Sammlung für Mifal Arlosoroff.

Wir haben es als unsere besondere Aufgabe angesehen, unsere Mitgliedschaft über die zionistische Ideologie zu informieren. Aus diesem Grunde haben wir gemeinsam mit dem Zionist. Verein das Zionistische Seminar veranstaltet. Das Seminar umfaßte 12 Abende und es wurden Fragen über Rasse, Nation, Assimilation, Orthodoxie usw. behandelt. Unsere Arbeit wäre nicht vollständig, wenn wir nicht unserer Mitgliedschaft Gelegenheit gäben zur Erlernung der hebräischen Sprache. Die Kurse finden unter der bewährten Leitung von Herrn S. Langer statt.

Ueber das Werk der Wizo in Palästina berichtete an einem unvergeßlichen Nachmittag Frau Doktor Klompus aus Tel-Awiw. An einem besonderen Vereinsabend erstattete Frau Toni Freund Bericht über die 7. Wizokonferenz, Herr Rabbiner Dr. Vida sprach über das Thema „Warum bin ich Zionist", Herr Dr. Kugel, Leiter des hebräischen Gymnasiums in Munkacs, informierte uns in einem instruktiven Vortrag über die Lage der Juden in Karpathorußland, Herr Dr. Herrschbitz sprach über die jüdische Jugend in Deutschland. Eine der wertvollsten Veranstaltungen war der Vortragsabend Hanna Steiners. Ferner veranstalteten wir einen überaus interessanten Abend mit Heinz Politzer, der ein Essay über Gustav Landau zum Vortrag brachte. Neben diesen speziellen Veranstaltungen der Wizo unterstützten wir alle kulturellen Bestrebungen: wir beteiligten uns an der Vorbereitung der Ahasveraufführung, wir unterstützten den Chaluzverband und die Tarbuthorganisation. Daneben suchten wir auch im vergangenen Jahre den Zusammenhang zwischen unsern Mitgliedern durch die regelmäßige Abhaltung von Klubnachmittagen zu fördern. Wir hatten ferner nach längerer Zeit wieder einen Gesellschaftsabend, der einen vollen Erfolg in jeder Hinsicht bedeutete. Wie in den vorhergegangenen Jahren sahen wir es als unsere Pflicht an, im Rahmen der uns gegebenen Möglichkeiten auch die sozialen Institutionen unserer Gemeinde zu fördern, in der wir durch die Damen Brada, Kafka und Ortner vertreten waren. Wir standen mit der Zentrale Prag in regem Briefwechsel und entsandten zur letzten Ortsgruppentagung Frau Oplatek und Frau Freund als Vertreterinnen.

Im Rahmen der diesjährigen Generalversammlung sprach Herr Dr. Karl Liebstein, Gablonz, in äußerst geistvoller Weise über „Juden wie sie wirklich sind". Sodann fanden nach den diversen Berichten der Vorstandsdamen die Neuwahlen für die Vereinsleitung statt.

Gewählt wurden: Frau Toni Freund zur 1. Vorsitzenden, Frau Irma Kafka zur 2. Vorsitzenden, Frau Ing. Hilda Klein zur Kassierin, Frau Anni Löwenstein zur Schriftführerin, Frau Irene Steindler zur Nat.-Fonds-Kommissärin usw.

Ein treues und wertvolles Mitglied unserer Gruppe Frau Grete Policar ist mit Ihrer Familie nach Tel-Awiw übersiedelt.

Iglau. Als wirksamen Abschluß einer arbeitsreichen Wintersaison veranstaltete die Ortsgruppe der Wizo im Grand-Hotel einen gemütlichen Abend mit Musikvorträgen und Vorlesungen Herzlscher Novellen. Um neben dem moralischen Erfolg auch den erwünschten materiellen Erfolg zu sichern, wurde eine Bücherlotterie veranstaltet, die die Erwartungen, die an sie gestellt wurde, nicht nur voll befriedigte, sondern auch einen guten Reinertrag brachte. Besonders die im amerikanischen Stil durchgeführte Versteigerung dreier besonders wertvollen Bücher, die von den Autoren Max Brod, Felix Salten und Coudenhove-Kalergi in hochherziger Weise zur Verfügung gestellt und mit Autogrammen versehen waren, ergaben einen finanziellen Erfolg, der mit Befriedigung zur Aufbringung des Budgets verzeichnet werden kann. A. G.

Komotau. Die hiesige Ortsgruppe der Wizo veranstaltet gemeinsam mit dem Makkabi eine sehr gelungene Feier, die sowohl bezüglich der Darbietungen des Programmes als auch materiell in ihrem finanziellen Ergebnis, vollen Erfolg hatte. Der Abend stand unter der Devise „der bösen Buben". Der Lehrer, Herr Jellinek, mußte sich mit seiner unartigen Schulklasse, Fantl, Kohn, Neumann, Pick, als böse Buben, und den schlimmen Mädeln, Hilde, Hahn, Hanne Konirsch, Trude Krakauer, Vilma Löwy, Hilde Neumann, Hanny Schönfeld, ärgern. Da ihm aber ein trefflicher Schuldiener, Herr Robert Konirsch zur Seite stand, gab es viel Beifall. Die „schlimmen Mädeln" konnte man später noch als gelungene Imitation der „Singing Babies" bewundern, während die schlimmen Buben eine viel belachte, wenn auch nicht waschechte Gruppe von spielenden und singenden „Nigger Boys" auf die Bühne stellten. Als wertvolle Bereicherung der Negergruppe tanzte Fräulein Edith Reiniger temperamentvoll. Die Herren Kohner (Teplitz) und Flusser (Karlsbad) trugen durch Chansons und eine kleine Filmszene zum Erfolg des Abendes bei. Ganz ausgezeichnet waren die Gesangsvorträge des Herrn Polak (Komotau), dem das begeisterte Publikum manche Zugaben abnötigte. Nochmals seien an dieser Stelle Herr Jellinek und Herr Konirsch anerkennend erwähnt, denen der künstlerische Erfolg des Abends durch die Zusammenstellung der Revue zuzuschreiben ist. Die Präsidentin und die Damen des Ausschusses haben sich um den Abend in hervorragender Weise bemüht und eine Tombola beigestellt, welche sowohl durch ihre Reichhaltigkeit als auch durch die wertvollen Handarbeiten entzückte, die die Damen selbst verfertigt hatten. Musik, Tanz und frohe Stimmung vereinigten noch lange alle Teilnehmer dieser gelungenen Purimfeier. — Wie alljährlich, veranstaltete auch heuer die Wizo am zweiten Pessachabend einen Kinderseder, der als besonders gelungen zu bezeichnen ist. Die Leitung übernahm, wie immer, unser verehrter Herr Rabbiner Prof. Dr. Krakauer. Nach einer kurzen Erklärung des Festes begann Herr Dr. Krakauer mit dem Vortrag aus der Hagadah, Groß und Klein lauschte andächtig den vertrauten Melodien. Dann kam das Abendessen, für das sowie für die ganze Veranstaltung der Wizoausschuß unter Führung der Vorsitzenden Frau Dr. Brill sorgte. Die strahlenden Kindergesichter waren der Dank für die große Mühe, der sich unsere Damen unterzogen haben. Es nahmen auch viele Erwachsene am Seder teil. Zum Schluß hielt der hiesige Kultusvorsteher Herr Dr. Hirsch eine Ansprache. Sr. Ehrwürden Herrn Dr. Krakauer, so auch allen Damen, die geholfen haben, das schöne traditionelle Fest zu feiern, vielen herzlichen Dank.

Ausstellung jüdischer Kultur- und Familienaltertümer in Olmütz.

Der jüdische Frauenverein und die Wizo-Ortsgruppe Olmütz haben den Beschluß gefaßt, durch eine Ausstellung jüdischen Kunstgewerbes und jüdischer Familiendokumente eine Schau zu veranstalten, die, soweit es im Rahmen dieser Vereine möglich ist, jene Geräte des Kultus und täglichen Gebrauches zu zeigen, die auf eine alte Tradition im Fest- und Alltagsleben hinweisen sollen. In jedem Haushalte finden wir alten Familienbesitz, Erinnerungsstücke, die sich auf die verschiedenen Feste beziehen, alte Sedergeräte, Schüsseln, Becher, Gläser, Salzfäßchen, Gewürzbüchsen und das alte Tischzeug, oft hausgewebt und gebleicht. Wenn auch viele Stücke nicht von jüdischer Hand hergestellt wurden, so dienten sie doch dazu, dem Alltagsleben eine spezifische Weihe zu geben. Auch der verschiedenen Leuchter sei Erwähnung getan, wie Sabbatleuchter, Menorah für das Chanukafest und der schönen alten Tempelleuchter aus Messing, die wir in verschiedenen Familien finden. Aber auch Kochbücher von Großmutters Hand geschrieben, Gebetbüchlein, Brauttaschentücher, alte Spitzen, die sie sich um den Scheitel legten, alles können wir für unsere Ausstellung brauchen.

Wir wollen aber auch eine Abteilung für alte Dokumente einrichten. Welche Fülle von Erinnerungen werden wir auskramen, wenn wir in alten Familienpapieren nach solchen suchen. Stammbäume, Diplome, Familiengeschichten und Familienbilder werden unsere Ausstellung beleben.

Wir bitten alle Freunde aus nah und fern, uns in unserem Bestreben, ein Bild vergangener Tage zu rekonstruieren, helfen zu wollen. Vor allem bitten wir die Gemeinden und ihre Vorsteher, uns für ein paar Ausstellungstage schönes, altes Tempelgerät zur Verfügung zu stellen.

Die Mitglieder der „Wizo"-Ortsgruppe, hielten einen Kuturnachmittag ab. Als Referentin sprach Frau Trude Groag über die „Sozialen Einrichtungen in der Tschechoslowakischen Republik. Nachdem sie in zwei vorhergegangenen Vorträgen (dem Plane der Frau Irma Pollak, Prag, folgend), ihre Hörerinnen in die sozialen Fragen eingeführt, und die Entwicklung der sozialen Gesetzgebung in Europa bis zum Friedenschluß geschildert hatte, konnte sie nach einem kurzen Seitenblick auf die gesellschaftliche Stellung der Frau in der Gegenwart, über die Aufgaben und Ziele, die sich ihr auf sozialem Gebiete zeigen, sprechen. Es folgte eine Besprechung bestehender Einrichtungen in der Tschechoslowakischen Republik, hauptsächlich jener Organisationen, welche wie Mutterschutz und Jugendfürsorge den Aufgaben der „Wizo" in Palästina verwandt sind. Aus dieser Grundlage hat als Fortsetzung des sozialen Themas Frau Else Schwoner über die arbeitende Frau in Palästina und die Aufgaben der Wizo in Erez und Galuth gesprochen. Von dem fesselnden Buche, Ada Fischmanns ausgehend, schilderte die begeisterte Vortragende die Entwicklung der jüdischen Frau in Palästina und erzählte von den Fortschritten der Wizoarbeit. Diesem schönen Vortrage, der bei nett gedeckten Tischen angehört wurde, folgt die stimmungsvolle und tief ergreifende Wiedergabe von Manfred Sturmanns Gedicht „Die Siedler" durch Frau Wolf Althof. Als nach dem in anregender Stimmung eingenommenen Tee, bei dem über das Thema „Ausstellung jüdischer Kultur und Familienaltertümer" gesprochen wurde, Frau Stella Altar aktuelle Zeitungsberichte vorlas, erntete sie wohlverdienten Beifall. Als Abschluß des reichhaltigen Programmes las in stimmungsvoller Weise Frau B. Weiß die Pessachfeier von Agnon in einer Uebersetzung von Glatzer, Frau Präsidentin Dr. Oppenheim dankte in hebräischer, deutscher und tschechischer Sprache allen Damen, die zu dem Gelingen des Nachmittages beigetragen hatten.

Nikolsburg. Die Wizo veranstaltete einen Abend, an dem Herr Medizinalrat Dr. Siegfried Fehl aus Wien, einen Vortrag „Ueber die kulturelle Vergangenheit Nikolsburgs" hielt. Der Vortragende, ein gebürtiger Nikolsburger, verfügt über eine seltene Kenntnis der Materie, sowohl vom Standpunkt der jüdischen als auch der allgemeinen Geschichte, so daß eine zahlreich erschienene Zuhörerschaft seinen Ausführungen mit großem Interesse folgte. Man vernahm mit Stolz, welch regsames geistiges und kulturelles Leben unsere Ahnen entfalteten, wie bei ihnen alles auf Bildung, Wachstum der Persönlichkeit angelegt war, zu einer Zeit, wo der christliche Teil der Bevölkerung noch 30 bis 40 Prozent Analphabeten zählte. Nikolsburg als Sitz des Landesrabbiners, als Gemeinde, die 11 Synagogen besaß, als Stadt weltberühmter Kabalisten und Talmudisten, voller Regsamkeit und Leben, aber auch verträumt und legendenumsponnen. Besonders erwähnt verdient das ausgezeichnete, mit größter Sorgfalt angefertigte Lichtbildmaterial, womit Medizinalrat Dr. Fehl seine Ausführungen begleitete.

Dr. B. Huller.

Mährisch-Ostrau. Unsere langjährige Mitarbeiterin, Frl. Mila Musil, ist nach Erez übersiedelt. Wir wünschen ihr für die Zukunft recht viel Glück. Sie wurde aus diesem Anlasse in das Goldene Buch eingetragen.

Ortsgruppe Prag, Sektion Weinberge, dankt herzlichst Frau Neugebauer, Prag VII., Mala Sternberkova 3, für ihr freundliches Entgegenkommen. Durch Abhaltung eines Strickkurses zugunsten der Wizo war es der Sektion Weinberge möglich gewesen, eine größere Summe für das Budget abzuführen.

Saaz. Die Wizo veranstalete unter der Redaktion Th. Löwental eine „Gesprochene Zeitung", die einen ausgezeichneten Erfolg aufzuweisen hatte. Der Besuch dieser Veranstaltung übertraf bei weitem die bisherigen zionistischen Veranstaltungen. Auch das beachtliche Niveau des Abends, die interessanten Beiträge und das bunte Material hinterließen den besten Eindruck. Im Leitartikel sprach in sehr instruktiver Weise Frau Ida Zentner-Stein über die „Einstellung zur Wizo". In klarer und vorzüglicher Weise informierten Herr Kantor Josef Nürnberger über „Hygiene im Judentum" und Rudi Kohner (Podersam) über die Ausbreitung der fascistischen Bewegung in England. Den literarischen Teil bestritt Frau Rosl Löbl mit einem Beitrag „Das Ghetto und seine Dichter", in dem vor allem das Schaffen Moritz Rosenfelds hervorgehoben wurde. Gute Berichte hörte man von Herrn Josefstal über die Chaluzgruppe in Saaz und von Herrn Dr. Hugo Abeles über den Anteil der Juden am Sport. Zur Bereicherung des Abends trug auch eine vorzügliche Unterhaltungsbeilage bei, die von Frau Ida Schickl (Podersam) „Wiener Miniaturen", Herrn Obermeyer „Lust und Leid im jüdischen Witz" und Herrn Harry Obermeyer bestritten wurde. Der Abend hinterließ bei den zahlreichen Teilnehmern einen äußerst günstigen Eindruck und ließ den Wunsch wach werden, daß wir bald wieder in Saaz eine so gute „Gesprochene Zeitung" zu hören bekommen werden.

Spišská Nová Ves. Als Abschluß der Winterarbeit, welche sich dieses Jahr fast nur in allwöchentlichen Klub-Nachmittagen manifestierte, deren eindrucksvollster und gelungendster der zum Geburtstage unseres Staatspräsidenten veranstaltete Masaryk-Nachmittag war, arrangierte die Wizo ein Lag Beomer-Fest, welches unerwartet schönen moralischen und materiellen Erfolg zeitigte. Die Mitwirkenden des Abendes waren Kleine und Erwachsene. Frau Hedda Popper sprach von den Leistungen der Wizo für den KKL. und für das Kind. Nun folgte ein Chor, dirigiert von Herrn Zoltan Ferencz; unter seiner sicheren und bestbewährten Leitung sangen Mädchen und junge Männer hebräische Lieder. Ganz kleine Mädchen tanzten dann einen Blumenreigen und sprachen kleine, von unserer vielseitigen Sekretärin Frau Evia Rauchwerger verfaßte Verschen. Frau Dunda Hirsch leitete den Reigen. Nach einer Ansprache des Primaners Jakubovits, tanzte die kleine Kummer. Es gab noch zwei Stücke von den Schülern und Schülerinnen der jüdischen Schule; die reizende Conférenciere, wie auch die übrigen jungen Künstler waren alle gleich geschickt. In erster Reihe ist dies der Mitarbeit des Herrn Direktor Martin Szekeres zu verdanken. Seiner arbeitswilligen Freundschaft für die Wizo ist es zuzuschreiben, daß der Abend ein zufriedenes Publikum verzeichnen konnte. Die Klavierbegleitung versah tadellos Ily Varga. Für das leibliche Wohl sorgte ein gut bestelltes, schön bedientes und schließlich vollkommen ausverkauftes Buffet. Den Damen der Wizo, wie auch den Herren, die sich uns in verbindlichster Weise zur Verfügung stellten, sei für ihren Beitrag zum Gelingen des Festes auch in dieser Form der beste Dank der Leitung ausgesprochen. H. P.

Žilina. Die Ortsgruppe veranstaltete unter Leitung von Frl. Emma Ringwald im Grandhotel einen seiner allgemein beliebten Kulturabende. Als Gast trat, vom zahlreich erschienen Publikum stürmisch begrüßt, Frau Sarah Tomaschoff aufs Podium. Von Herrn Desider Nürnberg am Flügel wirkungsvoll unterstützt, brachte sie hebräische und andere Lieder in zwangloser Folge zum Vortrag. Ihre geschulte und in allen Lagen äußerst wohlklingende Stimme vermochte das Publikum restlos zu begeistern. Das starke Talent der Sängerin erweckte allgemeinen Beifall und hat viel zur Erkennung jüdischer Volkskunst in unserer Stadt beigetragen. Die bereits in weiten Kreisen bekannte und beliebte Pianistin Frl. Palma Friedmann erntete mit zwei Vortragsstücken wohlverdienten Erfolg. Eine heitere Note gab der Veranstaltung unsere bewährte Mitarbeiterin Frau Rózsi Langfelder, die mit viel Temperament moderne Lieder vortrug, unter anderen auch einen Tango des Herrn Desider Nürnberg. Ihr reizvoller Vortrag wurde durch das Publikum mit stürmischen Applaus gelohnt. Als Conferencier war neuerdings Herr Direktor Berthold Stein tätig, der sich dieser Aufgabe mit viel Humor entledigte. Hoffentlich wird er auch bei den künftigen Wizo-Veranstaltungen dieses Amt so launig und gut versehen.

Isr. Mädchenheim Frankfurt a. Main.

25jähriges Berufs-Jubiläum Frau Dr. K. Bursityn.

Frau Dr. Kamilla Bursityn, Vorsteherin des Israel. Mädchenheimes in Frankfurt a. Main, Taunusplatz 17, feierte dieser Tage das 25jährige Berufsjubiläum als Leiterin des Heimes. Frau Dr. Bursityn, hier wohl bekannt, hat im Beruf stehenden, heranwachsenden Mädchen ein, das Elternhaus ersetzendes modernes Heim, aus kleinen Anfängen zur jetzigen Bedeutung gebracht und so für die Idee der Errichtung von Mädchen-Heimen bahnbrechend gewirkt. Die starke Persönlichkeit, ist der Mittelpunkt für die jungen Menschen, die sich zu einer Gemeinschaft im Heim zusammenfanden. Bei den geänderten Verhältnissen wurde der Betrieb, dank ihrer Tatkraft und Tüchtigkeit auch dem Erfordernis der Umstellung entgegenkommend auf praktische hauswirtschaftliche Ausbildung konzentriert, und kann als Vorbild für alle ähnlichen Institutionen dienen. Möge es Frau Dr. Bursityn gegönnt sein, noch ungezählte Jahre mit gleicher Schaffensfreude und Erfolg zu wirken.

Kinderheim Hirschberg am See.

Frau Alice Weiß-Stadthagen, ehemalige Leiterin des Kinderhauses in Beth-Alfa, jetzige Leiterin des Prager Kinderheimes, führt ab 1. Juni bis 1. September das Ferialkinderheim in Hirschberg am See. Es werden Kinder im Alter von 3 bis 15 Jahren aufgenommen. Erstklassige Verpflegung, komfortable Unterkunft, pädagogische Aufsicht erfahrener Kräfte nach moderner Methode. Auskunft und Referenzen sowie Prospekt durch die Leiterin Praha XII., Kladská 23, Telephon 54402.

Dr. Henni Lichtenstein-Rappaport:

Zur Ideologie der Jung-Wizo

Im Laufe weniger Jahre ist die Jung-Wizo Mittel- und Osteuropas aus bescheidenen Anfängen zu einer großen Bewegung, zu einer bedeutungsvollen Organisation geworden. Was will die Jung-Wizo und wohin strebt sie?

Um ihre Ideologie und ihre Tendenzen zu klären, mag es von Vorteil sein, vorerst die Negationen ihres Programmes herauszuschälen. Die Jung-Wizo will kein Verein sein und kein Klub, sie will sich nicht auf irgendeinen sozial oder bildungsmäßig begrenzten Kreis der jüdisch-zionistischen Mädchenschaft beschränken. Sie will den Charakter einer Jugendorganisation wahren, die Traditionen der Jugendbewegung fortsetzen und die Gesamtheit der jüdischen weiblichen Jugend, soferne diese ein positives Verhältnis zu Palästina besitzt, erfassen. Jung-Wizo lehnt den Radikalismus der meisten Jugend-Bünde ab, der häufig Loslösung vom Elternhaus und Ablehnung alles Traditionellen zur Folge hat und damit einen wichtigen Inhalt des Judentums verliert. Jung-Wizo erzieht die Menschen zur Bereitschaft, jede für und in Erez Israel notwendige Arbeit zu leisten, fördert jedoch mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln eine gründliche Ausbildung spezieller Fähigkeiten ihrer Mitglieder. Was die Senior-Wizo auf dem Gebiete jüdisch-zionistischer Frauenarbeit anstrebt, das will die Jung-Wizo in das Reich der Jugend transponieren und dem Charakter der Jugend anpassen.

Von diesem Standpunkt aus gesehen erscheint die Entwicklung der Jung-Wizo sinnvoll und organisch bedingt. Ein Bund der Jungen will sie sein, ein Reich der Jugend. Die Beschäftigung mit der Psychologie des Jugendalters lehrt uns, daß eine freie, gradlinige Entwicklung der jugendlichen Seele, daß eine gesunde Entfaltung aller Fähigkeiten des jugendlichen Menschen

Hebräischer Fernunterricht

Die uns von vielen Seiten zugegangenen Wünsche sowie insbesondere die Anregung der Tarbuth haben uns veranlaßt, einen Lehrgang für hebräischen Fernunterricht in der „Selbstwehr“, u. zw. im Rahmen unserer Beilage „Blätter für die jüdische Frau“ einzuführen. Dieser Fernunterricht ist vor allem für diejenigen gedacht, denen die Teilnahme an einem mündlichen Unterricht nicht möglich ist, weil es ihnen an geeigneten Lehrern fehlt. Die Teilnahme am hebräischen Fernunterricht, dessen Lektionen in den „Blättern für die jüdische Frau“ erscheinen werden, wird aber wohl jedem Leser unseres Blattes, auch solchen, die bereits etwas hebräisch gelernt haben, zur Wiederholung und Auffrischung seiner Kenntnisse willkommen sein.

Der heute beginnende Lehrgang soll den Lernenden zunächst zur Vermittlung eines Wortschatzes von etwa 1000—1200 Vokabeln und der allerwichtigsten Regeln der Grammatik eine Grundlage geben.

Jede Lektion des Fernunterrichtes wird aus kleineren Abschnitten bestehen, so daß sie von den Lernenden nicht auf einmal durchgearbeitet werden muß. Die grammatikalischen Erläuterungen werden nur im Anschluß an den durchgenommenen Textabschnitt angeführt werden. Eine systematische Zusammenfassung der durchgenommenen Grammatik wird das monatlich erscheinende „Dikduk“ (Grammatik)-Blatt bringen.

Die Lektionen werden jedem neu eintretenden Abonnenten nachgeliefert. Separate Abzüge der Fernbriefe sind nach ihrem Erscheinen in den „Blättern f. d. jüd. Frau“ bei der Tarbuth (Praha-Podol, Doudová 316), unter deren Mitarbeit diese Ausgabe veranstaltet wird, erhältlich.

Erste Lektion

a) Das hebräische Alphabet in Druck- und Schreibschrift.

אבגדהוזחטיכךלמםנןסעפףצץקרשת

אבגדהוזחטיכךלמםנןסעפףצץקרשת

Da erfahrungsgemäß ein nennenswerter Teil von Interessenten mit dem hebräischen Alphabet bzw. mit der sephardischen Aussprache bekanntgemacht werden muß, wird mit einer Gegenüberstellung der hebräischen und deutschen Buchstaben begonnen.

a) Konsonanten

Deutscher Buchstabe	Hebräischer Buchstabe gedruckt	Hebräischer Buchstabe geschrieben	Bezeichnung	Anmerkung
b	בּ	בּ	Beth	Merke: mit Innenpunkt
c, z	צ	צ	Zade	Am Wortende: Schluß-Zade ץ
ch	כ	כ	Chaf und	Am Wortende: Schluß-Chaf ך
	ח	ח	Cheth	(Kehllaut wie im Wort „Rachen“)
d	ד	ד	Daleth	
f, v	פ	פ	Fé	Am Wortende: Schluß-Fé ף Merke: ohne Innenpunkt
g	ג	ג	Gimmel	
h	ה	ה	Hé	Am Wortende: stumm
j	י	י	Jod	Auch als Vokal gebraucht.
k	כּ	כּ	Kaf und	Am Wortende: Schluß-Kaf ך Merke: mit Innenpunkt
	ק	ק	Kof	(ursprünglich anders klingend als das Kaf)
l	ל	ל	Lamed	
m	מ	מ	Mem	Am Wortende: Schluß-Mem ם
n	נ	נ	Nun	Am Wortende: Schluß-Nun ן
p	פּ	פּ	Pé	Merke: mit Innenpunkt
r	ר	ר	Résch	
s (wie in Sonne)	ז	ז	Sajin	
sch	ש	ש	Schin	(eigentlich mit einem rechten Oberpunkt, hier der Einfachheit halber unberücksichtigt.)
ß (ss)	ס	ס	Ssamach	
	שׂ	שׂ	und Ssin	Merke: Das Schin mit linksseitigem Oberpunkt
t	ט	ט	Teth und	
	תּ (ת)	ת	Taw	Merke: Jetzt sowohl mit als auch ohne Innenpunkt als t gebraucht²)
v (vgl. f)				
w	ב	ב	Weth und	Merke: Beth ohne Innenpunkt
	ו	ו	Waw	auch als Vokal gebraucht.
z (vgl. c)				

Merke:

Zu den Konsonanten gehört ferner der Buchstabe Aleph, א, obgleich er nur in Verbindung mit einem Vokal artikuliert ausgesprochen werden kann. Das Aleph dient am Wortanfang als Träger eines Vokals, in der Wortmitte und am Wortende als Dehnbuchstabe³). Aehnlich verhält es sich mit dem Ajin, ע, das jetzt überall wie das Aleph ausgesprochen wird.

b) Vokale.

Die Vokale werden im Hebräischen nicht in Buchstaben, sondern durch Zeichen oberhalb, unterhalb und innerhalb der Buchstaben ausgedrückt. Es werden unterschieden: lange und kurze Vokale⁴)

Vokal	Lang Zeichen	Lang Name	Vokal	Kurz Zeichen	Kurz Name
ā	*) Xָ	Kamaz (wie in „Ware“)	ă	Xַ	Patach (wie in „Bank“)
ē	Xֵ	Zére (wie in „Erich“)	ĕ	Xֶ	Ssegol (wie in „gelb“)
ī	Xִי	Chirik Gadōl (wie in „Lied“)	ĭ	Xִ	Chirik katan (wie in „Wind“)
ō	Xוֹ	Cholam (wie in „rot“)	ŏ	Xָ	Kamaz katan (wie in „Gold“)
ū	וּ	Schurek (wie in Ruhe“)	ŭ	Xֻ	Kubbuz (wie in „rund“)

*) Das X steht hier jeweils an Stelle eines Buchstaben.

Merke:

1. Das Chirik gadol (langes ī besteht aus einem Punkt unter dem Buchstaben und einem darauffolgenden Jod, (Xִי) beim Schurek (langes ū tritt immer das Waw als Träger des Vokals auf. (וּ) Hingegen erscheint das Cholam (langes ō) sowohl mit einem Waw als Träger des Oberpunktes als auch ohne Waw. (Xֹ ,וֹ) Der Vokal o wird dann nur durch einen Oberpunkt auf dem betreffenden Konsonanten ausgedrückt. Nach dem Zére (langes ē) tritt zuweilen das Jod als Dehnbuchstabe auf. Im modernen hebräischen Schrifttum ist es gebräuchlich, auf das Chirik (manchmal mehr auf das Zére) ein Jod, und auf das Cholam ein Waw stets folgen zu lassen. Ebenso wird jetzt auf das u stets ein Waw gesetzt. Das Kubbuz-Zeichen (ֻ) wird also fortgelassen.

2. Das Sch'wa Xְ unterhalb eines Konsonanten zeigt dessen Vokallosigkeit an, d. h., daß dieser entweder in Verbindung mit dem vorangegangenen oder dem darauffolgenden Vokal auszusprechen ist. (Eingehende Behandlung folgt noch.)

3. Unter den Buchstaben: א, ה, ח, ע (Kehllaute) stehen statt eines Sch'wa (ְ) folgende Zeichen (Halbvokale): ֲ („chatef Patach“) ֳ („chatef Kamaz“) ֱ („chatef Ssegol“) die unverändert ausgesprochen werden, und zwar: ֲ wie: ַ, ֳ wie: ָ, ֱ wie: ֶ.
(Ausführliche Behandlung folgt später.)

4. Um den Teilnehmern das Unterscheiden zwischen Kamaz ָ und Kamaz katan ָ (die durch die gleiche Figur dargestellt werden), im Anfang zu erleichtern, wird hier dem Kamaz katan das besondere Zeichen ı hinzugefügt werden (ָı).

c) Betonung.

Der Ton liegt im Hebräischen meist auf der letzten, sonst auf der vorletzten Silbe. In den Lektionen werden die auf der vorletzten Silbe betonten Wörter durch folgendes Zeichen ^ oberhalb der betonten Silbe gekennzeichnet werden:

Uebung:

Lies und schreibe die folgenden Wörter:

אָב בֶּגֶד גַג גַן דוֹד דָוִד

aw beged gag gan dod david

חָלוּץ אֶרֶץ סִדוּר פֶּסַח צוֹפִים

chaluz erez ssidur peßach zofim

קֶרֶן שֶׁקֶל הַכְשָׁרָה אָבִיב

keren schekel hachscharah awiw

שִׂמְחָה קְבוּצָה עֲלִיָה פּוֹעֵל

ssimchah kwuzah alijah poel

הִסְתַּדְרוּת הַתִּקְוָה נֶשֶׁף לֶחֶם

histadrut hatikwah neschef lechem

Bewahren Sie die Unterrichtsbriefe auf!

---

am besten im Milieu der Jugend, in der Umgebung gleichaltriger, gleichstrebender, gleichschaffender Menschen den günstigsten Boden findet. Dies ist Ursprung und Rechtfertigung der Jugendbewegung, dies ist die Wurzel jedes Jugendbundes. Aus diesem Grunde wird die Jugend, und gerade die zu Bünden zusammengeschlossene und organisierte, von den Organisationen und Parteien der Erwachsenen, die ihr am nächsten stehen, anerkannt und begünstigt. Nur hier entwickelt sich der junge Mensch zu innerer und äußerer Freiheit, zu Selbständigkeit und Selbstbewußtsein und zum Bewußtsein der Verantwortung, die auf jedem Menschen lasten soll. Innere Freiheit, Selbständigkeit, Selbstbewußtsein und Verantwortungsgefühl sollen auch unsere jungen jüdischen Mädchen lernen, dazu wollen wir sie erziehen. Das Verantwortungsbewußtsein soll ihnen auch den inneren Weg zur Solidarität mit ihrem Bunde und darüber hinaus mit dem ganzen jüdischen Volke weisen. Das Verantwortungsbewußtsein erzieht zu Bescheidenheit, zu selbstverständlichem Zurücktreten vor demjenigen, der einen bestimmten Platz besser auszufüllen vermag. Das Verantwortungsbewußtsein lehrt sie auch das Einstehen eines für alle und aller für einen. Dies sind in großen Umrissen die allgemein erzieherischen Tendenzen, die die Jung-Wizo erfüllen.

Was die gesunde Jugend auszeichnet, ist Wissensdurst. So will die bewußte jüdische Jugend alles kennen lernen, was auf ihr Judentum Bezug hat, auf seine Vergangenheit und auf seine Gegenwart. Daher stammt die intensive Beschäftigung mit jüdischer Geschichte und Literatur, mit Zionismus, mit Problemen des Palästina-Aufbaus, mit der hebräischen Sprache. Die Jugend will Kenntnisse erwerben, die sie innerlich bereichern, die ihrer Seele Inhalt und Kraft geben. Für diese Jugend haben aber diese Kenntnisse nicht nur theoretischen Wert, sondern auch praktische Bedeutung. Denn diese Jugend stellt sich innerlich und äußerlich mehr oder minder auf Palästina ein. Nicht alle werden nach Palästina gehen, nicht alle werden die Alijah an sich selbst verwirklichen; aber in allen ist die persönliche Beziehung zu Palästina lebendig. Sie alle betrachten Palästina als die Heimat, in der sie früher oder später zurückkehren wollen oder zurückkehren müssen. In jeder Jung-Wizo-Gruppe gibt es Mädchen, die sich für Palästina vorbereiten, die ihre Hachscharah, sei es nun gewerblich oder landwirtschalich, durchführen. Jede Gruppe steht vor dem Problem, die Spesen für die Ausbildung oder für die Reisekosten einer Bundesschwester nach Erez aufbringen zu müssen. Jede Gruppe denkt daran, zur Ausrüstung ihrer Bundesschwester für Erez beizutragen, jede Gruppe bemüht sich, einer Bundesschwester die Wege für die Einordnung in Palästina zu ebnen. Diese Notwendigkeiten geben der praktischen Betätigung der Jung-Wizo-Gruppen Sinn und Inhalt. Sie schaffen aber auch über die Hilfe für die Einzelne weit hinausgehend jene Atmosphäre der Verbundenheit mit Erez Jisrael, die ein charakteristisches Merkmal der Jung-Wizo von heute geworden ist. So sind die Mitglieder der Jung-Wizo Gebende und Nehmende zugleich. Das Solidaritätsgefühl aller Gruppenmitglieder mit jeder Einzelnen ist ein ganz ungeheures. Wenn ein Bundesschwester vor ihrer Alijah steht, so ist es die selbstverständliche Pflicht der Gruppe, die auch mit der größten Selbstverständlichkeit erfüllt wird, ihr an die Hand zu gehen. Was man für die Schwester tut, hat man auch für sich selbst getan. Hier liegt die Erklärung für die wunderbaren Leistungen, auch in finanzieller Beziehung, in allen jenen Fällen, wo die Beziehung zu Palästina ihre Realisierung finden soll.

Eine Grundbedingung der Jung-Wizo ist die prinzipielle Ueberparteilichkeit unserer Organisation. Zionistische Parteipolitik, zionistischer Parteihader darf nicht in die Gruppe hineingetragen werden. Außerhalb der Jung-Wizo mag jede Einzelne ihre politischen Anschauungen frei entfalten. Die Jung-Wizo aber ist neutraler Boden, fast könnte man sagen „eine Insel der Seligen“, die parteipolitische Auseinandersetzungen von vorneherein ausschließt. Durch diese apolitische Einstellung haben wir uns viel Feindschaft von allen Seiten zugezogen. Wir haben aber auch manche unserer Menschen verloren, da unsere Institutionen, vor allem in Bezug auf Hachscharah, noch nicht ausreichen, um unseren Menschen die Umschichtung und Ausbildung ohne Anlehnung an einer der bestehenden parteipolitisch gefärbten und in diesem Sinne wirkenden Organisationen zu ermöglichen. Daher kommt es, daß so manches unserer Mädchen, das ihre Hachscharah im Rahmen des allgemeinen oder des stammzionistischen Hechaluz macht, von diesem in eine gewisse politische Richtung gedrängt und der Jung-Wizo entfremdet wird. Die eigenen Jung-Wizo-Hachscharahstellen in Polen (Warschau und Krakau), die bereits seit einem Jahre bestehen, und sich ausgezeichnet bewähren, haben nach dieser Richtung Abhilfe geschaffen und bedeuten die Lösung so mancher schwieriger Probleme der Jung-Wizo. Es ist zu hoffen, daß dieses Beispiel auch bei anderen Gruppen Nachahmung findet.

Die Jung-Wizo als Organisation der weiblichen zionistischen Jugend geht parallel und Hand in Hand mit der Wizo als Organisation der zionistischen Frau. Die Wege, die beide Organisationen gehen, sind verschieden. Handelt es sich doch hier um verschiedene Aufgaben der Erziehung und praktischen Arbeit, um eine verschiedenartige Einstellung zu Palästina und um eine verschiedenartige Einstellung zu Welt und Umwelt, wie sich diese eben aus der psychologischen Eigenart der Frau und des jungen Mädchens ergeben. Das Endziel beider Organisationen aber ist das gleiche: Erziehung der jüdischen Frau für Palästina. Hier treffen sich beide Organisationen auch in der praktischen Arbeit. Die Jung-Wizo-Hachscharahstellen in Polen wurden mit Hilfe der Wizo geschaffen, die Jung-Wizo-Alijah aus Deutschland wurde durch die Wizo organisiert, die Jung-Wizo-Zertifikate in den Palästinaämtern durch die Vertreterinnen der Wizo errungen. Die gleichen Tendenzen verfolgt auch das in Tel Awiw zu errichtende Jung-Wizo-Heim, das allerdings von der Wizo-Exekutive noch nicht genehmigt wurde.

Auf diesem Wege gemeinsamer Arbeit wird auch für jene Mitglieder, die nicht in absehbarer Zeit nach Palästina gehen, der Eintritt in die Senior-Wizo als aktiver Nachwuchs der Frauenorganisation vorbereitet. Denn die Jung-Wizo ist sich dessen bewußt, daß sie ein Teil jener mächtigen Organisation bildet, die dazu berufen ist, die gesamte jüdische, das neue Palästina bejahende Frauenschaft zu vereinigen und zu repräsentieren.

Erwin Reiner:

Warum Konjunktur in Palästina?

Der außerordentliche klare und in vielen seiner Behauptungen auch treffende Leitartikel, den Prof. Goldelman in Nr. 18 vom 4. Mai veröffentlichte, bedarf in einigen wesentlichen Punkten einige Ergänzungen. Und zwar betrifft dies in der Hauptsache jene Ausführungen, welche sich mit der Konjunktur Palästinas beschäftigen.

Man hört immer die Frage, wie es kommt, daß gerade die palästinensische Wirtschaft den Grundsätzen der Weltwirtschaft nicht unterliegt und daß gerade in einer Zeit, wo die gesamte Weltwirtschaft einen ausgesprochenen Depressiv-Charakter aufweist, das kleine Palästina von der Krise verschont geblieben ist.

Es ist vielfach behauptet worden (und scheinbar ist dies auch die Ansicht Prof. Goldelmans), daß das Aufblühen der palästinensischen Wirtschaft auf die besonders starke Einfuhr von Kapital zurückzuführen ist. Hiezu muß gesagt werden: wenn auch eine im Aufstieg sich befindliche Wirtschaft einen vergrößerten Kapitalbedarf aufweist, so haben wir gerade in Palästina augenblicklich ein geradezu starkes Mißverhältnis zwischen Kapital und Arbeit. Es ist nämlich viel mehr Kapital im Lande als die Wirtschaft zur Schaffung von neuen Produktionsmitteln überhaupt brauchen kann, da die notwendige Zahl an Arbeitskräften fehlt. Wäre das Argument, daß das Aufblühen einzig und allein der vermehrten Kapitalzufuhr zuzuschreiben ist, richtig, dann dürften z. B. die Schweiz oder Frankreich, also Länder, welche einen besonders starken Kapitalzufluß aufzuweisen haben, auch keine Krise kennen. Da dem aber nicht so ist, kann man von keinem einfachen Kausalzusammenhang zwischen gesteigerter Kapitalzufuhr und Aufwärtsbewegung der Volkswirtschaft sprechen. Es kommt nämlich nicht auf die Größe des Kapitalzuflusses an, sondern auf die Verwertungsmöglichkeit des einströmenden Kapitals. Die Begründung liegt also darin, daß sich Palästina in einer strukturellen Aufbauperiode befindet, welche sicherlich noch lange nicht als abgeschlossen bezeichnet werden kann.

Dieser strukturelle Aufbau hat erst vor wenigen Jahren eingesetzt und steht natürlich in engster Verbindung mit der jüdischen Einwanderung, welche nicht nur Kapital, sondern vor allen Dingen Wirtschaftsinitiative mitbrachte. Dieser Wirtschaftsinitiative bietet die palästinensische Wirtschaft reichliche Anregung. Neben der stark gesteigerten Konsumkraft, über die noch gesprochen werden soll, macht sich in der letzten Zeit der allgemeine Wunsch geltend, möglichst viel von den im Lande verbrauchten Gütern selbst zu produzieren. Und schon daraus ergibt sich die große Mannigfaltigkeit in der Kapitalsverwertung. Dazu kommt, daß der Kolonisationsprozeß noch sehr lange nicht als abgeschlossen bezeichnet werden kann. Noch immer und wahrscheinlich noch auf Jahre hinaus bedeutet die Anlage von Kapitalien in der Citruswirtschaft ziemlich sichere Chancen, denn gerade dieser Erwerbszweig hat sich als besonders krisenfest erwiesen, was wieder auf den Umstand zurückzuführen ist, daß die palästinensische Frucht infolge ihrer besonderen Eigenschaften auf dem Markte vorgezogen wird. Obwohl die Produktionsziffern von Jahr zu Jahr wahre Rekordsteigerungen aufweisen, kann der gesteigerten Anfrage nach Ware nicht vollkommen entsprochen werden.

Neben den Investitionen in der Landwirtschaft zeigt sich, wie schon erwähnt, in den letzten Jahren die starke Neigung, ganz neue Industrien zu begründen, da auch die Voraussetzungen für einen ziemlich geregelten Absatz vorhanden sind. Es ist erfreulicherweise festzustellen, daß die Privatinitiative fast programmäßig an die Produktivierung der Wirtschaft geht. Es werden hier natürliche Produktionszweige bevorzugt, welche sich aus dem natürlichen Bedarfe der Volkswirtschaft ergeben. Aber auch die Exportindustrie macht ganz beachtenswerte Fortschritte. Für letztere bietet der bedeutende Bedarf der Levante und des übrigen Hinterlandes eine starke Anregung. Das Importvolumen der angrenzenden und zu einem geschlossenen Absatzgebiete gehörenden Länder wird auf etwa 80 Millionen geschätzt. Insbesondere mit Syrien bestehen umfangreiche Geschäftsbeziehungen, welche durch den Umstand, daß die beiden Mandatsländer gegenseitig keine Zölle einheben, sehr gefördert werden. Der vielleicht wichtigste Umstand, welcher dem Industriellen und Kapitalinvestierenden die größte Anregung gibt, ist wohl auch der, daß die palästinensische Wirtschaft fast vollkommen von Steuern und sozialen Abgaben frei ist. Berücksichtigt man, daß außer kleineren Grund- und Gründungssteuern, ferner Verbrauchssteuern für Salz, Tabak und Alkohol, ferner Stempeln für verschiedene Leistungen, die Unternehmungen aus diesem Titel vollständig unbelastet sind, die Verwaltungsbehörden ihr trotzdem immer stark gesteigertes aktiv bleibendes Budget, außer diesen die Wirtschaft nicht sonderlich belastenden Abgaben, lediglich aus den Einfuhrzöllen unterhalten, so wird man zu der Feststellung gelangen, daß Palästina für Unternehmer und Industrielle das reinste Eldorado ist. Was aber vielleicht das allerwichtigste ist und das größte Stimulans für die Unternehmertätigkeit darstellt, ist der Umstand, daß Kapitalien in den europäischen und amerikanischen Ländern gewissen Verlustrisken aus Kapitalsbesteuerung, Valutenentwertung und der Wirtschaftskrise ausgesetzt sind, während Palästina diese Risken nicht nur nicht kennt, sondern von Jahr zu Jahr gesteigerte Aufnahmeziffern für Produkte aller Art aufzuweisen hat. Es gibt nicht nur keine Arbeitslosigkeit, sondern im Gegenteil eine starke Nachfrage und ein immer gesteigerter Bedarf an Arbeitskräften und es ist, abgesehen von den Schwierigkeiten während der Ernte, allgemein bekannt, daß in den letzten Monaten zur Investition in oder für verschiedene Unternehmungen vorbereitete Kapitalien nicht aufgewendet werden konnten, weil einfach keine Arbeitskräfte zur Durchführung dieser Investitionen vorhanden waren. Außer der, trotz verschärfter Einwanderungsbestimmungen stark gesteigerten Einwanderung, wodurch an sich schon ein ständig sich vergrößernder Konsum hervorgerufen wurde, ist der Absatzmarkt angespannt durch die außerordentliche Höhe des Lebensstandarts des Hauptkonsumenten der jüdischen Wirtschaft, der Arbeiterschaft. Es ist in diesem Rahmen nicht möglich, auf alle Details einzugehen; nur soviel soll gesagt sein: Der durchschnittliche Verdienst des ungelernten Arbeiters in der Stadt ist auf etwa 35 bis 40 Piaster, der des ungelernten Arbeiters auf dem Lande auf etwa 20 Piaster zu veranschlagen. Qualifizierte Arbeit ist dementsprechend höher bewertet. (Diese Ziffern entsprechen der Lohnhöhe in den Monaten Oktober-November des Vorjahres; seitdem dürften sie gestiegen sein.) Berücksichtigt man weiter, daß der Kleinhandelsindex in den wichtigsten Konsumgütern etwa 30 bis 50 Prozent unter dem Index europäischer Länder steht, so wird man feststellen, daß der Arbeiter die Möglichkeit hat, zunächst wesentlich besser als bei uns zu leben, also demnach auch mehr zu verbrauchen und außerdem einen bedeutenden Teil seines Verdienstes zu ersparen.

Alle diese Erwägungen ergeben die Begründung der von Tag zu Tag gesteigerten Konjunktur Palästinas. Es ist klar, daß diese starke Expansionsfähigkeit der Produktion Schäden für die Wirtschaft und insbesondere für unser Aufbauwerk zur Folge haben kann. Unseren zionistischen Verwaltungsbehörden steht ein Verfügungs- und Kontrollrecht lediglich über die von zionistischen Körperschaften verwalteten Wirtschaftsmitteln zu, sie haben also auf die Privatinitiative keinen unmittelbaren Einfluß. Das Wirtschaftsdepartement der Jewish Agency hat in diesen Fällen eine rein beratende Funktion. Es wäre dringend geboten und manche Uebelstände und Auswüchse von Konkurrenzkämpfen könnten beseitigt werden, wenn man das Wirtschaftsdepartement, welches durch umfassende statistische Unterlagen und durch weitreichende Kenntnis der palästinensischen Wirtschaft wie kein zweites Amt geeignet ist, die Wirtschaft unmittelbar zu beeinflussen, soweit ausbauen würde, daß ihm ein wirklich maßgebender Einfluß auf die ganze jüdische Wirtschaft in Palästina zustände.

Werbewoche des Zionistischen Studenten

Die heutige Zeit blieb auch auf die jüdische Studentenschaft Prags nicht ohne Einfluß. Sie hat ihre Reihen dichter geschlossen und die zahlreichen hier bestehenden Gruppen zu einer einheitlichen Rahmenorganisation, dem „Verband zion. Akademiker", zusammengeschweißt.

Er umfaßt folgende Korporationen: Bar-Kochba, Barissia-Jordania, Theodor Herzl, Jüd. Lese- und Redehalle, Bar-Giora-Hasmonaea, Hatchijah-Libanonia, Kartell zion. soz. Studenten, Allgem. zion. Akademiker, Misrachi, revisionistische Studentengruppe, Hanoar Hazioni, Chug refui Jvri, Z. A. V., sowie die Landsmannschaften der Studenten aus der Slowakei (Judaea), P. K. R., aus Palästina, Polen, Lodz und Lettland (mit insgesamt rund 210 Mitgliedern) und die direkt im Verband organisierte „Finkenschaft" (ungefähr 120 Mitglieder).

In ihm fanden alle Verbindungen, Vereine, Studentengruppen der polit. Fraktionen und landsmannschaftlich Organisierte gleicherweise das gesuchte gemeinsame Betätigungsfeld, welches sich vor allem auf das Gebiet der sozialen Arbeit (Jüd. Mensa, fin. Unterstützungen), der Repräsentation der gesamten zionistischen Studentenschaft und der Propaganda erstreckt.

Nunmehr veranstaltet der „Verband Zion. Akad." über Initiative des zion. Distrikts-Komitees eine Propagandawoche des zion. Studenten und als deren Höhepunkt ein Meeting am 28. Mai, 20 Uhr, bei welchem Dr. Emil Margulies, Vorsitzender der Jüdischen Partei in der ČSR. und Stadtrat Dr. Frant. Friedmann, sowie Vertreter der Hochschülerschaft sprechen werden. Anlaß zu dieser Veranstaltung bietet die 30. Wiederkehr des Todestages Theodor Herzls, des großen Führers, der sein Leben lang in engster Fühlung mit der jüdischen Studentenschaft blieb, gehörten doch Männer aus ihren Reihen zu seinen ersten begeisterten Anhängern.

(Der Termin der Gedenkfeier, 20. Thamus, 3. Juli, wurde aus technischen Gründen vorverlegt.)

Ziele und Probleme des Verbandes zionist. Akademiker

Wer das jüdische studentische Leben in Prag in den letzten 3 bis 4 Jahren von der Nähe aus verfolgt hat, mußte zu dem unerfreulichen Schluß kommen, daß auf zionistischer Seite ein Chaos herrscht. Jeder Tag bringt Ereignisse mit sich, die von ihm eine entsprechende Stellungnahme verlangen. Da zeigt es sich, wie uneinig die zionistischen Studenten sind. Das zionistische D. K. wollte diesem Zustande abhelfen. Es berief jede zweite Woche die sogenannte „Obmännerkonferenz" ein, an der Obmänner aller zionistischen Studentengruppen teilnahmen. Begreiflicherweise gestalten sich solche Konferenzen niemals zu einer positiven Tat, die Studenten nämlich wollen und können nur dann gut und produktiv arbeiten, wenn sie aus eigener Initiative ans Werk herantreten.

Ein zweites Uebel lag darin, daß die ausländischen Zionisten, die in Prag studierten, keinen Anschluß an die hiesigen zionistischen Studentengruppen gefunden hatten; so entsteht doppelter Schaden für die hiesigen dadurch, daß ihnen die ausländischen Kollegen ihre zionistische Atmosphäre nicht vermitteln konnten, und für die ausländischen Kollegen, weil ihnen das natürliche Hinterland abgeht.

Am krassesten kamen alle diese negativen Erscheinungen stets zum Vorschein, wenn es zu einer öffentlichen, allgemeinen studentischen Versammlung kam.

Diesen beschämenden Zuständen mußte ein Ende bereitet werden. Im Feber 1933 fand sich eine Gruppe mutiger und opferwilliger Zionisten, die Ordnung schaffen wollte. Im Mai 1933 wurde der Verband zionistischer Akademiker reorganisiert und seine Ziele wie folgt präzisiert: 1. Repräsentation der zionistischen Studentenschaft in allen Angelegenheiten. 2. Schaffung einer zionistischen Atmosphäre (Vorträge, Hebräischkurse: Verbandslokal). 3. Schaffung einer jüdischen Studentenfürsorgezentrale.

Um das Wesen des V. Z. A. begreiflicher zu machen, muß folgendes vorausgeschickt werden: Der V. Z. A. ist eine Rahmenorganisation, die alle zionistischen Studenten Prags, ohne Unterschied der inneren zionistischen Parteizugehörigkeit und der Landsmannschaft, umfaßt. In den V. Z. A. gehören sowohl korporativ ganze Studentengruppen (wie z. B. „Barissia", „Lese- und Redehalle"), als auch individuell alle nichtorganisierten zionistischen Studenten Prags. Daraus ergibt sich die Haltung und die Aufgabe des V. Z. A. diesen zwei Gruppen gegenüber.

Der V. Z. A. muß einerseits alle Studentenvereine zu verschiedenen allgemeinen Aktionen geschlossen führen können, er muß alle Bestrebungen zu einem einheitlichen Willen der zionistischen Studentenschaft gestalten können; andererseits muß er für die nichtorganisierten und für die mit der Bewegung Sympathisierenden „der Verband" sein, der eine regelrechte Vereinstätigkeit entfaltet. Es ist eine Tatsache, daß die Mehrheit der in Prag studierenden zionistischen Jugend unorganisiert ist. Dadurch erwachsen dem V. Z. A. sehr große Aufgaben.

Der V. Z. A. ist in folgender Art an die Realisierung der einzelnen Punkte seines Programmes herangetreten: Ad 1. Man muß mit Genugtuung feststellen, daß der V. Z. A. nach einem Jahr erneuter Tätigkeit sich zu einer Autorität durchdrungen hat, die ihm ermöglicht, die Interessen der zionistischen Studentenschaft würdig zu vertreten. Zahlreiche Interventionen in verschiedenen Studentenangelegenheiten, zahlreiche Aktionen allgemeinen Charakters wurden durchgeführt. Um nur ein Beispiel dafür anzuführen, verweise ich auf die Mensa academica iudaica. Der V. Z. A. hat es im Wintersemester 1933—1934 zustande gebracht, daß diese so wichtige Studenteninstitution einen gänzlich zionistischen Wirtschaftsrat bekommen hat. Es wird auch weiterhin unser Ziel sein, die M. A. J. zum wirklichen Zentrum der jüdischen Studentenschaft Prags auszugestalten.

Freilich, nicht alle Positionen, an denen wir uns repräsentativ betätigen sollen, sind von uns erobert worden. Es muß eine größere Aufmerksamkeit auf die Fachvereine (wie z. B. „Spolek čsl. mediků") der Prager Hochschulen gelenkt werden. Es werden für diese Zwecke spezielle Referate gebildet werden. Noch ganz unberührt ist das Problem der Auseinandersetzung mit den Assimilationsbestrebungen der akademischen Jugend, wie auch das Problem der Heranziehung der Mittelschulschüler in unsere Bewegung.

Der V. Z. A. veranstaltete aus verschiedenen jüdischen Anlässen (Chanuka, Purim, Pessach) Abende, die eine sehr fühlbare Lücke im studentischen Leben ausfüllten. Diese Nesajafim haben sich mit der Zeit zu einer der Plattformen ausgestaltet, auf denen die zionistischen Akademiker trotz aller Parteikämpfe zusammenarbeiten können.

Vorträge und hebräischer Kurs sorgten für die Aufrechterhaltung der Atmosphäre.

Ad 3. Es ist fast unglaublich, daß eine Stadt wie Prag mit einem so erheblichen Prozentsatz jüdischer Hochschüler bis heute keine Studentenfürsorgezentrale besitzt. Es gibt wohl in Prag diverse Vereine, die das schwere Los des jüdischen Studenten zu mildern versuchen. Ihre Tätigkeit besitzt aber einen schwerwiegenden Mangel, der darin besteht, daß in den Verteilungsorganen keine Studenten vorhanden sind. Wir sind der Meinung, daß studentische Unterstützungsangelegenheiten nur dann mit dem höchstmöglichen Grad der Gerechtigkeit erledigt werden können, wenn sie durch Studenten verwaltet oder wenigstens unter studentischer unparteilicher Aufsicht gestellt werden.

Ich kann mit gewissem Recht behaupten, daß der V. Z. A. zurzeit eine Art Studentenfürsorgezentrale geworden ist, da seine Vertreter in fast allen Unterstützungsvereinen mitarbeiten, und dadurch ist es uns ermöglicht, die Interessen der zionistischen Studentenschaft richtig zu verteidigen. Nicht zuletzt soll die Pessachaktion des Verbandes erwähnt werden.

In kurzen Zügen habe ich versucht, das Geleistete zu schildern. Absolut genommen, ist es nicht viel, relativ ist es sehr bedeutend. Vielleicht liegt auch der Wert dieser geleisteten Arbeit nicht so sehr in den wirklichen Erfolgen, die wir zu verzeichnen haben, sondern vielmehr in der Tendenz, in der Idee, die das ganze bewegt. In der heutigen Zeit, in der die zionistische Bewegung so vielen Gefahren ausgesetzt ist, ist der V. Z. A. die Rahmenorganisation aller zionistischer Studenten auf dem studentischen Frontabschnitt eine lebenswichtige Institution. In der heutigen Wirtschaftskrise, in der Zeit des immer mehr um sich greifenden Antisemitismus ist der Zusammenschluß aller jüdisch-nationalen Studenten das Gebot der Stunde. Die Zeit arbeitet für uns, sie zeigt die absolute Notwendigkeit unseres Verbandes. Ich rufe allen Kollegen zu: Sammelt Euch unter der blau-weißen Fahne des Zionismus: für Erez Israel — für das jüdische Volk — für die Einheitsfront aller zionistischer Studenten!

Szmuel Jaakow Bornsztejn.

Die Mensa Academica Judaica

Von MUC. S. Tiras,

Vorsitzender des Wirtschaftsrates der MAJ.

Unter den vielen Prager jüdischen Vereinen gibt es einen, den die Not geboren hat — die jüdische Mensa. Akademiker, die in ihrer Studienzeit Zeugen der Not und des Kampfes waren, den mancher hier mit dem Hunger führte, gründeten die jüdische Mensa, bauten sie aus zu einem Verein, der heute in der ganzen Republik seine Mitglieder hat, die jährlich ihre Spenden dieser Wohlfahrtsinstitution zukommen lassen. Die MAJ. zählt heute über 3000 Mitglieder in der Provinz und 250 unter der Prager Studentenschaft. Monatlich werden über 1000 Mittagmahle an bedürftige jüdische Kollegen zur Verteilung gebracht, so daß diese Institution an erster Stelle unter jenen steht, die der Studentenschaft in ihrem Existenzkampfe hilfreich zur Seite stehen. Ein Mittagessen kostet in der Mensa 2 Kč, bedürftige Kollegen erhalten Freikarten. Es sollte Pflicht und Ehre für jeden jüdischen Akademiker und jeden jüdischen Vater sein, Mitglied der Mensa zu werden, jede jüdische Familie sollte sich monatlich einer Selbstbesteuerung unterziehen und ein Mittagessen im Monat dem armen Studenten schenken in Form des minimalen Jahresbeitrages von 20 Kč.

Mit dem Anwachsen der Krise und in Zusammenhang damit, daß gerade in dieser Zeit viele jüdische Familien um ihr primitivstes Auskommen gebracht worden sind und ihren Kindern oft keinen Heller zu schicken in der Lage sind, ist unsere Aufgabe und Pflicht vervielfacht worden. Die Studentenschaft hat unter der Parole, solange ein jüdischer Student etwas zu essen hat, darf sein Kollege nicht dem Hunger preisgegeben werden, eine Selbsthilfeaktion eingeleitet. Jeder jüdische Kollege und jede jüdische Kollegin spenden von nun ab monatlich ein Mittagessen zugunsten des hungernden Kollegen. Wir bitten alle, die unsere Sammelbogen erhalten, unserem Hilferuf zu folgen und wenden uns auch an die jüdische Elternschaft mit der Bitte, diese Aktion zu unterstützen und weiterzupropagieren. Gleichzeitig aber dankt der Wirtschaftsrat der MAJ. allen Gönnern und Spendern auf das herzlichste im Namen der jüdischen Studentenschaft. Helfet uns, nur gemeinsam mit Euch werden wir den furchtbarsten Feind der Studentenschaft erfolgreich bekämpfen können — den Hunger.

Theodor Herzls „Zionistischen Schriften",

der erste Band der vom Jüdischen Verlag, Berlin W 50, veranstalteten fünfbändigen Gesamtausgabe der Zionistischen Werke Herzls wurde soeben ausgegeben. Er umfaßt auf 550 Seiten 54 Essays, Reden, Botschaften und andere Dokumente aus der Feder Theodor Herzls, davon 15 in den früheren Ausgaben nicht aufgenommene und bisher unbekannte. Der umfangreiche Band, dem ein Bild Herzls im Kupfertiefdruck nach einer Aufnahme aus dem Jahre 1895 beigegeben ist, kostet bei Subskription auf das Gesamtwerk kart. 3.85 Mk., in vornehmem Ballonleinenband mit Goldaufdruck 5.85 Mk. Er ist auch einzeln zum Preise von 4.50 Mk. kart. und 6.50 Mk. in Leinen zu beziehen. Eine Würdigung der Neuausgabe von Herzls „Zionistischen Schriften" behalten wir uns vor. Nach Mitteilung des Verlages erscheint der zweite Band der Gesamtausgabe bereits im Mai dieses Jahres, die folgenden Bände in Abständen von 4—6 Wochen.

Kurt Blumenfeld

in der Tschechosl. Republik.

Kurt Blumenfeld, Mitglied des A. C., ist von der Exekutive der zionistischen Organisation aufgefordert worden, die Leitung der zionistischen Propaganda und Schulung zu übernehmen. Er hat seine Arbeit in Palästina begonnen und hat nun in der Tschechoslowakischen Republik in einigen größeren Orten gesprochen. Am 23. Mai hielt Kurt Blumenfeld in Prag im gefüllten großen Saal der Städtischen Bücherei einen Vortrag über „Die zionistische Bewegung, Kritik und Neubeginn“. Den Vorsitz der vom zionistischen Distriktskomitee arrangierten Veranstaltung führte Dr. František Gottlieb, der dem Vortrag mit einigen Sätzen präludierte. Der Vortrag Blumenfelds selbst, der die Zuhörerschaft fast 2½ Stunden wahrhaft in Atem hielt, war gedanklich und rednerisch eine meisterhafte Leistung und brachte uns den Widerhall jener jüdischen Welt, welche von den letzten Ereignissen gelernt hat, genauer, von der Bestätigung ihrer alten Erkenntnis durch die letzten Ereignisse noch weiter gelernt hat. In dem umfassenden Vortrag, welcher die großen Geschehnisse unserer Umwelt als bekannt voraussetzte und überhaupt nicht berührte, und alle Ereignisse rein in ihrer Wirkung auf unsere jüdische Existenz und unsere jüdische Politik betrachtete, kämpfte Blumenfeld mit großem Elan und mit schlagenden, in vieler Beziehung neu formulierten Argumenten, gegen zwei Fronten: gegen die rein intellektualistische Auffassung der jüdischen Situation und gegen alle deklaratorische jüdische Politik. Beide übersehen die Wirklichkeit, die Realität, in welcher das Unbewußte, das Gefühl, die Erinnerung, der Glaube, der Wille, das Geheimnis, die unwägbare Nuance eine weit größere Rolle spielt, als Intellekt und rationalistische Berechnung, mit der die Assimilanten, die es auch jetzt noch gibt, die Judenfrage meistern zu können glaubten. Die deklaratorischen Politiker wieder übersehen die Wirklichkeit, indem sie Erinnerungen, Resolutionen, Proteste, Versammlungserfolge an die Stelle wirklicher Arbeit setzen können, welche Leistung, Opfer, Hingabe erfordert. Das waren die Grundgedanken, an denen er nun unsere ganze gesamtjüdische und zionistische Situation prüfte, kritisierte, oft verurteilte und in vielem was außerhalb von Deklarationen und Diskussionen geschieht, an Realität wird, auch anerkannte. Es war ein großes, überzeugendes und hinreißendes Bekenntnis zu jener Art von allgemeinem Zionismus, der von der sogenannten Gruppe A vertreten wird. Die Wirkung war groß.

Seltsame Politik.

Vor einigen Tagen berief, wie wir der in Mukačevo erscheinenden „Jüdischen Stimme“ entnehmen, Landespräsident Rozsypal die Vertreter der isr. Kultusgemeinde in Užhorod und machte sie auf den sich immer mehr verbreitenden Antisemitismus in Karpathorußland aufmerksam. Er erklärte hiebei, daß er die Verantwortung für diese Entwicklung nicht mehr übernehmen könne und empfahl den Gemeinden, Ausschüsse zur Bekämpfung des Antisemitismus ins Leben zu rufen. Solche Ausschüsse wurden nun auch ins Leben gerufen, und die orthodoxen Gemeinden ziehen hieraus ganz öffentlich die Forderung, daß sie die Aufgabe übernommen haben, die Juden politisch zu vertreten.

Die „Jüdische Stimme“ wendet sich gegen diese Methoden des Landespräsidenten und deckt sie als Wahlvorbereitungsakte auf und als den Versuch, den Juden in den kommenden Wahlkämpfen bestimmte Rollen zuzuweisen. Die „Stimme“ meint, es sei Sache der Behörden, derartige politische Komitees anzuregen. Tatsächlich sind jene Persönlichkeiten, welche sich um das Zustandekommen dieser Komitees bemühen, gerade jene, welche sich bemüht hatten, inmitten einer vollkommen russischen Bevölkerung tschechische Schulen mit jüdischen Kindern zu füllen. Gerade das ist ein Hauptgrund für antisemitische Strömungen innerhalb der karpathorussischen Bevölkerung und widerspricht vollkommen der von der Jüdischen Partei als richtig anerkannten Politik, sich im Kampfe zwischen den Nationen neutral zu verhalten. Auch dieser Versuch, durch Gründung von Komitees der jüdischen Gemeinden zur Bekämpfung des Antisemitismus muß daher vom Standpunkt unserer rein jüdischen Politik zurückgewiesen werden.

Zionistischer Kreistag in Saaz.

Am 13. d. M. fand die Tagung der zionistischen Kreises in Nordwestböhmen in Saaz statt, die aus allen zionistischen Ortsgruppen sehr zahlreich beschickt war. Der Vorsitzende der Tagung Dr. Hugo Pick (Aussig) hob in seiner Begrüßungsansprache hervor, daß im vergangenen Jahre der älteste Saazer Zionist, Herr Moritz Grünfelder, nach Palästina übersiedelt ist. Er gedachte auch des verstorbenen Saazer Rabbiners Dr. Simon Stern, dessen Andenken die Versammlung durch Erhebung von den Sitzen ehrte. Rabbiner Schwenger begrüßte den Kreistag in einer hebräischen Ansprache und Kultusvorsteher Dr. Wilhelm Löwy überbrachte die Grüße der Kultusgemeinde.

Abgeordneter Dr. Angelo Goldstein hob in seinem Referate die Bedeutung Palästinas für den tschechoslowakischen Export hervor und verwies besonders auf die durch die tschechoslowakischen Zionisten initierte tschechoslowakisch-palästinensische Kammer hin. Er berichtete über die erfreuliche Entwicklung des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina, das sich besonders im rapiden Wachstum Tel Awiws manifestiert. Den Kern seines Referates bildete eine gründliche Analyse der Problematik der letzten AC.-Sitzung, als deren Ergebnis er die Stärkung der Plattform und des Prestige der zionistischen Exekutive erblickte.

In der anschließenden Debatte wies Dr. Margulies auf die Gefahr hin, daß man vielfach über die günstige Entwicklung Palästinas hinweg an die wirkliche Situation des jüdischen Volkes in der Galuth vergesse. In entschiedener Weise nahm er gegen die Separierungs- und Zerstörungstaktik der Revisionisten Stellung, die der englischen Regierung die Möglichkeit gebe, uns gegen andere auszuspielen. Die einzelnen Parteien im Zionismus haben um sich Mauern aufgebaut, nur in der Mitte gibt es noch viele mit einer reinen zionistischen Ideologie. Diese Mitte soll sich deshalb einigen. In seinem Schlußworte nahm noch Dr. Angelo Goldstein zu den Ausführungen Dr. Margulies Stellung. Sodann folgte das Referat der Frau Hanna Steiner, die in eingehender Weise die Entwicklung Palästinas in den letzten 2 Jahren, insbesondere auf dem Gebiete der Frauenarbeit schilderte. Gg. J. Edelstein sprach über die Aufgaben, die uns aus der Vorbereitung und Berufsumschichtung unserer Jugend erwachsen. Ing. Oskar Aschermann referierte über die Tätigkeit des Keren Kajemeth in Erez Israel. Dr. Franz Ekstein (Bodenbach) gab einen genauen statistischen Bericht über die KK.-Arbeit des Kreises. Aus seinen Ausführungen ging hervor, daß die meisten Orte ihr Kontingent für das laufende Jahr bereits aufbrachten und manche dasselbe schon überschritten haben.

Es entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte darüber, ob man Resolutionen, die seitens Dr. Margulies und Edelstein beantragt worden waren, einer formellen Abstimmung zuführen solle. Mit Zustimmung der Mehrheit der Anwesenden erklärte der Vorsitzende, davon Abstand zu nehmen. Einem Antrage Edelsteins, daß Personen, die den Keren Kajemeth boykottieren, nicht das Recht haben, in den zionistischen Ortsgruppen Stellungen zu bekleiden, wird von der Versammlung spontan zugestimmt. Nach einer hebräischen Ansprache, die Herr Rabbiner Krakauer (Komotau) an die Versammlung richtete, erklärte der Vorsitzende mit Worten des Dankes an die erschienenen Delegierten und Gäste den Kreistag für geschlossen.

Einheitsaktion 5694.

Eingänge im I. Halbjahr (1. Okt. bis 31. März 1934).

Böhmen: Aussig 2260.— x, Dux 383.—, Eger 1085.80, Graslitz 504.—, Hradec Kralové 554.—, Karlsbad 5424.40 x, Kaaden 300.—, Komotau 1295.—, Nachod 1282.—, Pardubice 1116.—, Pilsen 4000.—, Reichenberg 2470.—, Saaz 468.—, Teplitz-Schönau 8895.70, Warnsdorf 510.— x, Tachau 1170.—. **Summa 31.667.90.**

Mähren-Schlesien: Bilovec 380.50, Brünn 12.337.— x, Břeclav 1000.—, Český Těšín 1200.—, Friedek-Mistek 1350.—, Fryštat 450.—, Hranice 980.—, Hrušov 400.—, Jglau 2070.—, Kojetín 424.—, Mähr.-Ostrau 16.492.— x, Miroslav 690.—, Mikulov 1395.— x, Neu-Titschein 751.10 x, Olmütz 6415.—, Orlau 384.— x, Přerov 143.50, Prostějov 1000.—, Pohořelice 1173.50, Slavkov 338.—, Troppau 1300.—, Třešt 65.—, Uherské Hradiště 2500.— x, Uherský Ostroh 620.—, Vsetín 868.50, Wolframs 40.—, Witkowitz 939.—, Val. Meziříčí 365.—, Znaim 2799.— x. **Summa 58.870.10.**

Slowakei: Čadca 1125.—, Lipt. Sv. Mikulaš 923.65, Puchov 816.—, Trnava 1200.—, Žilina 1533.—. **Summa 5597.65.**

Zusammenstellung:

Böhmen:	31.667.90
Mähren-Schlesien:	58.870.10
Slowakei:	5.597.65
Summa	96.135.65

Die mit x bezeichneten Orte haben außer Einheitsaktion auch Zionistensteuer aufgebracht.

Mor. Ostrava, den 7. Mai 1934.

Zentrale Finanzkommission.

Böhmisches Chaluztreffen. Am 20. und 21. d. M. fand in Tschalositz an der Elbe ein Treffen der Mitglieder der böhmischen Chaluzgruppen und des Techeleth Lawan statt, an dem sich an 250 Jugendliche beteiligten. Ueber die Situation in Palästina referierte Schlomoh Lipsky (Ejn Charod) über die Chaluzbewegung Kaspi (Warschau) und über die zionistische Bewegung in der Tschechoslowakei Doktor Hans Lichtwitz. Am Abend fand um ein großes Lagerfeuer eine Feier statt, bei der Meir Lederer die Bedeutung des Chaluz in der heutigen Phase des zionistischen Aufbauwerkes hervorhob und einige Chaluzim ihren Weg zur Chaluziuth schilderten. Mit hebräischen Liedern und Tänzen schloß die Feier.

Jüdische Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakische Republik. Die Generalversammlung findet am Montag, dem 4. Juni um 19 Uhr 30 im Jüdischen Rathaus, Prag V., Maislova 18, Zimmer Nr. 13, statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Ausschusses. 2. Kassabericht. 3. Bericht der Revisoren. 4. Neuwahlen. 5. Freie Anträge.

Mitgliederlegitimationen.

für das Jahr 5694 (und nachträglich für das Jahr 5693) können nur solchen Ortsgruppen ausgefolgt werden, die dem Geschäftsführenden Ausschuß des ZZV. ordnungsgemäß ausgefertigte Mitgliederlisten vorlegen und die die entfallenden Organisationsbeiträge (Einheitsaktion und Zionistensteuer) überwiesen haben. Wir fordern hiemit nochmals alle säumigen Ortsgruppen und Kommissäre auf, dies so bald als möglich zu tun. Drucksorten für Mitgliederlisten stehen zur Verfügung.

Mähr.-Ostrau, 22. Mai 1934.

Geschäftsführender Ausschuß des ZZV.:
Mor. Ostrava, Puchmajerová 1.

Stellenvermittlung des zionistischen Zentralverbandes. Platz-, bzw. Rayonvertretungen eins gesetzl. geschützten und praktisch bewährten Bürobedarfsartikels gegen Provision ab Mitte Juni zu vergeben. Nähere Information durch Zionibüro, Mor. Ostrava, Puchmajerová 1.

Berichtigung. In Nr. 16 der „Selbstwehr“ erschien ein Artikel „Die Frauenschule in Nezz-Zionah“, bei dem irrtümlicherweise als Verfasser Frau Dr. Nadja Stein angeführt war. Der Verfasser dieses Artikels ist aber Herr Curt Kramarski, was hiemit richtiggestellt wird.

Palästinakommission. Die für den 30. d. M. anberaumte Sitzung mußte aus technischen Gründen verschoben werden.

TARBUTH

Hebräische Sommerschule in Karpathorußland der Tarbuthorganisation.

Die Tarbuthorganisation wird ihre hebräische Sommerschule in der Wrchovina, in einem der schönsten Dörfer Karpathorußlands eröffnen. (Wälder, Badegelegenheit, Ausflugsmöglichkeiten.) Der Unterricht wird am 8. Juli beginnen und 4 Wochen dauern. (Für den Fall, als sich eine genügende Teilnehmerzahl für August melden sollte, wird sie im August neuerlich abgehalten werden.) Unterkunft erfolgt in Privathäusern, die koschere Küche ist gemeinsam. Der Unterricht wird von Professoren des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo sowohl für Anfänger, als auch für Fortgeschrittene in kleinen Gruppen erteilt werden. Aus diesem Grunde wird die Teilnehmerzahl auf höchstens 50 beschränkt. Jeder Teilnehmer wird 2 Stunden täglich theoretischen Unterricht erhalten; außerdem sind vorgesehen: hebräische Sichoth, Ausflüge mit hebräischer Konversation, hebräischer Theatervorführungen, Vorträge über hebräische Literatur usw. Der Preis beträgt 25 Kč täglich. In demselben sind inbegriffen: Unterkunft, Verpflegung (4 Mahlzeiten im Tage) und Unterricht. 30 Prozent Bahnermäßigung.

Die Anmeldungen werden bis spätestens 15. Juni d. J. entgegengenommen bei Tarbuth, Praha XV., Doudova 316.

TURNEN — SPORT

Ostmährischer Makabigau. Pegischah. Am 1. Mai fand auf der Javorina eine Treffahrt des Makabi Hazair statt. die 142 Teilnehmer zusammenführte (Uh. Brod 48, Nové Mesto n. V. 45, Uh. Hradiště 23, Pišťany 15 usw.). Auf dem Programm standen neben Referaten über den Makabi Hazair (Kreisleitungsmitglied Ch. Nandi Eisler), die Ussischkin-Aktion (Ch. Dezső Reich) und die Lage im Zionismus (Ch. Dr. Lajoš E.), ein Singwettbewerb (Sieger: Uh. Brod) und leichtathletische Wettkämpfe, an denen sich 80 Wettkämpfer beteiligten, und in denen Uh. Hradiště vor Uh. Brod und Nové Mesto siegte. Gauvorturnerstunde. Am 10. Mai fand zwecks Erlernung der Freiübungen für das Gauturnfest in Bratislava eine Vorturnerstunde in Uh. Hradiště statt, an der 23 Vorturner (Hodonín 8, Uherské Hradiště 2, Uh. Brod 4, Prostějov 3, Kroměříž 2) teilnahmen. Am 17. Juni dürfte in Uh. Hradiště die Generalprobe des ostmährischen Gaues für das Preßburger Fest stattfinden.

Tschechoslowakische Makabim nach Berlin. Zu dem am 3. Juni in Berlin stattfindenden Sporttag entsendet der Jüdische Fußballverband eine Mannschaft und außerdem werden vier Leichtathleten die Reise mitmachen. Auf dem Rückweg werden die tschechoslowakischen Sportler wahrscheinlich noch in Leipzig starten.

Makabiveranstaltungen vom 5. bis 8. Juli in Bratislava. Das Protektorat der Makabiveranstaltungen, welche vom 5. bis 8. Juli in Bratislava stattfinden, hat der Armeegeneral Šnejdarek übernommen. Im Rahmen dieser Veranstaltungen wird ein internationales Schwimmeting, organisiert durch die Bar Kochba Bratislava, weiters leichtathletische Wettkämpfe ausgetragen. Ein Tennisturnier wird durch die Tennissektion des SK. Makkabea Bratislava organisiert und soll die jüdischen Tennisspieler der Tschechoslowakei vereinigen. Freitag, den 6. Juli werden die turnerischen Mehrkämpfe des westslowakischen Makabigaues ausgetragen, zu welchen zirka 100 Nennungen vorliegen. Am Haupttag, das ist am 8. Juli, findet ein Festzug durch die Stadt und turnerische Massenvorführungen statt. An dem Gerätturnen wird sich die Meistermannschaft des Vivo és Atlétikai Klub Budapest beteiligen. Das Fest wird durch eine Siegerehrung abgeschlossen. Am Abend wird eine Herzl-Feier anläßlich des 30jährigen Todestages Theodor Herzls stattfinden. Gleichzeitig findet die Treffahrt des Makabi Hazair statt.

Gauturntag des westslowakischen Makabigaues am 10. Juni in Bratislava. Der letzte Gauturntag vor dem Gauturnfest wird am 10. Juni in Bratislava stattfinden. Programm: 8 Uhr früh: Sportplatz des SK. Makkabea Bratislava: Vorprobe für das Gauturnfest; nachmittag, 2 Uhr, im Heim des Makabi Bratislava, Venturgasse 3. Vorturnertagung. Da bei diesem Gautag alle Details der Veranstaltung vom 5. bis 8. Juli besprochen werden, werden alle Makabivereine, die am Gauturnfest teilnehmen, ersucht, sich an diesem Gautag unbedingt zu beteiligen.

Am sportärztlichen Kurs des Gesundheitsministeriums in Poděbrad nahm Dr. Schuller (Brünn) teil. Am Leichtathletikkurs werden Dr. Schuller und Herbert Barber teilnehmen. Am staatlichen Rhythmikkurs in Košice unter Leitung von Regierungsrat Očenášek nahmen fünf Turnerinnen des Makabi Košice teil.

Jom hanoar. Der am 2. und 3. Juni stattfindende „Tag der jüdischen Jugend“ wird Wettkämpfer aus folgenden Jugendbünden und Studentenvereinigungen am Start sehen: Techeleth Lawan, Makabi Hazair, Brith Massadah, Brith Trumpeldor, Jüdisch-sozialistische Jugend, Rede- und Lesehalle, JAV. Barissia, „Theodor Herzl“ u. a. In den niedrigeren Kategorien werden auch Mitglieder des Hagibor starten. Man kann mit 150 Teilnehmern rechnen und darf sicher recht spannende Kämpfe erwarten.

Tagung des Internationalen Olympischen Committés. Das IOC., dessen Tagung eben in Athen stattfand, hat dem Aufnahmegesuch Palästinas stattgegeben. Dadurch erhält Palästina das Recht, an den Olympischen Spielen teilzunehmen. — Zum Schluß der Tagung richteten der amerikanische und englische Delegierte an den Vertreter des Deutschen Olympischen Committées eine Anfrage betreffs der Stellung der jüdischen Sportler auf der Olympiade in Berlin 1936. Dr. Lewald (Deutschland) erklärte, daß die jüdischen Sportler in Deutschland sehr gerne gesehen seien und auch, falls sie die vorgeschriebenen Leistungsgrenzen erreichen würden, in das deutsche Olympiateam aufgenommen werden würden. Der amerikanische Vertreter konnte sich trotz dieser Erklärung nicht entschließen, von seiner vorgesehenen Inspektionsreise, von deren Ergebnis Amerikas Teilnahme an den Olympischen Spielen abhängt, abzusehen.

PRAG

Veranstaltungskalender.

25. Mai: Zion. Akad. u. Chug Hanoar: Kurt Blumenfeld spricht zur zionistischen Jugend. Café Aschermann, Blauer Saal, 18 Uhr.
28. Mai: Zion. D.-K. und zion. Akad.: Meeting anl. d. 30. Wiederkehr d. Todestages Theodor Herzls. Festsaal Beth-Haam, 20 Uhr.
30. Mai, 6., 13. Juni: Verb. zion. Akad. und Jüd. Völkerbundliga: Dr. Margulies: „Das öffentliche Recht des jüdischen Volkes.“ 20.30 Uhr, Sitzungssaal Beth-Haam.

Dr. Eva Schapiro beging am 25. April ihr fünfundzwanzigstes Dichterjubiläum im Freundeskreise des Brith Jvrith in Prag. Unter der begeisterten Zustimmung der anwesenden Freunde wurden zahlreiche Begrüßungsschreiben und -telegramme verlesen, so von der Weltleitung des Brith Jwrith Olamith in London, von Univ.-Prof. Josef Klausner, S. A. Horodetzki, der Redaktion des „Haolam“, Chaim Bloch u. v. a. m. Einen ganz besonders warmen Huldigungsbrief, der Zeugnis gibt von der außergewöhnlichen Beliebtheit der Dichterin auch unter dem jungen Geschlecht, sandte die Schülerschaft des hebräischen Gymnasiums in Mukačevo. Die Prager Feier gestaltete sich zu einer großen Kundgebung für Chawa Schapiro. Als Festredner feierten sie Herr Professor Stambulczik, Herr Steg und zahlreiche andere Freunde. Zum Schluß rezitierte Moscheh Bronzaft die wirkungsvolle Erzählung Ch. Schapiros „Der Schwindsüchtige“ und riß die Zuhörer durch seine Interpretation zu starkem Beifall für das Dichtwerk hin.

Kurt Blumenfeld spricht heute am 25. d. M. um 18 Uhr im blauen Saal des Café Aschermann zur zionistischen Jugend.

Die offizielle Herzl-Feier der Prager Zionisten anläßlich der 30. Wiederkehr des Todestages Th. Herzls findet am 28. Mai 1934, 20 Uhr, im Festsaal des Beth-Haam statt. Redner: Dr. E. Margulies, Vorsitzender der Jüd. Partei, und Stadtrat Dr. F. Friedmann. Veranstalter: Zion. Distriktskomitee und Verband zion. Akademiker.

Makkabi Hazair. Der Vortrag des Herrn Prof. Dr. Eugen Lieben über „Judentum und Sozialismus“, der am 23. d. M. wegen technischer Schwierigkeiten nicht stattfinden konnte, wird Dienstag, den 29. Mai im Heim des M. H. (Krakovská 18) um 20 Uhr abgehalten werden.

Achtung, jüdische Radiohörer! Hebräische Lieder im tschsl. Radio. Konzertsänger J. Segal-Rosenbach (Tenor) singt im M.-Ostrauer Rundfunksender am 28. ds. von 21 bis 22 Uhr im Rahmen eines Konzertes „Orientalische Motive“ hebräische palästinensische Lieder.



Die bekannte Prager jüdische Tänzerin Eva Kollinsky begibt sich auf zahlreiche Einladungen aus Provinzorten hin in nächster Zeit auf eine Tournee, die sie durch zahlreiche Orte der Tschechoslowakei führen wird.

Familiennachrichten

Vermählung.

Martha Rosenzweig, Predmier, und Doktor Maximilian Quitt, Nove Mesto n. V., zeigen Ihre am 27. Mai im Hotel Remi, Žilina, stattfindende Trauung an 7415

BRÜNN

Versammlung des Landesverbandes der isr. Kultusgemeinden in Mähren. Sonntag, den 13. Mai fand die sehr gut beschickte Vorstandsversammlung unter Vorsitz des Oberrabbiners Dr. Levy statt. Vor Eingehen in die Tagesordnung erklärte derselbe über eine Anregung Dr. Sonnenfelds, daß der Verband bereit sei, in die tschsl. Organisation der Förderer der hebräischen Universität in Palästina einzutreten. Dr. Fuchs (Ostrau) erstattete den Tätigkeitsbericht, der sich im Rahmen der früheren Berichte bewegte. Ein Hauptgewicht wurde auf die Unterstützung des Religionsunterrichtes und auf den weiteren Zusammenschluß einiger Gemeinden zu je einem Rabbinate gelegt. Der Referent bedauerte hiebei, daß **die Gemeinden wohl Ansprüche stellen, in der Bei-**

REISEN UND BÄDER

tragsleistung aber nicht ihre Pflicht erfüllen. In der darauffolgenden Debatte brachten einige Delegierte Wünsche und Beschwerden ihrer Gemeinden zur Sprache. Aus dem überprüften Kassaberichte ergaben sich für das Jahr 1933 Einnahmen von 143.879 Kč und Ausgaben von 129.628 Kč, dann mit weiterer Rücksicht auf die Bankzinsen ein Wachstum des Verbandsvermögens von 44.206 Kč auf 60.689 Kč. Trotzdem war der Verband nicht imstande, die Passiven zu decken, da die Gemeinden mit beträchtlichen Mitgliedsbeiträgen im Rückstande blieben. Für das Jahr 1934 wurden Ausgaben per 149.277 Kč und ein Mitgliedsbeitrag von 2.40 Kč pro Kopf festgesetzt. Als wichtige Ausgabeposten wären anzuführen: Religionsunterricht 11.000 Kč, Masaryk-Lehrlingsheim 20.000 Kč, Oberster Rat 38.563 Kč, Handwerkerverein Mähr.-Ostrau 4000 Kč, Jüdische Schule in Brünn 5000 Kč, Jüd. Nationalrat 2000 Kč, Hechaluz 1000 Kč und Gründungsbeitrag Museum Nikolsburg 5000 Kč. Ueber letztere Post erklärte Dr. Levy auf eine Anfrage, daß Nikolsburg wegen seines Milieus und seiner großen geschichtlichen Vergangenheit als Stätte für das Museum geeigneter sei als Brünn. Nach Erteilung des Absolutoriums für den Kassabericht referierte Dr. Meißner über die Tätigkeit des Obersten Rates, worauf die Wahl in die Verbandsleitung vorgenommen wurde, die keine besondern Veränderungen gegenüber dem Vorjahre ergab. Damit wurde die Versammlung geschlossen.

A. St.

Ausstellung der Schülerarbeiten der jüdischen Schulen. Die vom Verein „Jüdische Schule“ und dem Elternrate arrangierte Ausstellung der Schülerarbeiten fand in den Tagen vom 19. bis 21. Mai d. J. im Saale der Kultusgemeinde statt. Die Eröffnungsansprache hielt der Vereinsobmann Dr. Grünfeld, der insbesonders auf die Bedeutung der Ausstellung hinwies. In der Tat bezeugte diese zielbewußte Arbeit nur vollen Erfolg auf dem Gebiete des Handarbeits- und Zeichenunterrichtes im Kindergarten, in der Volksschule und im Reform-Realgymnasium. Aus den mannigfachen Arbeiten war jedoch nicht nur Geschicklichkeit, Begabung und Liebe zur Sache zu entnehmen, sondern auch das Bestreben des Unterrichtes, das jüdische Leben und das Aufbauwerk ganz charakteristisch zum Ausdruck zu bringen und dergestalt jüdischen Geist zu erwecken. Für dieses Streben, das durch die Ausstellung sicherlich auch propagandistisch sich auswirken wird, sei den Lehrpersonen Dank und Anerkennung der jüdischen Oeffentlichkeit ausgesprochen. Aber auch die Leitung des Vereines und vornehmlich des Elternrates, die sich viel Mühe mit dieser gelungenen und sehr gut besuchten Ausstellung gaben, können mit Genugtuung auf deren Erfolg zurückblicken.

A. St.

Generalversammlung der Delegierten zur Verwaltung des Mähr.-jüd. Landesmassafonds. An der am 13. Mai d. J. abgehaltenen Generalversammlung erstattete Obmann Dr. Meißner den Bericht über die finanzielle Lage, die durch Zinsenverminderung eine Verschlechterung erfuhr. Dies äußert sich durch perzentuelle Verringerung der Subventionen. Aus dem Rechnungsabschluß und dem Vorschlagsbericht ist hauptsächlich zu entnehmen, daß die wirklichen Einnahmen im Jahre 1933 auf 80.333 Kč und die präliminierten im Jahre 1934 auf bloß 75.892 Kč sich belaufen, und daß wirklichen Ausgaben per 80.333 Kč im Jahre 1933 präliminierte von bloß 75.720 Kč im Jahre 1934 gegenüberstehen. Im Präliminare erscheinen folgende wichtige Subventionsposten: Bildungs- und Humanitätsanstalten 27.000 Kč, notleidende Kultusgemeinden 18.000 Kč, Armenwesen 4000 Kč, Religionsunterricht 2500 Kč. Nach Genehmigung des geprüften Rechnungsabschlusses und des Voranschlages wurde die Wahl von drei Revisoren pro 1934 vorgenommen, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

A. St.

„Nietzsches Spazierstock oder Das Pimperltheater der Rassen.“ Schon der Titel dieses Vortrages, den Anton Kuh im Typossaale für den Unterstützungsverein jüdischer Hochschüler hielt, übte eine außerordentliche Anziehungskraft aus. Mit der ihm eigenen Kunst der Satire und des Spottes, verbunden mit originellen Gesten und Posen, demonstrierte Kuh an der Hand eines polemischen Schriftenwechsels mit dem französischen Antisemiten Daudet, daß es weit gefährlicher war, die heutigen Begebenheiten in Deutschland zu überschätzen als sie zu unterschätzen. Seine in stimmlicher Indisposition gebrachten Ausführungen gipfelten in einer grotesken Parodie auf das Symbol, das darin liege, daß die Schwester Nietzsches, der ganz mit Unrecht und Unverstand als das Vorbild des heutigen Deutschlands bezeichnet werde, dem Führer Deutschlands den Spazierstock des großen Philosophen als Angebinde überreichte. Der wie immer mit glänzender Dialektik, Geistesblitzen und drolligen Szenen erfüllte Vortrag verfehlte natürlich nicht seine Wirkung auf einen großen Teil des Publikums, das wiederholt in stürmischen Beifall ausbrach. Viele Zuhörer konnten jedoch bei der heutigen traurigen Lage des Galuthjudentums an dieser satirischen, wenn auch geistvollen Behandlung des grausamen Gegners keinen rechten Gefallen finden. Ihnen klangen noch die vor einigen Tagen in diesem Saale von einem großen Zionisten gesprochenen Worte nach, daß nämlich der überspitzte Intellekt des assimilierten Judentums und dessen Ueberschätzung seiner geistigen Leistungen und Funktion als Anwalt fremder Interessen auch einen Teil der Schuld an den heutigen Ereignissen in Deutschland tragen, die beim heutigen Umlernen eingestanden werden müsse.

A. St.

Brünner Schekelkommission. Sonntag, den 27. ds. um halb 11 Uhr findet im Sekretariat der Zionistisch Organisation, Kolištĕ 57, eine Sitzung der Schekelkommission statt. Die Anwesenheit der Vertreter sämtlicher Organisationen ist dringend notwendig.

Makkabi, Verein für Turnen und Sport. Dienstag, den 29. ds. um 20½ Uhr findet im Café „Esplanade“ eine Mitgliederversammlung mit wichtiger Tagesordnung statt.

Mit dem sch-sch-Ueberraschungszug — eine Fahrt ins Blau-Weiße, ist die Devise des heurigen Gartenfestes des Techeleth Lawan, das bereits am Donnerstag, dem 31. ds., um 15 Uhr im Schubertbundpark stattfindet. Das Programm dieser Fahrt beinhaltet außer vielen Ueberraschungen die Uraufführung der großen KKL.-Revue, hebräische, tschechische und deutsche Theaterstücke, ein Orchester, das die ganze Fahrt die Passagiere begleitet usw. Die Fahrt findet bei jedem Wetter statt. Fahrpreis für Kinder 2.50 Kč, für Erwachsene 5 Kč. In den Haltestellen ist für Erfrischung und Belustigung reichlich gesorgt.

Sommer- und Sportfest. Sonntag, den 10. Juni findet am Makkabi-Sportplatz ein großes Sommer- und Sportfest statt, das der Verein Jüdisches Heim gemeinsam mit dem Makkabi, Verein für Turnen und Sport, veranstaltet. Das Programm umfaßt: Turnen, Fußball, Tennis, Schach, Table Tennis, Volksbelustigungen usw. Die Eintrittspreise sind volkstümlich gehalten. Es ist sicher, daß die jüdische Oeffentlichkeit Brünns diese beiden Organisatonen durch einen zahlreichen Besuch in ihren Bestrebungen ermutigen und unterstützen wird. Das Fest nimmt offiziell um halb 15 Uhr seinen Anfang.

Freie Stelle. Am Jüdischen Reform-Realgymnasium in Brünn ist die Stelle eines Lehrers für die hebräische Sprache vakant. Die Stelle gelangt mit 1. September 1934 zur Besetzung. Die Kenntnis der tschechischen Unterrichtssprache ist erforderlich. Gesuche sind mit den notwendigen Belegen versehen, an das Sekretariat des Vereines Jüdische Schule, Kolištĕ 57, zu richten.

Zionistische Kreisleitung, Brünn. Wir richten an alle Ortsgruppen die dringende Aufforderung, die

Schekelaktion in den nächsten Tagen erfolgreich abzuschließen und mit dem Landesschekelverband in Mähr.-Ostrau, Puchmajerová 1, zu verrechnen.

Aus der Brünner Gemeindevertretung. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde die Kündigung von vier Mietern, darunter drei jüdischen Kaufleuten, in den Häusern der Gerstbauer-Stiftung beschlossen. Die jüdischen Mandatare haben sich dieser Sache wärmstens angenommen und tatsächlich erklärte nach Ausführungen des jüdischen Gemeinderates Hermann Grün der Bürgermeister Tomeš, daß die Kündigung nicht in Kraft treten wird, vielmehr wird die Gemeindeverwaltung mit den in Frage kommenden Mietern auf einer zu schaffenden Basis weiter verhandeln.

GEMEINDEN

Ussischkin-Aktion

Brandýs n. L. Im Zuge der Heranziehung von Orten im tschechischen Sprachgebiet zu zionistischen Leistungen ist es gelungen, auch in Brandýs die Ussischkin-Aktion mit Erfolg durchzuführen. Herr Dr. Alter, Brandýs, und Herr Dr. Koefer, Prag, konnten nach Ueberwindung bestehender Widerstände doch namhafte Beträge erzielen. An der Aktion beteiligen sich auch die Orte der Umgebung: Čelakovice, Kostelec, Lysá n. L., Dřísy. Die Aktion wird fortgeführt.

Břeclav. Am 16. d. M. fand im Rahmen der zion. Ortsgruppe ein Doppelvortrag statt, gehalten von Frau Mina Neumann und ihrem Gemahl, H. Paul Neumann aus Podivín. Frau Mina Neumann, die eben von einer Reise aus Erez Israel heimkehrte, verstand es vortrefflich, die zahlreich Erschienenen in Bann zu halten. An die Ausführungen der Referentin schloß sich eine kurze Ansprache. Der Vortrag, der hauptsächlich von Mitgliedern der Ortsgruppe der Wizo besucht war, hat seinen propagandistischen Zweck nicht verfehlt. Darauf folgte eine großangelegte Rede unseres Gg. Paul Neumann, Obmann der zion. Bezirksleitung, über die Kfar-Ussischkin-Aktion. Paul Neumann gab einen Ueberblick über die Leistungen des Jüd. Nationalfonds in der Vergangenheit in Palästina, über die Person Menachem Ussischkins und über den Zweck der jetzigen großen Aktion, die neuen Boden erobern soll! Da diese Aktion überall bei uns im Lande bereits mit Erfolg eingesetzt hat, sind auch wir überzeugt, daß in Břeclav jeder sein Scherflein beitragen wird. Mit diesem Appell an die hiesige Judenschaft schloß P. Neumann seinen Vortrag. Die Aktion wird bereits diese Woche in Angriff genommen und hat die zion. Ortsgruppe auch alle Vorbereitungen getroffen. Auch unserem H. Rabbiner Dr. Lipschütz müssen wir an dieser Stelle namens der zion. Ortsgruppe für seine zionistische Predigt danken, die er am 2. Schewuothfeiertage in der Ortssynagoge gehalten. Diese Worte unseres Seelsorgers werden sicherlich nicht leer verhallen. Der jüdisch-akad. Verein „Hatikwah" in Břeclav bereitet für den 6. und 7. Juli sein 50semestriges Stiftungsfest vor, das eine große Manifestation der jüdischnationalen Akademiker sein soll. Zu dieser Feier, in deren Rahmen auch die heurigen Herzl-Feier stattfindet, dürfte auch Abg. Dr. Goldstein aus Prag erscheinen.

Kralupy. Am Mittwoch, dem 16. Mai, fand in Kralupy ein Vortrag über Palästina statt, in welchem Herr JUC. Paul Kauders an Hand von Lichtbildern über die Entwicklung Palästinas, die Entstehung der zion. Organisation und die Grundlagen des Keren Kajemeth referierte. Der Vortrag fand bei der zahlreich erschienenen Zuhörerschaft ungeteiltes Interesse. Nach dem Vortragenden ergriff Herr Dr. Winterstein das Wort und ermahnte alle Anwesenden, doch endlich auch den Vorgängen in Palästina und in der jüdischen Welt Aufmerksamkeit zu schenken und sich nicht nur auf die Beachtung lokaler Angelegenheiten zu beschränken. Reicher Beifall war die zustimmende Antwort auf den Appell. Im Anschluß an den Lichtbildervortrag wurde in Kralupy die Ussischkinaktion durchgeführt, die trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse im hiesigen Gebiet ein beträchtliches Ergebnis brachte. Der moralische Erfolg wie das finanzielle Ergebnis der Sammlung sind den intensiven Aufklärungsarbeiten Dr. Wintersteins und Dr. Koefers zu verdanken, die unter der hiesigen Judenschaft eifrig für den Besuch der Veranstaltung und für die Beteiligung an der Aktion propagierten. Herrn Dr. Koefer, der die Werbeaktion in der tschechischen Provinz leitet, ist es gelungen, nun auch Kralup dem zionistischen Gedankenkreis zu erschließen und die Person Herrn Dr. Wintersteins, unseres besten Zionisten, gibt Gewähr dafür, daß das einmal erweckte Interesse auch wach bleibt. s.

Kroměříž. Am 14. ds. fand im Sitzungssaal der Kultusgemeinde ein Abend der gesprochenen Zeitung statt. Die gut besuchte Veranstaltung galt in erster Linie der Propaganda für die Ussischkin-Aktion. Ueber die Bedeutung Ussischkins sprach Gg. Ing. H. Weiß, welcher auch den Leitartikel sprach. Weitere Mitarbeiter waren Gg. Martha Färber, Dr. Presser, Dr. Löff und Ludwig Löwenthal. Veranstaltet wurde der Abend von der zionist. Ortsgruppe, Wizo und Makabi sowie der N.-F.-Kommission. Die hiesigen Zionisten erwarten einen guten Erfolg der Ussischkin-Aktion. L. B.

Mähr.-Ostrau. Vorige Woche begann nunmehr auch in Mähr.-Ostrau die Durchführung der Kfar-Ussischkin-Aktion. Am Montag, dem 14. ds. konstituierte sich das sehr stark besetzte Arbeitskomitee über Einberufung der hiesigen KKL.-Kommission. Den Vorsitz übernahm bereitwilligst Herr Dr. Paul März. Es wurden die Sammellisten an die beteiligten Gruppen und Einzelpersonen verteilt und die erforderlichen Instruktionen gegeben, wobei ganz besonders die Wichtigkeit der Aktion betont wurde. Alle Mitglieder, die sich in ansehnlicher Zahl in den Dienst der Aktion gestellt haben, begannen auch tatsächlich unverzüglich mit ihrer Tätigkeit. Hoffentlich wird es möglich sein, recht bald über die ersten positiven und erheblichen Erfolge zu berichten, um so mehr, als das Ostrauer Publikum in letzter Zeit ein gesteigertes Verständnis für die unermüdliche zionistische Arbeit und das Aufbauwerk in Palästina zeigt und es sich sicher nicht nehmen lassen wird, sich mit einem beträchtlichen Betrag an der Ehrung für Ing. M. Ussischkin zu beteiligen. — Gleich am folgenden Tag, also am Dienstag, dem 15. ds., beherbergte Ostrau einen seltenen und verehrten Gast in der Person des Herrn Kurt Blumenfeld, der über Einladung der Zionistischen Ortsgruppe einen Vortrag über das Thema „Die zionistische Bewegung — Kritik und Neubeginn" hielt. Der vollbesetzte Saal folgte dem Vortragenden von Anfang bis zum Schluß mit höchster Aufmerksamkeit und belohnte ihm mit reichem Beifall. Die derzeit laufende Ussischkin-Aktion wird es sicherlich beweisen, daß die Ostrauer Judenschaft die ernste, tatkräftige, einzig wirklich zionistische Arbeit den hohlen und schadenbringenden Phrasen und Gesten vorzieht. Dr. Eb.

Neu-Oderberg. Am Mittwoch, dem 16. Mai hatte unsere Ortsgruppe die Ehre, einen langjährigen Kämpfer für den Zionismus in der Person des Hrn. Rabbiners Dr. S. Friedmann, Troppau, am Vortragstisch zu begrüßen. Der Vorsitzende dieses Vortragsabends, Hr. Kultusvorsteher Dr. Arnold Silbiger, wies gleich in seiner Eröffnungsrede darauf hin, daß Herr Rabbiner Dr. Friedmann bereits vor 25 Jahren an der Gründung der hiesigen zionistischen Ortsgruppe als Referent aufgetreten ist und dadurch das zionistische Leben in unserem Ort erweckte. Die zionistische Persönlichkeit Dr. Friedmanns kam auch in dem zahlreichen Besuch dieses Vortragsabends zum Ausdruck und die Zuhörer lauschten gespannt den Ausführungen des Redners, welcher das Thema „Erlösung durch Arbeit" eingehendst behandelte. Herr Dr. Friedmann schloß seine glänzenden Ausführungen mit einem Appell an die Anwesenden, jetzt an die Arbeit für die Ussischkin-Aktion zu gehen, um dadurch an der Erlösung des Bodens in Erez Israel mitzuhelfen. Die Ausführungen Dr. Friedmanns ernteten lebhaften Beifall und hinterließen einen tiefen Eindruck, welcher gewiß bei Beendigung der Ussischkin-Aktion zum Ausdruck kommen wird. Die zionistische Ortsgruppe dankt Hrn. Rabbiner Dr. Friedmann, Troppau, nochmals auf diesem Wege für den genußreichen Abend und hofft, ihn des öfteren hier begrüßen zu können.

Saaz. In Saaz hat im Anschluß an den Kreistag am 18. d. M. die Ussischkin-Aktion eingesetzt. Nach entsprechenden Vorbereitungen durch den Obmann des Zionistischen Volksvereines, Herrn Karl Hermann und Dr. Koefer, konnten eine Reihe von größeren Zeichnungen erzielt werden, deren Gesamtsumme schon in den ersten Tagen der Sammlung fast das gesetzte Kontingent erreichte. Dem Ussischkin-Komitee gehören eine Anzahl von Damen, Herren der WIZO. und des Zion. Volksvereines an, die die Sammlung fortführen. Es sprechen alle Anzeichen dafür, daß das Ergebnis in Saaz die gestellten Erwartungen übertreffen wird.

Bratislava. Der Ahawath-Zion-Verein veranstaltet am Sonntag, dem 27. Mai d. J., vorm. 10½ Uhr, im Stadttheater die Uraufführung des Theaterstücks „Das Haus brennt". Da es sich um ein rein zionistisches und das gesamte jüdische Problem in dramatischer Weise umfassendes Schauspiel unseres altbewährten Vorkämpfers für zionistische Ideale, S. Komloši, handelt, erlaubt sich das Vereinspräsidium alle zionistischen Gruppen der Westslowakei sowie Gesinnungsfreunde einzuladen, der Aufführung beiwohnen zu wollen. Karten zu volkstümlichen Preisen bei den Firmen: Fornheim, Teppichhaus, Michaelertor; Bleiweiß, Schuhwarenhaus, Lorenztorgasse. Wie man allgemein hört, besteht für die Aufführung lebhaftes Interesse und wäre aus propagatorischen Gründen ein volles Haus erwünscht.

Hrušov. Am 10. Mai 1934 fand im Hruschauer Tempel anläßlich des 25jährigen Bestandjubiläums des dortigen isr. Bethausvereins ein Festgottesdienst statt, welcher sehr zahlreich besucht war. Die isr. Kultusgemeinden Mähr.-Ostrau, Oderberg und Fryštat, ferner fast alle jüdischen Vereine von der Umgebung haben Deputationen zu dieser Feier entsendet. Rabb. Dr. Spira hielt eine sehr erhebende Festpredigt, weiters hat der I. Vizepräsident der isr. Kultusgemeinde M.-Ostrau Hr. Ing. Viktor Sonnenschein den Verein in sehr herzlichen Worten zu dem Jubiläum beglückwünscht.

Karlsbad. Die zionistische Ortsgruppe Karlsbad setzte ihre Tätigkeit auch im Frühjahr ohne Unterbrechung fort. Am 19. April sprach Dr. Lichtmann zum Thema „Neuer jüdischer Nationalismus". Sein Vortrag war rhetorisch und in seinem Aufbau vollendet. Der Redner setzte sich mit den neuen jüdischen Nationalisten auseinander. Er bespricht die Theorien Hans Joachim Schoeps und des Karl Lieblich, deren Assimilation er an die herrschende konservative autoritäre Richtung in Deutschland nachwies. Er verwies auf die Arbeiten Alfred Döblins und auf die des Lion Feuchtwanger, in welchen die Autoren in ehrlicher Bemühung einen Ausweg aus der heutigen Situation suchen. Die Resultate, die Döblin und Lion Feuchtwanger erzielen, sind unbefriedigend, weil sie die jüdische Geschichte nicht berücksichtigen. Der Vortrag wurde von dem zahlreich anwesenden Auditorium mit großem Beifall aufgenommen. — Am 26. April referierte Dr. Walther Kohner über die AC.-Sitzung in Jerusalem und erörterte die Resultate dieser Tagung. Am 8. Mai gab die Ortsgruppe eine Gesprochene Zeitung heraus. Die Redaktion lag in den bewährten Händen des Herrn Ing. Loew. Den Leitartikel brachte Dr. Walter Spitz. In meisterhafter Weise erörterte Dr. Spitz die politischen Tagesfragen. Die Mitarbeiter der Zeitung überboten einander. Frau Käthe Spitz sprach über Pazifismus, Herr Ing. Mühlstein über Hachscharah, Dr. Kohner über Nathan Birnbaum, Dr. Max Stern über die Juden im Sport, Max Wollsteiner über das Wirken Ussischkins, Jesaja Becker besprach Tagesfragen. Den Humor in die Gesprochene Zeitung brachte Herr Ing. O. Löbl, dessen Ausführungen von nicht endenwollendem Beifall begleitet waren. Mit der Gesprochenen Zeitung beschloß die Ortsgruppe ihre Wintertagung im Restaurant Dominitz. Am 10. Mai wurde die Sommertagung im Hotel Glattauer durch das Referat Dr. Walther Kohners „Zionismus im Alltag" eingeleitet. An der Debatte beteiligten sich zahlreiche Gäste, darunter auch zwei Palästinenser. Am 17. Mai sprach vor überfülltem Saal Abg. Dr. Angelo Goldstein über „Die Situation in Palästina". Der Vortragende erörterte einleitend die Wechselwirkung der nationalen Politik in der Galuth und der Arbeit für Erez Israel, um dann seine Eindrücke von Palästina zu schildern. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgte das Auditorium seiner Beschreibung von der Messe in Tel Awiw. Mit tiefem Empfinden schilderte der Redner, welche Eindrücke auf ihn Jerusalem machte. Begeisterung ergriff alle Zuhörer, als Doktor Goldstein die Entwicklung Tel Awiws, dieser ersten jüdischen Stadt, schilderte. Dr. Goldstein beendete seinen Vortrag mit einem Appell, auszuharren und nie mehr zu verzagen, wenn auch noch so viele Opfer von uns verlangt werden. Er bat alle Anwesenden, mit allen Kräften, die Ussischkin-Aktion zu fördern. Die zionistische Ortsgruppe macht alle Zionisten auf die regelmäßigen Donnerstag-Abende im Hotel „Glattauer" aufmerksam. Wir laden alle nach Karlsbad kommenden zionistischen Kurgäste ein, diese Zusammenkünfte, die einen Weltruf haben, zu besuchen. Jwri.

Prostějov. Am 29. d. M. feiert unser bewährter Gg. Josef Grabscheid seinen 50. Geburtstag. Niemand würde diesem Manne dieses Alter ansehen. Dieser erste und dabei doch gern witzige Mann, der sich allseitiger Sympathie erfreut, gehört der zionistischen Bewegung seit ihren Anfängen an und ist eifrig für sie tätig. Er betätigt sich in der Ortsgruppe als Verwalter des Beth-Haam, in der Kultusgemeinde als Ausschußmitglied und ständiger Berater in Bauangelegenheiten, in welchen er eine sehr große Praxis hat. Er nimmt sich jeder jüdischen Sache mit Energie an. Er steht uns stets mit Rat und Tat zur Seite und so manchesmal hat er durch sein Eingreifen die Wogen der Gegensätze geglättet. Wir wünschen unserem lieben, guten Freunde und Gg. Gesundheit und Glück für die Zukunft. Ad meot schanal

Teplitz-Schönau. Die Kultursektion „Tarbuth" entfaltete in den letzten Wochen eine rege Tätigkeit. Besonders trug Dow Bieaun, Sekretär der Tarbuth-Organisation dazu bei, der zwei Vorträge in diesem Rahmen hielt. Am 18. April sprach Dow Bieaun über: „Unsere Kultur ruft". Dieses Referat machte auf die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer einen gewaltigen Eindruck. Ueber dasselbe Thema sprach Dow Bieaun noch am 8. Mai im Rahmen des Volksvereines Zion, worüber an anderer Stelle berichtet wird. Am 16. Mai hielt der Obenerwähnte wiederum im Rahmen des Tarbuth einen Vortrag über: „Verdrängung und Emigration". Er brachte den zahlreichen Zuhörern die Theorie Berl Borochows in rhetorisch und inhaltlich hervorragender Weise zum Ausdruck. Wir danken ihm von dieser Stelle aus für die genußreichen Abende, die er uns geboten hat.

Nové Zámky. Wir werden ersucht, richtigzustellen, daß es sich in unserer vorwöchigen Notiz über die Schwuoth-Predigt nicht um den Universitätsprofessor, sondern um den derzeitigen Rabbiner von Nové Zámky, Herrn Dr. Klein, handelt.

Velká Bytča. Eine genußreiche Abwechslung in der Reihe von Vorträgen, die in unserer Ortsgruppe abgehalten wurden, war der Gesangsabend des bekannten palästinensischen Künstlers Herrn Elijahu Kriebus. Der klangvollen, melodischen Stimme des Künstlers, der glänzenden Beherrschung aller Tonlagen wurde stürmischer Applaus des Publikums zuteil. Wir danken auch Frl. Palma Friedmann aus Žilina, die den Künstler am Klavier vorzüglich begleitete. Wir können aber nicht umhin, mit Bedauern zu bemerken, daß gerade der Teil des jüdischen Publikums dem Vortrag fern blieb, der sonst für andere Darbietungen stets Zeit und Geld übrig hat.

Geschäftsnachrichten

Mit Sirax reinigt man die Wannen,
Die Töpfe, Teller und auch Pfannen;
Sind Messer, Gabeln stark beschmutzt,
Mit Sirax sind sie schnell geputzt.

Wie neugeboren fühlt man sich nach einer leichten Einreibung mit Alva-Franzbranntwein. Regelmäßige Massagen mit Alva machen den Körper widerstandsfähig, erfrischen bei Ermüdung, reinigen die Hautoberfläche und regen den Blutkreislauf an.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 185.080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.